Londoner Skizzen

von

BOZ.

Mit Federzeichnungen nach

Cruikshank.

2^{s} Bändchen.

LEIPZIG.

J. J. Weber.

1839.

Lith. v. A. Wehrt in Braunschweig.

2

Boz
Sämmtliche Werke.

Londoner Skizzen.

Zweiter Theil.

Leipzig,
J. J. Weber.
1839.

Braunschweig, Druck von Fr. Otto.

Lith. von A. Wehrt in Braunschwg.

Londoner Skizzen

von

Boz (Dickens).

Aus dem Englischen

von

H. Roberts.

Mit Federzeichnungen nach Cruikshank.

Zweiter Theil.

Leipzig,
J. J. Weber.
1839.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Inhalt des zweiten Theils.

Seite.

Die Brantwein=Läden 1
Oeffentliche=Diners 10
Astley's Circus 19
Der Markt in Greenwich. 30
Die Gefangenen=Van 44
Ein Weihnachts=Schmaus 49
Mr. Watkins=Tottle 57
Der schwarze Schleier 95
Die Schäbig=Gentilen 112
Horatio Sparkins 119
Die Pfandleiher=Läden 154
Die Tanz=Akademie 156
Die Morgen=Postkutschen 166
Der Strom 175
Ein Privat=Theater 185

Die Brantwein-Läden.

Es ist sehr bemerkenswerth, daß verschiedene Geschäfts-Zweige derselben Krankheit, welcher die Elephanten und Hunde ganz besonders ausgesetzt sind, unterworfen zu sein und periodisch in den ausgemachtesten Wahnsinn zu verfallen scheinen. Der große Unterschied zwischen den Thieren und Geschäftszweigen ist der, daß die Thiere nicht ohne Methode toll werden — sie sind äußerst regelrecht bei ihren Regel-Abirrungen. Man kennt die Zeit, zu welcher die Krankheit sich einzustellen pflegt, und kann deshalb Vorkehrungen dagegen treffen. Wird ein Elephant toll, so ist das Erforderliche schon in Bereitschaft — Tod oder Herstellung, Pillen oder Kugeln, Quecksilber in eingemachten Rosenäpfeln, oder Blei in Flintenläufen. Sieht ein Hund in den Sommermonaten unangenehm erhitzt aus, und läuft auf der schattigen Seite der Straße mit lang heraushängender Zunge, so wird ihm, zufolge des umsichtigen Gebots der Gesetzgebung, augenblicklich ein dicker lederner Maulkorb angelegt, um ihn abzukühlen, und er sieht dann entweder für die nächsten sechs Wochen bloß außerordentlich mißmüthig aus, oder verfällt gesetzlich in Wahnsinn und wird gleichsam gemäß einer Parlaments-Acte toll. Allein die Geschäftszweige, von welchen ich rede, sind so excentrisch wie Kometen, oder vielmehr noch excentrischer, denn die Wiederkehr der sonderbaren, die

Krankheit ankündigenden Erscheinungen läßt sich schlechterdings nicht berechnen. Zudem ist die Contagion allgemein, und die Raschheit, womit sie um sich greift, fast unglaublich.

Wir wollen ein paar Beispiele vorlegen, um unsre Meinung zu erläutern.

Vor sechs oder acht Jahren fing die Epidemie an, sich bei den Ellenwaaren-Händlern zu zeigen. Die ersten Symptome bestanden in einer ausschweifenden Liebe zu Spiegelglase und einer Leidenschaft für Gas-Erleuchtung und Vergoldungen. Die Krankheit machte allmählige Fortschritte, und erreichte endlich eine schreckbare Höhe. Stille, staubige alte Läden in verschiedenen Stadt-Vierteln wurden niedergerissen, und an ihrer Statt stolze Häuser mit Stucco-Vorderseiten und Gold-Lettern errichtet; die Fußböden mit türkischen Teppichen belegt, die Decken durch massive Pfeiler gestützt, Thüren in Fenster, ein Dutzend Glasscheiben in eine und ein Ladendiener in ein Dutzend verwandelt — und der Himmel mag wissen, was noch Alles geschehen sein würde, wenn man nicht zum Glücke gerade noch zur rechten Zeit die Entdeckung gemacht hätte, daß die Bankerott-Commissäre in solchen Fällen eben so competent wären zu entscheiden, als die Wahnsinns-Commissarien, und daß ein wenig Einsperrung und ein gelinder Concurs Wunder thäten. Die Krankheit nahm ab, hörte endlich ganz auf, und es folgten ein paar Jahre verhältnißmäßiger Ruhe. Plötzlich brach sie wieder unter den Droguisten aus. Die Symptome waren dieselben, nur daß noch ein starkes Gelüst, das königliche Wappen über der Ladenthür anzubringen, und eine

wahrhafte Wuth nach Mahagonyholz, Malerfarbe und theuren Fußdecken hinzukam. Hierauf wurden die Strumpfhändler angesteckt, und begannen mit wahnwitziger Rücksichtslosigkeit ihre Läden niederzureißen. Die Manie verlor sich abermals, und das Publikum wünschte sich schon wegen ihres gänzlichen Verschwindens Glück, als sie mit zehnfacher Heftigkeit bei den Gastwirthen und Weinhändlern wieder ausbrach. Und sie hat sich unter denselben mit unerhörter Schnelligkeit ausgebreitet, einen Verein sämmtlicher genannter Symptome gezeigt, alle Stadttheile inficirt, alle alten Gast- und Weinhäuser der Erde gleich gemacht, und an allen Straßen-Ecken glänzende Gebäude, steinerne Balustraden, Rosenholz-Täfelwerk, ungeheure Lampen und illuminirte Uhren in das Leben gerufen.

Der große Maßstab, nach welchem diese Etablissements eingerichtet sind, und die prunkhafte Weise, auf welche das Geschäft auch in den kleinsten unter ihnen in Branchen getheilt wird, ist höchst belustigend. Glänzende Schilder verweisen nach dem »Comtoir«, dem »Flaschen-Departement«, dem »Engros-Departement«, der »Wein-Promenade« und so fort, so daß wir täglich eine »Genevre-Glocke« oder einen »Whiskey-Eingang« erwarten dürfen. Weiter ist unendlicher Scharfsinn aufgeboten worden, anlockende Benennungen für die verschiedenen Brantwein-Arten zu erfinden, so daß die Trinklustigen, indem ihre Blicke vor den riesenhaften schwarz und weißen Ankündigungen, die an Größe nur mit den Zahlen darunter zu vergleichen sind, gefesselt werden, sich im Zustande eines angenehmen Schwankens befinden zwischen »Cream of the Valley«,

»Out and Out«, »No Mistake«, »Good for Mixing«, dem »echten Niederschlag«, dem »beliebten Butter-Wachholder« und einem Dutzend anderer gleich einladender und gesunder Liqueur-Sorten. Obwohl die Zahl der Läden, in welchen dergleichen zu finden, fast eben so groß als die der Straßen ist, so sind sie doch am häufigsten und glänzendsten in den schmutzigsten und ärmsten Stadttheilen. Die Brantwein-Läden in und unweit Drury Lane, Holborn, St. Giles, Covent Garden und Clare Market sind die schönsten in ganz London, und in der ganzen großen Stadt ist nirgend mehr Unsauberkeit und Elend sichtlich, als eben in Drury Lane u. s. w.

Wir wollen es versuchen, eine Skizze von der Trinkstube eines großen Brantwein-Ladens und ihrer gewöhnlichen Gäste zur Erbauung solcher Leser zu entwerfen, die keine Gelegenheit gehabt haben, eine solche selbst zu sehen, und uns, um eine für unsern Zweck passende zu finden, durch die, aus der Oxford-Straße und dem classischen, unten in Tottenham-Road-Court an die Brauerei stoßenden, den Eingeweiheten am besten unter dem Namen des »Krähengehägs« (Rookery) bekannten Reviere nach Drury Lane führenden engen und schmutzigen Gassen winden. Diejenigen, welche dieses Stadt-Viertel nicht gesehen haben (und ihrer sind Viele), können sich von seiner Unsauberkeit und seinem erbärmlichen Aussehen wohl kaum eine angemessene Vorstellung machen. Elende Häuser mit zerbrochenen, lumpen-verstopften oder papier-verklebten Fensterscheiben; jedes Zimmer an eine andere, häufig an zwei oder drei Familien vermiethet; Obst- und Confecthändler in

den Souterrains, Barbiere und Bücklings-Verkäufer im Vorder- und Schuhflicker im Hinterzimmer; im ersten Stockwerke ein Singvögel-Händler, im zweiten drei Familien, im dritten Hunger und Kummer, auf der Hausflur Irländer; in der Küche ein Leiermann, im Waschhause eine Taglöhnerin mit fünf hungrigen Kindern — Schmutz überall — eine Gosse vor und ein Cloak hinter dem Hause. An den Fenstern erblickt man Weißzeug, zum Trocknen aufgehangen, und aus ihnen werden Flüssigkeiten aller Art ausgeleert; Mädchen von vierzehn bis funfzehn Jahren mit rauhem fliegendem Haar und in alten weißen Oberröcken — fast ihrer einzigen Bekleidung — gehen barfuß einher; Knaben von jeglichem Alter, in Röcken von jeder Größe oder ganz ohne Röcke; Männer und Frauen in den allerbuntscheckigsten Kleidern oder vielmehr Lumpen treiben sich umher — schimpfend, trinkend, rauchend, zankend, balgend und fluchend.

Wir treten um die Ecke. Welch ein Wechsel! Da ist Alles Licht und Glanz. Gesumm vieler Stimmen ertönt aus dem prachtvollen Brantweinladen, der den Anfang der beiden Straßen gegenüber bildet, und das schöne Haus mit dem phantastisch verzierten Fenstergesims, der illuminirten Uhr, den von Stucco-Rosetten umgebenen Spiegelglas-Fenstern und der blendenden Gas-Erleuchtung, macht im Contraste mit der Dunkelheit und Armseligkeit, welche uns noch vor zwei Augenblicken umgab, einen fast betäubenden Eindruck. Das Innere ist sogar noch glänzender als das Aeußere. Eine spiegelhell-polirte, elegant gearbeitete Mahagony-Schranke theilt das Gemach der ganzen Länge nach,

und innerhalb eines leichtgeformten ehernen Gitters erblickt man zwei Gänge, gebildet durch grün- und goldbemalte Fässer mit Inschriften, wie »Alter Tom, 549«, »Junger Tom, 360«, »Simson, 1421.« Der Raum jenseit der Schranke ist ein hoher und geräumiger Salon, angefüllt mit Gefäßen derselben lockenden Art, und rund umher läuft eine eben so trefflich versehene Gallerie. Auf dem Ladentische stehen außer dem gewöhnlichen Brantwein-Apparat zwei oder drei kleine Körbe mit Backwerk und Zwieback. Sie sind indeß sorgfältig mit durchbrochenen Deckeln verdeckt, damit ihr Inhalt nicht auf eine ungesetzliche Weise entfernt wird. Hinter dem Ladentische sind zwei stattlich herausgeputzte junge Frauenzimmer, mit gewaltigen Hals-Ketten, beschäftigt, das geforderte Getränk zu kredenzen, worin ihnen der vorgebliche Laden-Besitzer zur Hand geht, ein plumper vierschrötiger Mann mit einer Pelz-Mütze, die er stark auf die Seite geschoben hat, um recht pfiffig auszusehen und seinen rothen Knebelbart auf das vortheilhafteste zu zeigen.

Laßt uns aber nun auch die Trink-Gäste in Augenschein nehmen, und bemerken, mit wie verschiedenem Tone und Wesen sie fordern, was sie zu haben wünschen, je nach dem Eindrucke, den die Großartigkeit des Etablissements bei ihnen hervorbringt. Die beiden Waschfrauen dort auf der niedrigen Bank links an der Schranke hat der Kopfputz und die stolze Haltung der beiden Laden-Mamsells ziemlich niedergedrückt, und sie nehmen ihr halbes Viertelmaß Wachholder und Pfeffermünz mit großer Demuth in Empfang, lassen auch der Bitte um einen Zwieback ein »Wenn Sie

so gut sein wollen, Ma'am,« vorhergehen. Sie sind ganz erstaunt über das schamlos-dreiste Wesen des jungen Menschen im braunen Rocke mit blanken Knöpfen, der, nachdem er zwei gute Freunde hereinkomplimentirt hat, so gleichgültig an die Schranke tritt, als wenn er unter grün und goldenen Verzierungen aufgewachsen wäre, einer der jungen Damen mit kecker Vertraulichkeit zublinzelt, und sein Begehren anbringt, gerade als wenn er sich in seinem eigenen Hause befände. »Belieben Sie anzunehmen, Sir,« sagt die junge Dame, nachdem sie ausgeschenkt hat, überall hin, nur nicht nach dem Herrn blickend, um zu zeigen, daß sein Blinzeln keinen Eindruck auf sie gemacht hat. »Hier, Mary, mein hübsches Kind,« sagt der junge Mensch. »Ich heiße zufällig nicht Mary,« erwiederte die junge Dame, indem sie auf die insinuanteste Weise herausgiebt, was der Herr zurückbekommt. »Wenn's nicht der Fall ist, so sollten Sie doch Mary heißen,« fährt der Unwiderstehliche fort; »alle Mary's, die ich jemals gesehen habe, waren hübsche Mädchen.« Die junge Dame weiß sich nicht genau darauf zu besinnen, wie das Erröthen in Fällen dieser Art anzufangen ist, und macht dem Schönthun dadurch ein Ende, daß sie sich zu dem Frauenzimmer mit verblichenen Federn wendet, das so eben eingetreten ist, ausdrücklich, um etwaigen nachfolgenden Mißverständnissen zu begegnen, erklärt, daß »der Herr bezahle,« ein Glas Portwein mit einem Stück Zucker fordert, es austrinkt und ein zweites schlürft, und dabei fortwährend mit ihrem Begleiter flüstert und kichert, worüber eine beträchtliche Zeit vergeht.

Wenden wir uns nach der anderen Seite. Die beiden bejahrten Männer dort, die hereinkamen, um »ein Schlückchen zu nehmen,« haben vor ein paar Augenblicken ihr drittes Viertel geleert, und sind vollkommen berauscht; und die dicken gemüthlich aussehenden Frauen, die eine jede ein Glas Rum-Shrub getrunken, haben einander dabei ihre Noth über die schlechten Zeiten geklagt. Jetzt erbietet sich eine, den übrigen noch ein Glas zum Besten zu geben, indem sie scherzend bemerkt: »Ein Pfund Sorgen zahlt kein Loth Borgen nicht, und da gute Freunde rar sein, so muß man ihnen gut behandeln, wenn man ihnen hat,« ein Ausspruch, der den anderen, die kein Geld zum Bezahlen haben, ein unbegrenztes Vergnügen zu gewähren scheint.

Es wird spät, und das Gedränge von fortwährend kommenden und gehenden Männern, Frauen und Kindern verliert sich nach und nach, bis auf zwei oder drei Nachzügler — erfroren und jämmerlich aussehende Creaturen im letzten Stadium der Abmagerung und Verkümmerung. Die irischen Taglöhner, die unten im Zimmer beisammensitzen, und seit einer Stunde einander abwechselnd die Hände geschüttelt, und mit Mord und Todtschlag gedrohet haben, fangen bei ihren Wortzänkereien an in Hitze zu gerathen, und greifen, da sie sich außer Stande sehen, einen ihrer Trinkgenossen zum Schweigen zu bringen, der sich die größeste Mühe giebt, den Streit beizulegen, zu dem untrüglichen Mittel, ihn zu Boden zu schlagen und sodann unter die Füße zu treten. Der Mann mit der Pelzmütze und der Ladenbursch stürzen hinter der Schranke hervor, es erfolgt eine entsetzliche Balgerei und Verwirrung, die

Hälfte der Irländer wird hinaus- und der Ladenbursch zwischen die Tonnen geworfen, der Wirth schlägt auf Alle und Alle schlagen auf den Wirth los, die Schenkmädchen schreien, die Polizei erscheint, und der Beschluß besteht in einem verwirrten Durcheinander von Armen, Beinen, Prügeln, zerrissenen Kleidern, Lärm und Getümmel. Ein Theil der Trinkgesellschaft wird nach dem Wachthause abgeführt, und die Uebrigen schleichen nach Hause, um ihre Weiber zu knuffen, weil sie ihnen Vorwürfe machen, und die Kinder abzubläuen, weil sie sich unterfangen hungrig zu sein.

Wir geben hier absichtlich nur eine leicht-hingeworfene Skizze, weil eine genauere Ausmalung peinlich und zurückstoßend sein würde. Wollten wir die Elenden, die wüsten Trunkenbolde, Männer und Frauen, die keinen geringen Theil der Besucher dieser Brantwein-Spelunken bilden, ausführlicher schildern, so würden ordentliche und wohldenkende Leser und Leserinnen das Buch vielleicht kalt oder mit Abscheu aus der Hand legen, indem sie beim angenehmen Bewußtsein ihrer Gerechtigkeit der Armuth und der Versuchungen vergäßen, denen jene Unglücklichen ausgesetzt sind. Das Brantweintrinken gilt in England für ein großes, aber die Dürftigkeit für ein noch größeres Laster; und ehe Ihr der letzteren nicht abhelfen oder den Halb-Verhungerten bewegen könnt, in zeitweiliger Vergessenheit seines Elends keine Erleichterung zu suchen, und seinen Groschen nicht dazu zu verwenden, der gerade hinreichen würde, jedem Mitgliede seiner Familie einen einzigen Bissen Brot zu verschaffen, wird die

Anzahl und der Glanz der Brantwein-Läden zunehmen. Wenn die Mäßigkeits-Vereine ein Mittel gegen Hunger und Kummer ausfindig machen, oder Häuser errichten könnten, in welchen man unentgeltlich Lethe-Wasser austheilte, so würden die Brantwein-Paläste bald zu den gewesenen Dingen gezählt werden; bis dahin aber mögen wir den Gedanken an ihr Verschwinden nur ein für alle Mal aufgeben.

Oeffentliche Diners.

Die öffentlichen Diners in London, von des Lord Mayors alljährlichem Bankett zu Guildhall bis zur Schorsteinfeger-Jahrsfeier zu White Conduit House — von den Gastmählern der Sheriffs oder Goldarbeiter bis zu denen der patentirten Victualienhändler oder Fleischer — sind ohne Ausnahme unterhaltende Scenen. Am unterhaltendsten von allen Ergötzlichkeiten dieser Art möchte das alljährliche Diner einer Wohlthätigkeits-Gesellschaft sein. Bei einem solchen sind die Theilnehmenden einander ziemlich gleich — Leute, die jederzeit Stich halten, und den Schmaus zu einer ernsthaften Geschäftssache machen, wobei nichts zu lachen ist. Bei einem politischen Gelage ist Jedermann unangenehm und geneigt, lange Reden zu halten, was beiläufig gesagt ziemlich eins und dasselbe ist; wogegen

man bei einem Wohlthätigkeits-Diner Leute aller Art trifft. Mag sein, daß der Wein nicht von bester Qualität ist, daß einige hartherzige Ungeheuer beim Sammeln murren: — die Unterhaltung, die man hier findet, das Vergnügen und die Heiterkeit überwiegen dennoch.

Laßt uns annehmen, wir wären geneigt, an einem Diner dieser Art Theil zu nehmen — etwa dem des Vereins der »Freunde armer Waisen.« Der ganze Titel der Gesellschaft ist ein paar Zeilen länger, uns jedoch entfallen. Wir entsinnen uns indeß deutlich, daß wir auf Bitten eines Waisenfreundes ein Billet genommen haben, und werfen uns in einen Miethwagen. Der Kutscher — ohne Zweifel aus Fürsorge, daß wir uns mit gebührender Würde einführen — verschließt die Ohren gegen unser dringendstes Flehen, uns an der Ecke der Großen Königinstraße abzusetzen, und läßt es sich nicht nehmen, uns bis unmittelbar vor die Thür der Freimäurer-Taverne zu fahren, um welche sich ein Volkshaufe gesammelt hat, die »Armen-Waisen-Freunde« ankommen zu sehen. Während wir den Kutscher bezahlen, hören wir die große Frage erörtern, ob wir vielleicht der edle Lord sein möchten, von welchem angekündigt worden, daß er den Vorsitz übernehmen werde, und hören zu unsrer Freude den Ausspruch erfolgen, daß wir ein bloßer »Sänger« wären. Das Erste, was uns, sobald wir eintreten, auffällt, ist die erstaunliche Wichtigkeit des Comité. Wir bemerken eine Treppe hoch eine, sorgfältig von zwei Aufwärtern bewachte Thür, und gewahren, daß starke Herren mit sehr rothen Gesichtern ein- und auslaufen, und zwar

mit einer Eilfertigkeit, die der Würde und Gravität von so bejahrten und korpulenten Männern ganz und gar nicht angemessen ist. Wir stehen erschrocken still, und meinen in unsrer Unschuld, daß sich irgend ein Unglück, im Gedränge etwa, ereignet haben müsse. Doch einer der Thürsteher enttäuscht uns sogleich — »Belieben Sie oben hinauf zu gehen, Sir; dies Zimmer ist das Comité-Zimmer.« Wir begeben uns natürlich hinauf, und sinnen im Steigen darüber nach, worin die Geschäfte des Comité wohl bestehen mögen, und ob die Herren sonst noch etwas thun, als daß sie verwirrt durch einander reden und laufen und die Thürsteher umwerfen.

Wir legen unsern Hut und Mantel ab, empfangen dafür eine sehr kleine Papp-Marke, die wir natürlich verlieren, ehe wir ihrer wieder bedürfen, und treten ein in den Saal, in welchem wir vier lange Tafeln für die minder ausgezeichneten Gäste, und queer vor ihnen auf einer Plateforme am oberen Ende eine fünfte erblicken, die für die besondern Freunde der armen Waisen bestimmt ist. Wir sind so glücklich, ein Couvert zu finden, das noch mit Niemands Karte belegt ist, setzen uns weislich sogleich, und haben ein wenig Muße, umherzuschauen. Aufwärter mit Weinkörben in den Händen stellen in sehr ehrerbietigen Entfernungen Weinflaschen auf den Tisch. In weiten Zwischenräumen gewahren wir melancholisch aussehende Salzfässer und alterschwache Essigfläschchen, die einst sehr wohl den Aeltern der armen Waisen angehört haben können. Die Messer und Gabeln sahen aus, als wenn sie bei allen öffentlichen Diners in London seit Georg's des ersten Regierungs-

antritt Dienste geleistet hätten. Die Spielleute stimmen ihre Instrumente, probiren, präludiren und kratzen jammervoll, und mancher Herr läuft wie besessen an den Tischen auf und nieder, und sein Gesicht wird länger und immer länger, je länger es währt, ehe er seine Karte oder ein unbelegtes Couvert findet.

Wir drehen uns um nach dem Tische hinter uns, und sind — da wir noch wenigen öffentlichen Diners beigewohnt haben — von dem sich uns darbietenden Anblicke einigermaßen betroffen. Wir erblicken nämlich mehrere Herren, unter denen ein kleiner Mann mit einem langen, ziemlich gerötheten Gesicht und grauen, über der Stirn kerzengerade emporstehenden Haaren in besonderem Ansehen zu stehen scheint. Er trägt einen Streifen schwarzen Seidenzeugs ohne steifende Binde statt eines Halstuchs, und die Umstehenden reden ihn vertraulich »Fitz« an. Neben ihm steht ein starker Mann mit einem weißen Halstuche und ledergelber Weste, glänzendem schwarzen, sehr kurz abgeschnittenem Haare und einem großen runden, Gesundheit strahlenden Antlitze; um seinen Mund spielt fortwährend ein geziertes und halb sentimentales Lächeln. Zu ihren Freunden oder Bekannten gehören offenbar noch drei bis vier andere Herren, von denen der Eine ein Männchen mit einem runden Gesicht, modischer Halsschleife und blauer Unterweste; ein Zweiter ein Mann mit einem großen Kopfe, schwarzem Haar und starkem Knebelbarte ist. Ihr Aussehen und Benehmen deutet ohne Zweifel auf etwas Absonderliches hin, obgleich wir kaum im Stande sein möchten, anzugeben, worin es bestände; allein wir können uns von dem

Gedanken nicht losmachen, daß sie zu einem andern Zwecke, als bloß zum Essen und Trinken erschienen sein müssen. Wir haben jedoch nicht Zeit, der Sache genauer nachzuforschen, denn die Aufwärter ziehen sich von den Tischen nach dem unteren Ende des Saals zurück; der schwärzliche Mann im blauen Rocke mit glänzenden Knöpfen, der die Musik dirigirt, giebt seinen Leuten das Zeichen zum Anfangen, die Gäste erheben sich, und herein schreiten vierzehn Festordner, von denen ein Jeder, gleich dem bösen Geiste in einer Pantomime, einen langen Stab in der Hand trägt, und sodann der Vorsitzer und die vornehmen Gäste. Sie eilen so schnell sie können im Saale hinauf, und verbeugen sich und schmunzeln, und bemühen sich, unendlich liebenswürdig und leutselig auszusehen. Das Beifallrufen ist vorüber, das Tischgebet gesprochen, das Geklapper mit den Tellern und Löffeln beginnt, und Alle scheinen äußerst erfreut zu sein über die Anwesenheit so ausgezeichneter Gäste, oder den Anfang des lange ersehnten Mittagsmahls.

Bei dem Diner selbst — als solchem — geht es zu wie bei jedem anderen Diner. Suppenschaalen werden mit erschrecklicher Schnelligkeit geleert — Aufwärter nehmen Teller mit Steinbutten weg, um Sauce dazu zu holen, und bringen Teller mit Sauce ohne Fisch zurück; Leute, die sich auf das Vorschneiden verstehen, sieht man, sind große Thoren, wenn sie es laut werden lassen; und Leute, die sich nicht darauf verstehen, zeigen keine Begierde, es zu lernen. Die Messer und Gabeln bilden eine angenehme Begleitung zu Auber's Musik, und Auber's Musik würde ein angenehmes

Accompagnement zum Diner abgeben, wenn man außer den Becken nur etwas davon hören könnte. Die substantiellen Schüsseln verschwinden — die Assietten mit Eingemachtem werden geleert wie der Blitz — tüchtige Esser wischen sich die Stirnen — Leute, die bis jetzt äußerst verdrießlich ausgesehen haben, werden über die Maßen zuthulich, und fordern uns so freundschaftlich als möglich zum Weintrinken mit ihnen auf — alte Herren machen uns auf die Damen-Gallerie aufmerksam, und geben sich große Mühe, uns einzuprägen, daß der Wohlthätigkeits-Verein durch die Damen stets ganz besonders begünstigt wird — Jedermann scheint gesprächig werden zu wollen — und laut und allgemein ertönt das Gesumm der Unterhaltung.

Sobald das Geräusch aufhört, erhebt sich der Toastmaster.

»Meine Herren, belieben Sie Ihre Gläser zu füllen.«

Sobald es geschehen ist, fährt er in regelmäßig aufsteigender Skala fort —

»Meine Herren — haben — Sie — sämmtlich — die Gläser — gefüllt? Ich bitte — um — Gehör — meine Herren — für — den — Vor — sit — zer!«

Jetzt erhebt sich der Präsident, sagt, daß er es für vollkommen unnöthig halte, die Gesundheit, die er vorzuschlagen gedenke, irgend zu bevorworten, und ergeht sich darauf in einem Irrgarten von unverständlichen Redensarten, und taumelt eine Viertel Stunde lang zwischen Verstand und Unsinn zum Bewundern hin und her, bis er endlich bei den Worten: »gesetzlicher Souverän dieses

Reichs,« durch lautes Bravorufen mehrerer alter Herren unterbrochen wird, die noch mehrere Minuten mit ihren Messergriffen furchtbar auf den Tisch loshämmern. »Es würde ihm,« fährt er fort, »unter allen Umständen das größeste Vergnügen gewähren, die stolzeste Freude einflößen, jene Gesundheit vorzuschlagen; aber man wolle erwägen, was seine Gefühle sein müßten, da er anzukündigen im Stande sei, daß Seine Majestät die Gnade gehabt, abermals Dero Beitrag zu den Zwecken des Vereins zum Betrage von 25 Pfund anweisen zu lassen.«

Diese Ankündigung — von jedem Vorsitzer seit Gründung des Vereins vor zwei und vierzig Jahren alljährlich wiederholt — wird mit stürmischem Beifalle begrüßt, die Gesundheit unter Geschrei und Gehämmer getrunken, das Nationallied von den Sängern, und der Refrain von der ganzen Gesellschaft im Chor gesungen, und die Wirkung, wie die Zeitungen sich ausdrücken, ist »wahrhaft elektrisch.«

Nachdem die andern »loyalen und patriotischen« Gesundheiten mit allem gebührenden Enthusiasmus getrunken sind, der Herr mit dem losen Halstuche ein komisches, und einer seiner Freunde ein rührend-sentimentales Lied gesungen hat, kommt der Haupt-Toast des Abends an die Reihe: »Heil und Gedeihen dem Vereine der Armen-Waisen-Freunde!« Wir müssen uns hier abermals der Zeitungs-Phraseologie bedienen, und unser Bedauern ausdrücken, »außer Stande zu sein, auch nur das Wesentliche der Standrede des edlen Lords wiederzugeben.« Es muß genügen zu sagen, daß sie zu den längsten gehört und die ganze Versammlung hinreißt. Sobald der Toast getrunken worden,

verlassen die Festordner mit noch weit wichtigeren Mienen, als sie bisher schon behauptet, den Saal, und kehren gleich darauf an der Spitze eines Aufzugs von armen Waisen, Knaben und Mädchen, zurück, die rund im Saale herumgehen, sich verbeugen und knicksen, einander auf die Fersen treten und ganz so aussehen, als ob sie, zur großen Befriedigung der Gesellschaft überhaupt und der Ladies Patronesses auf der Gallerie insbesondere, gar gern ein Glas Wein bekommen und trinken möchten. Die Kinder werden hinausgeführt, und die Festordner treten wieder herein, Jeder mit einem blauen Teller in der Hand. Die Musikbande spielt ein munteres Stück, die Mehrzahl der Versammelten steckt die Hände in die Taschen und sieht etwas ernsthaft aus, und überall hört man Goldstücke auf irdenem Geschirr klirren.

Nach einer kleinen Weile — man singt, trinkt und zahlt inzwischen — setzt der Sekretär seine Brille auf und beginnt den Jahrsbericht vor- und die Subscriptions-Liste abzulesen, auf welche letztere mit großer Aufmerksamkeit gehört wird.

»Mr. Smith, eine Guinee — Mr. Tomkins, eine Guinee — Mr. Wilson, eine Guinee — Mr. Hickson, eine Guinee — Mr. Nixon, eine Guinee — Mr. Charles Nixon, eine Guinee (hört, hört!) — Mr. James Nixon, eine Guinee — Mr. Thomas Nixon, ein Pfund und einen Schilling (unermeßlicher Beifall). — Lord Fitz Winkle, der Vorsitzer, außer jährlichen funfzehn Pfunden — dreißig Guineen (endloses Hämmern; mehrere Herren hämmern in ihrer Begeisterung die Füße von ihren Weingläsern). — Lady Fitz Winkle, außer

jährlichen zehn Pfunden — zwanzig Pfund« (ewig-langes Hämmern und Bravorufen!)

Der Sekretär schweigt endlich, der Vorsitzer erhebt sich und schlägt die Gesundheit des Sekretärs vor — er kennt keinen eifrigern und würdigeren Mann, als ihn. Der Sekretär dankt, bemerkt, daß ihm kein trefflicherer Mann bekannt sei, als der Präsident — dem er nur den ersten Beamten der Waisen-Anstalt an die Seite setzen könne, und dessen Gesundheit er vorschlage. Der erste Beamte dankt und bemerkt, daß er keinen schätzbareren Mann kenne, als den Sekretär — mit Ausnahme Mr. Walker's, des Rechnungsführers, dessen Gesundheit vorzuschlagen er seinerseits sich erlaube. Mr. Walker dankt und macht ein anderes achtbares Individuum ausfindig, dem nur der erste Beamte nachsteht — und so nimmt das Toast-Ausbringen, Loben und Danken seinen Fortgang, indem nur noch die Gesundheit der »anwesenden Gönnerinnen« ausgezeichnet zu werden verdient. Die Herren blicken entsetzlich lärmend nach der Gallerie hinauf, und kleine geschniegelte Herren, die mehr Wein als gewöhnlich getrunken haben, werfen den Damen Handküsse zu, und verdrehen die Gesichter auf das Trübseligste, in der Meinung, zu charmiren; worauf die Gesellschaft sich endlich trennt und heimbegiebt.

Doch genug, und nur noch die Bemerkung, daß die Leser nicht glauben dürfen, wir wollen mißgünstig spotten, weil wir aus dem Spaßhaften der öffentlichen Diners Belustigung schöpfen. Nichts weniger. Wir sind weit entfernt, den Werth der wohlthätigen Vereine und Anstalten, woran London so reich ist, zu verkennen,

oder die edlen Gesinnungen und achtbaren Beweggründe der Mehrzahl ihrer Theilnehmer und Unterstützer in Abrede zu stellen.

Astley's Circus.

Wir können niemals große, in's Auge fallende schwarze Anfangsbuchstaben in einem Buche, einem Ladenfenster oder auf einem Mauer-Anschlage sehen, ohne daß sie eine undeutliche und verworrene Erinnerung an die Zeit in uns erwecken, wo wir in die Mysterien des Abc's eingeweihet wurden. Wir glauben dann fast die Nadelspitze zu schauen, die den Zügen der Buchstaben folgte, um unsern stumpfen Sinnen ihre Gestalten desto besser einzuprägen; und wir fahren unwillkührlich zusammen, indem wir der harten Knöchel gedenken, mit welchen die ehrwürdige Matrone, die uns die ersten Elemente des Wissens für neun Pence wöchentlich, oder zehn Schillinge und sechs Pence vierteljährlich einflößte, bisweilen unsern jugendlichen Kopf begrüßte, um die Ordnung unsrer häufig verwirrten Ideen wieder herzustellen. Dasselbe Gefühl verfolgt uns in vielen anderen Fällen, nichts aber ruft uns so lebhaft die Erinnerungen unsrer Kindheit zurück, als Astley's Circus. Er war in jenen Tagen weder ein

»Königliches Amphitheater,« noch war Ducrow schon aufgestanden, um das Licht classischen Geschmacks und tragbaren Gases über die Sägespähne des Circus zu verbreiten; allein des Letzteren ganzer Charakter war derselbe — die Stücke und die Späße des Clowns waren dieselben — die Kunstreiter gleich große Künstler — die komischen Acteurs gleich witzig — die tragischen Schauspieler eben so heiser — und die »zur größesten Vollkommenheit zugerittenen Prachtpferde« eben so muthig und gewandt. Astley's Circus hat ein Veränderung zum Besseren — wir haben eine zum Schlimmeren erfahren. Unsre Vorliebe für das Theater ist entschwunden, und wir bekennen es mit Scham, daß uns die Zuschauer jetzt weit mehr Unterhaltung und Vergnügen gewähren, als einst die Bühnen mit ihrem so sehr hochgeschätzten Schau-Gepränge.

Mit Lust beobachten wir eine zu Ostern oder in den Sommer-Ferien-Tagen Astley's besuchende Gesellschaft — Vater und Mutter mit neun bis zehn Kindern von fünf Fuß und sechs Zoll bis zwei Fuß und eilf Zoll Höhe, von vier bis vierzehn Jahren. Vor einigen Abenden waren wir kaum in eine Mittel-Loge eingetreten, als die anstoßende gerade von einer Gesellschaft eingenommen wurde, wie wir sie zu schildern versuchen würden, wenn wir unser Ideal einer Gesellschaft von regelmäßigen Astley's-Besuchern zu schildern gedächten. Zuerst erschienen drei kleine Knaben und ein kleines Mädchen, setzten sich gemäß dem sehr hörbar ertheilten Geheiß des in der Logenthür stehenden Vaters auf

---

*) Einer der jetzigen Eigenthümer des Circus. Anm. des Uebers.

den vordersten Sitz, und ihnen auf dem Fuße folgten noch zwei kleine Mädchen nebst einer jungen Dame, ohne Zweifel der Gouvernante. Weiter zeigten sich abermals drei kleine Knaben, gleich den ersten in blauen Jacken und Höschen und mit herabfallenden Hemdekragen. Sodann wurde ein Kind in einer mit Litzen besetzten Blouse und im Zustande hoher Verwunderung und mit sehr großen, runden, so weit als es irgend anging geöffneten Augen über die Sitze gehoben — wobei kleine rosarothe Beine zu beträchtlicher Länge geschaut werden mochten — und endlich traten Papa und Mama mit dem ältesten Sohne, einen Knaben von etwa vierzehn Jahren ein, der sich augenscheinlich bemühete auszusehen, als wenn er nicht zu den Kindern gehörte.

Die ersten fünf Minuten vergingen damit, daß den kleinen Mädchen die Shawls abgenommen und die ihr Haar schmückenden Schleifen geordnet wurden. Hierauf machte man die Entdeckung, daß einer der kleinen Knaben hinter einem Pfeiler saß und nicht sehen konnte. Die Gouvernante wurde sofort hinter den Pfeiler gewiesen, und der Knabe an ihren Platz gesetzt. Sodann drillte der Vater die Knaben und befahl ihnen, die Taschentücher einzustecken. Die Mutter gab der Gouvernante die erforderlichen Zeichen und Winke, die Kleider der Mädchen etwas weiter von den Schultern zu entfernen, und erhob sich sodann, um den kleinen Trupp mit den Blicken zu mustern. Das Ergebniß schien zu ihrer Zufriedenheit ausgefallen zu sein, denn sie sah mit Wohlgefallen den Vater an, der an der anderen Seite der Loge stand. Der Vater erwiederte

den Blick, schneuzte sich mit großem Nachdrucke, und die unglückliche Gouvernante schaute mit einer schüchternen, ihre hohe Bewunderung sämmtlicher Kinder ausdrückenden Miene hinter ihrem Pfeiler hervor, und wünschte offenbar, von der Mutter gesehen zu werden. Zwei von den kleinen Knaben erörterten die Frage, ob nicht Astley's Circus mehr denn zwei Mal so groß als Drury-Lane wäre, und kamen zuletzt überein, »George« entscheiden zu lassen, worüber George, der kein Anderer als der erwähnte junge Gentleman war, entrüstet wurde, und in sehr unsanften Ausdrücken die grobe Unschicklichkeit tadelte, an einem öffentlichen Orte seinen Namen so laut zu nennen, worüber sämmtliche Kinder ein lautes Gelächter aufschlugen. Einer der kleinen Knaben drückte endlich seine Meinung aus, daß »George ordentlich anfinge sich für groß zu halten,« worauf Vater und Mutter gleichfalls lachten, und George (der ein elegantes Spatzierrohr führte und einen Bart cultivirte, vor sich hinmurmelte, daß »William bei seinen vorlauten Reden immer Beistand erhielte,« und eine Miene tiefer Verachtung annahm, die er den ganzen Abend nicht wieder ablegte.

Die Vorstellungen nahmen ihren Anfang, und die kleinen Knaben schauten mit unsäglichem Vergnügen und in der größesten Spannung zu. Auch der Vater fühlte sich offenbar angezogen, obwohl er sich mit herzlich schlechtem Glücke bemühete, eine Miene anzunehmen, als wenn es nicht der Fall wäre. Die Mutter war von dem Spiele des Komikers vollkommen hingerissen, lachte, daß die ungeheuren Schleifen ihrer breiten Haube fortwährend bebten, und die Gouvernante

guckte abermals hinter dem Pfeiler hervor, hielt, so oft die Mutter nach ihr hersah, das Tuch vor den Mund, und that pflichtmäßig, als wenn sie sich gleichfalls vor Lachen ausschütten wollte. Als der Mann in der glänzenden Rüstung gelobte, entweder die Dame zu befreien oder bei dem Versuche zu sterben, applaudirten sämmtliche kleine Knaben mit Vehemenz, besonders aber ein kleiner Kerl, der offenbar zum Besuch bei der Familie war, und den ganzen Abend nach kindischer Weise mit einer kleinen zwölfjährigen Kokette schön that, die wie ein Modell ihrer Mama in verkleinertem Maßstabe aussah, und gleich den anderen kleinen Mädchen (die in der Regel weit pretiöser sind, als weit ältere) äußerst ziersam vor sich niederblickte, so oft der Knappe des Ritters die vertraute Kammerzofe der Prinzessin küßte

Als die Bühne in den Reit=Circus verwandelt war und die Vorstellungen im letzteren begannen, stieg das Entzücken der Kinder noch weit höher, und der Wunsch zu sehen, was zu schauen war, bezwang des Vaters Würde so vollkommen, daß er aufstand und eben so laut applaudirte, als seine kleine Schaar. Nach jedem Reiter=Kunststücke beugte sich die Gouvernante zur Mutter hinüber, und wiederholte ihr die klugen Bemerkungen, welche die Kinder darüber gemacht hatten; die Mutter, in der Freude ihres Herzens, bot ihr dann ein Pfeffermünz=Küchelchen, und die Gouvernante zog sich, hocherfreut beachtet zu sein, mit leuchtenderem Antlitze wieder hinter ihren Pfeiler zurück, und Alle schienen ganz selig zu sein, mit Ausnahme des Exclusiven im Hintergrunde der Loge, der, zu würdebewußt, um an den Kindern Interesse zu nehmen, und zu unbedeutend,

um von sonst Jemand beachtet zu werden, sich damit beschäftigte, daß er von Zeit zu Zeit die Stelle rieb, wo der Bart hätte sein sollen, und vollkommen »allein war mit seinem Ruhme.« *)

Wer immer zwei oder drei Mal im Astley's-Theater gewesen, und folglich im Stande ist, die Beharrlichkeit zu würdigen, mit welcher einen wie alle Abende und in jeder Season genau dieselben Späße wiederholt werden, muß sich wenigstens an einem Theile der Vorstellungen ergötzt haben — wir meinen die Scenen in der Reit-Bahn. Wenn der Gas-strahlende Reif heruntergelassen, der Vorhang zu Gunsten der für den Halbpreis Eingelassenen, nachdem sie aus dem Ringe fortgewiesen sind, aufgezogen, die Apfelsinen-Schaale hinweggeräumt, und mit mathematischer Genauigkeit ein Kreis von Sägespähnen gebildet wird, so fühlen wir uns, was uns betrifft, so freudig belebt, wie das jüngste anwesende Kind, und stimmen von Herzen in das Gelächter ein, das dem durchdringenden, die alte Bekanntschaft andeutenden Rufe des Clowns: »Da sind wir!« **) folgt. Wir sind nicht einmal im Stande, uns unsers alten Gefühls der Ehrfurcht vor dem Bereiter zu erwehren, der nach dem Clown, mit einer langen Peitsche in der Hand, in Offiziers-Uniform erscheint, und sich mit eben so viel Anmuth als Würde vor den Zuschauern verbeugt. Seine wohlklingende,

---

*) Anspielungen auf die Schlußzeile des berühmten, Lord Byron zugeschriebenen Gedichts auf den Tod des Generals Moore.
Anm. d. Uebers.

**) S. die Memoiren Grimaldi's, Theil 1. Anm. d. Uebers.

einnehmende Stimme harmonirt vollkommen mit seiner edlen Haltung, wenn er, nachdem er dem Clown einige kleine Späße gestattet, sich in die Brust wirft und ausruft: »Sir, haben Sie jetzt die Gewogenheit zuzusehen, ob Miß Woolford fertig ist, Sir.« Der Moment ist unvergeßlich, und der Anstand, die Grazie, womit er Miß Woolford in die Arena führt, ihr in den Sattel hilft und ihrem bezauberten Rennpferde im Kreise folgt, kann nie verfehlen, einen tiefen Eindruck im Busen aller anwesenden weiblichen Domestiken zurückzulassen.

Wenn Miß Woolford sammt dem Pferde und dem Orchester pausiren, um Athem zu schöpfen, so läßt er sich auf die herablassendste Weise in das von dem Clown begonnene Gespräch ein, und setzt es mit äußerster Hoflichkeit fort.

»Sir, hören Sie!« redet der Clown ihn an.

»Was steht zu Befehl, Sir?«

»Haben Sie wohl gehört, daß ich Soldat gewesen bin?«

»Nein, Sir.«

»Es ist aber der Fall, Sir. Ich verstehe mein ganzes Exerciz, Sir.«

»Was Sie sagen!«

»Wollen Sie es sehen, Sir?«

»Ja wohl, Sir; und sein Sie so gut, auf der Stelle anzufangen.«

Den Worten folgt eine Berührung mit der langen Peitsche, der Clown ruft: »Lassen Sie das bleiben — ich kann's nicht leiden!« wirft sich zur Erde nieder, und krümmt und windet sich unter so lächerlichen

Gebärden, daß sich die Gallerie ausschütten möchte, bis ihn eine zweite Peitschen-Berührung und das Geheiß, »zuzusehen, wo Miß Woolford bleibe,« plötzlich wieder auf die Beine bringt. Er ruft nun zum unsäglichen Jubel der Gallerie: »Miß Woolford, belieben Sie nur zu befehlen, und ich will sogleich herkommen und hingehen, und Alles was Sie nur wollen für Sie holen, bringen, hertragen, thun oder bleiben lassen, Ma'am.« Die Dame erwiedert mit einem holdseligen Lächeln, sie bedürfe zweier Fahnen; er holt und reicht sie ihr unter wunderlichen Grimassen, und bemerkt endlich scherzend: »Hi, hi, hi! Hören Sie, Sir, Miß Woolford kennt mich; sie hat mich angelächelt.«

Miß Woolford beginnt ihre Reiterkünste von Neuem, und zum Entzücken von Jung und Alt. Die nächste Pause bringt ähnliche Späße, der Clown schneidet dem Bereiter Gesichter, so oft derselbe den Rücken wendet, und beschließt endlich damit, daß er des Herablassenden Aufmerksamkeit nach einer anderen Richtung lenkt, und dann über seinen Kopf hinüber und aus der Kreisbahn hinausspringt.

Haben unsre Leser die Klasse von Leuten beachtet, die sich bei Tage an den Thüren der kleineren Theater umhertreiben? Man kann selten an den letzteren vorübergehen, ohne ein Häufchen von drei oder vier Männern zu erblicken, welche dastehen und mit einer unbeschreiblichen Gaststuben-Poltronerie, einem dieser Art Leuten eigenthümlichen selbstbewußten Wesen, unter einander plaudern und conversiren. Sie scheinen stets zu glauben, auf der Bühne zu sein; fortwährend schweben ihnen die Lampen vor. Seht nur den jungen

Menschen dort im verschossenen braunen Rocke und sehr hellgrünen Beinkleidern, wie er sein gewürfeltes Hemde unter den Rockärmeln so wohlgefällig hervorzupft, als wenn es vom feinsten Leinen wäre, und den weißen Hut vom vor-vorigen Sommer so keck über das rechte Auge drückt, als ob er ihn erst gestern aus dem Laden erstanden hätte; die schmutzigen weißen Glacée-Handschuhe an- und wieder auszieht, und das seidene Taschentuch so sichtlich als möglich im Busen seines fadenkahlen Rockes trägt. Es ist unmöglich, ihn zu sehen, ohne sogleich zu dem Schlusse zu gelangen, er müsse der stumme Elegant sein, der einer halbstündigen Bühnen-Herrlichkeit genoß, um sodann seine abgetragenen Kleider wieder anzulegen; als ein begüterter junger Mann auf dem Theater erscheint, mit dem schmerzlichen Bewußtsein, sich bei einem Pfunde die Woche selbst beköstigen und kleiden zu müssen; sofern er ein paar Worte zu sagen hat, von seines Vaters Landgute spricht, und sich dabei trübselig an sein elendes Dachstübchen erinnert; als begünstigter Liebhaber einer reichen Erbin beneidet und geschmeichelt wird, während seine Ex-Tänzerin daheim ihre Wochen hält und kein Engagement hat.

Neben ihm steht vielleicht ein hagerer blasser Mann mit einem sehr langen Gesichte und in einem glänzenden schwarzen Kleide. Er schlägt mit einem Eschenstocke nachdenklich an die Stelle seines Stiefels, an welcher sich einst eine Ferse befand. Er spielt die langweiligen Väter, tugendhaften Dienstboten, Landpfarrer, Wirthe u. s. f.

Beiläufig, da eben von Vätern die Rede ist. Wir

möchten wohl ein Mal ein Stück sehen, in welchem sämmtliche handelnde Personen älternlos wären. Die Väter sind auf der Bühne ohne Ausnahme große Plagen, und müssen dem Helden oder der Heldin stets einen langen Bericht von dem erstatten, was geschehen ist, ehe der Vorhang aufgezogen worden, wobei sie zu beginnen pflegen: »Es sind jetzt neunzehn Jahre, mein theures Kind, seit Deine herrliche Mutter« (hier bebt die Stimme des alten Spitzbuben) »Dich meiner Obhut anvertraute. Du warst damals erst zwei Jahre alt,« u. s. w, u. s. w. Oder sie machen plötzlich die Entdeckung, daß Jemand, mit dem sie während drei langer Acte unablässig und ohne die leiseste Ahnung zu thun gehabt haben, ihr Kind sei, in welchem Falle sie ausrufen: »Ah, was sehe ich! Dieses Halsband! Dieses Lächeln! Diese Dokumente! Diese Augen! Darf ich meinen Sinnen trauen? — Es muß so sein! — Ja — es ist — es ist — mein Kind!« Dann ruft das Kind aus: »Mein Vater!« worauf sie einander in die Arme sinken, und Eins über des Andern Schulter hinüberblicken, und die Zuschauer einen drei Mal erneuerten Applaus ertönen lassen.

Doch zurück. Wir wollten sagen, daß das die Art von Leuten wäre, die man vor den Bühnen-Thüren der kleineren Theater plaudern und attitüdinisiren sieht. Am Eingange zu Astley's Circus sind sie am zahlreichsten. Fast beständig sitzt dort auf der Fensterbank ein Stallknecht, und zwei bis drei schäbig-gentile Menschen mit gewürfelten Halstüchern und vergelbtem Weißzeuge lungern umher, und tragen vielleicht ein in ein altes Zeitungsblatt schlecht eingewickeltes Paar Bühnenschuhe

unter dem Arme. Vor einigen Jahren blieben wir stehen und blickten sie mit offenem Munde und einer Regung so geheimnißvoller Neugier an, daß uns die Rückerinnerung daran, indem wir diese Zeilen niederschreiben, ein Lächeln abnöthigt. Wir konnten es gar nicht glauben, daß die fast ätherischen herrlichen Gestalten in milchweißen Tuniken, mit lachsfarbenen Beinen und blauen Schärpen, die auf leichtfüßigen, glänzenden isabellfarbigen Rossen, mit dem ganzen Beistande von Erleuchtung, Musik und künstlichen Blumen, Abends vor unsern Blicken vorüberschwebten, und diese bleichen, wüst aussehenden Menschen, die wir bei Tage schauten, ein und dieselben Personen wären.

Wir können es auch jetzt kaum glauben. Von der geringeren Klasse der Acteurs haben wir manche und Manches gesehen, und es erfordert keine zu große Anstrengung der Einbildungskraft, um den stummen Gentleman in dem unsauberen Stutzer, den komischen Sänger in dem Gaststuben-Präsidenten, und den ersten Tragöden in einem armseligen Trunkenbolde zu erkennen; aber die Uebrigen sind geheimnißvolle Wesen, außerhalb des Rings nie gesehen, nie anders geschaut, als im Costüme von Göttern oder Sylphen. Wer hat, mit Ausnahme Ducrow's, der ihnen kaum zugezählt werden darf, jemals ein Mitglied der Reitertruppe von Astley's gekannt, oder anders als zu Pferde gesehen? Kann sich unser wohlbekannter Freund in der Offiziers-Uniform jemals in fadenscheinigen Kleidern zeigen, oder sich zu dem vergleichungsweis unwattirten Costüme des Alltagslebens herablassen? Unmöglich! Wir können — wollen es nicht glauben.

Der Markt in Greenwich.

Wenn die Parks »die Lunge der Hauptstadt« sind, so möchten wir doch wissen, was der Greenwicher Markt ist — wahrscheinlich eine Hitzblatter — ein fliegender Ausschlag — ein dreitägiges Fieber, das das Blut auf sechs Monate abkühlt, und mit dessen Aufhören London so plötzlich und vollkommen, als wenn gar keine Störung eingetreten gewesen wäre, zu seiner gewöhnlichen, emsigen, eintönigen Werkeltags = Fröhnerei zurückkehrt. In unsrer Jugend-Zeit besuchten wir den Markt von Greenwich Jahr für Jahr. Wir sind hin auf ihn und sind hergefahren von ihm in fast allen Arten von Fuhrwerken. Wir können die Beschuldigung mit gutem Gewissen nicht läugnen, die Fahrt einst in einer »Spring = Van« *) und in Begleitung von dreizehn Gentlemen, vierzehn Damen, einer ungezählten Kinderschaar und einem Bierfasse gemacht zu haben; wollen auch eine unbestimmte Erinnerung eingestehen, noch vor nicht gar zu langer Zeit nach vier Uhr Morgens der achte Außen = Passagier auf einer Miethkutsche gewesen zu sein. Wir sind seitdem älter, und ruhig und gesetzt geworden, und lieben nichts mehr,

*) Feder = Karavane; große Feder = Wagen, die eine sehr bedeutende Personen = Zahl fassen. Anm. d. Uebers.

als unsre Oster- und übrigen Feiertage an einem stillen Plätzchen mit Leuten hinzubringen, deren wir nie werden müde werden; allein wir glauben noch einiger Erinnerungen vom Greenwicher Markte und seiner Besucher mächtig zu sein, und wollen es jedenfalls versuchen, sie wieder hervorzurufen.

Die Straße nach Greenwich ist am ganzen Oster-Montage so lebendig, daß sie auch dem gleichgültigsten Beobachter Unterhaltung gewähren muß. Cabriolets, Miethkutschen, Kutsch-Karren, Kohlen-Wagen, Stage-Coaches, Omnibusse, Sociabels, Gigs, Esel-Wägelchen — sämmtlich vollgestopft (denn die Frage ist nie, was das Pferd ziehen, sondern was in und auf dem Fuhrwerke bleiben kann) — bewegen sich mit größtmöglichster Schnelligkeit unter Staubwolken vorwärts — Ingwerbier-Körke fliegen in ganzen Salven umher — die Balkons aller Gasthäuser sind von Rauchenden und Trinkenden erfüllt — ein um das andere Privathaus ist in einen Theeladen verwandelt — nach Fiedeln ist starke Nachfrage — jeder kleine Obstladen stellt seinen Vorrath an vergoldeten Pfefferkuchen und Kinder-Spielzeug zur Schau — die Schlagbaumwärter sind in Verzweiflung — Pferde wollen nicht laufen und Räder laufen ab — Frauenzimmer in »Karavanen« schreien erschreckt bei jedem neuen Stoße, und ihre Anbeter erachten es für nothwendig, möglichst dicht zu ihnen zu rücken, um ihnen Muth einzuflößen — Dienstmägde, denen Liebhaber nicht gestattet sind und die an diesem Tage einen Festtag haben, benutzen ihre Zeit so gut als möglich in der Gesellschaft des getreuen Bewunderers, der jeden Abend zu einer heimlichen Zusammenkunft an der Straßen-

Ecke auf sie wartet, wenn sie ausgeschickt werden, das Bier zu holen — Lehrlinge werden sentimental, und Strohhut-Macherinnen holdselig — Jedermann ist begierig vorwärts zu kommen, Alle sind erfüllt von dem gemeinsamen Wunsche, so bald als möglich auf dem Markte oder im Park zu sein. Kleine Häufchen von Fußgängern verweilen hier und da am Wege, weil sie dem lockenden Rufe der breitschultrigen Eigenthümerin des Schachtelmännchens: »Drei Wurf für 'nen Penny!« oder den noch glänzenderen Anerbietungen des Mannes mit den drei Fingerhüten und einer Erbse auf einer kleinen runden Tafel nicht zu widerstehen vermögen, der die Menge etwa durch eine Anrede wie die folgende mit Staunen erfüllt: »Hier ist ein Spiel, meine Herrschaften, worüber Sie noch sieben Jahre nach Ihrem Tode lachen müssen, und bei welchem Ihnen die Aare auf dem Kopfe vor Vergnügen grau werden. Drei Fingerüte und eine einzige kleine Herbse — mit eins, zwei, drei, und zwei, drei, eins; laß sie fassen wer's kann, schaun Sie zu, knöpfen Sie Augen auf, immer lustig! Schonen's Geld nicht, 's ist ja doch nur Dr —! Ehrliches Spiel, Alles fertig. Wer's nicht will wagen, bekömmt weder Pferd noch Wagen. Dem ist kein Glück bescheert, der sein sich wehrt. Was gilt die Wette, 'ne halbe Kron' oder ein Goldfuchs, daß keiner den Fingerut räth, darunter die Herbse ist?«

Hier flüstert ein Gelbschnabel seinem Kameraden zu, daß er die Erbse ganz deutlich unter den mittleren Fingerhut laufen gesehen — und er wird darin sogleich von einem daneben stehenden Gentleman in Stulpenstiefeln bestärkt, der mit leiser Stimme beklagt, die Wette

nicht annehmen zu können, weil er unglücklicherweise seinen Geldbeutel mitzunehmen vergessen, dem Unbekannten aber dringend räth, eine so kostbare Gelegenheit zum Gewinn nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen. Der Kniff gelingt, die Wette wird eingegangen, der Gelbschnabel verliert sie natürlich, und der Fingerhut-Besitzer tröstet ihn, indem er das Geld einsteckt, mit ermuthigenden Worten: »Das Glück ist kugelrund. Dies Mal gewinn' ich, das andre Mal Sie, mein Herr. Was woll'n ein Paar Schilling und sechs Pence sagen? Wagen's noch ein Mal. Glück ist so vollkommen nachher, wie vorher. Hier ist ein Spiel, meine Herrschaften,« u. s. f.

Die Beredsamkeit des Fingerhut-Manns nimmt einen neuen Anlauf, denn der gaffende Haufen hat sich durch neu Hinzugekommene vermehrt, von denen wieder einer und noch einer das Glück versucht — und seine Tücke erfährt.

Der Haupt-Sammelplatz nach den Gasthäusern ist, so lange es Tag, der Park, wo die vornehmste Ergötzlichkeit darin besteht, junge Damen den steilen, zum Observatorium führenden Hügel hinauf, und sodann in allergrößester Schnelligkeit, zum großen Derangement ihrer Locken und ihres Kopfputzes, und zur eben so großen Erbauung der von unten Zuschauenden, wieder hinunter zu ziehen. »Kuß im Ringe« und »Großmutters Nadel einfädeln« sind gleichfalls Spiele *),

*) Sie sind unter anderen Namen, deren wir uns nur eben nicht entsinnen, auch bei uns bekannt. Beim letzteren fassen die Spielenden einander bei den Händen, und das Paar von einem Ende kriecht unter den Armen des vom anderen durch und zieht alle übrigen nach. Anm. d. Uebers.

die sich bedeutender Gunst erfreuen. Liebesieche Schäfer werden unter dem Einflusse von Brantwein mit Wasser und der zärtlichen Leidenschaft keck und verwegen, und die schönen Gegenstände ihrer Verehrung erhöhen den Werth gestohlener Küsse, indem sie sich beträchtlich sträuben, die Köpfe niederhalten, und rufen: »Willst Du bald ablassen, George? — Mary, kitzle ihn, daß er es läßt — nein, wer hat jemals so etwas erlebt!« und manchen ähnlichen Lucretia-Schrei ertönen lassen. Kleine Alte — Männer und Weiber — mit einem Korbe in der einen und einem Weinglase in der anderen Hand, schenken den Trinklustigen »'nen Tropfen von der rechten Sorte« aus, und junge Damen, die sich haben bereden lassen, einen Tropfen von besagter rechten Sorte anzunehmen, entwickeln zuerst ein liebenswürdiges Widerstreben, zu kosten, und husten hinterher mit großem Schicklichkeits-Gefühle.

Den alten Pensionären, die für einen bloßen Penny das Mast-Haus, die Themse, die Schiffe darauf, den Platz, wo die Verbrecher in Ketten aufgehangen wurden, und andere interessante Schau-Gegenstände durch ein Fernrohr sehen lassen, werden Fragen über Dinge im Bereiche des Teleskops vorgelegt, deren Beantwortung über die Weisheit eines Salomo gehen würde, und sollen gewisse Häuser in gewissen Straßen zeigen, deren Auffindung selbst Mr. Horner (nicht dem jungen Gentleman, der Fleischpastetchen mit dem Daumen aß *), sondern dem vom Colosseum her berühmten) einige Mühe gemacht haben dürfte. Hier und da sitzen Pärchen

---

*) Nach dem Kindersingsange:

neben einander auf dem Rasen, und ein sonn=gebräuntes Weib in einem rothen Mantel wahrsagt ihnen, und prophezeit Ehemänner, deren Ab.=Schilderung eben keinen außerordentlichen Scharfsinn erfordert, da die Zigeunerin die Originale dicht vor Augen hat. Die betreffende Dame lacht und erröthet sodann, und versteckt schließlich ihr Antlitz in einer Musselin=Taschentuch=Nachahmung, und der beschriebene Gentleman schaut mit einer Schaafsmiene drein, drückt ihr die Hand und belohnt die Prophetin freigebig, die sich vollkommen befriedigt entfernt, und gleichfalls vollkommen Befriedigte zurückläßt; und die Prophezeiung geht, wie manche wichtigere Vorhersagungen, mit der Zeit in Erfüllung.

Doch es wird dunkel; die Menge hat sich allmählig zerstreut, und man sieht nur noch einzelne Nachzügler. Die Helle in der Richtung der Kirche verkündet, daß der Markt erleuchtet ist, und das entfernte Geräusch beweist, daß er sich rasch füllt. Da, wo vor einer halben Stunde die Luft von dem Schalle lärmender Fröhlichkeit erfüllt wurde, ist es jetzt so still und ruhig, wie an den heimlichsten Plätzchen. Die schönen alten Bäume, das majestätische Gebäude zu unsern Füßen, und jenseit der herrliche Strom glänzen im Mondscheine, stellen sich in ihrer ganzen Schöne und

---

Little Jack Horner
Sat in a corner,
Eating a Christmaspie;
He put in his thumb,
And pulled out a plum,
Saying: what a good boy am I!

Anm. d. Uebers.

bieten den köstlichsten Anblick dar; die Stimmen der Waisen-Knaben, die ihr Abend-Danklied singen, dringen aus der Ferne an unser Ohr, und in uns regt sich, indem wir unsre Schritte nach dem Parkthore lenken, ein stolzes Gefühl bei dem Gedanken, einem Lande anzugehören, das eine solche Umgebung zum Asyle seiner ältesten und wackersten Vertheidiger in ihren späten Tagen erkoren hat.

Nach fünf Minuten befinden wir uns auf dem Markte — welcher ganz geeignet ist, sehr verschiedene Gefühle zu erwecken. Der Aufgang ist an beiden Seiten von den Pfefferkuchen- und Spielzeug-Verkäufern besetzt; die Buden sind hell erleuchtet, die anlockendsten Artikel in verschwenderischer Menge zur Schau gelegt, und junge Damen ohne Hüte fassen uns in ihrem Eifer für die Interessen ihrer Prinzipals bei den Rockschößen, und bemühen sich, durch alle erdenkliche Schmeichelworte uns zu bewegen, ein halbes Pfund beste Pfeffernüsse zu kaufen, wovon die Mehrzahl der ordentlichen und eigentlichen Marktgänger ein paar Pfund zum augenblicklichen Bedarf in einem baumwollenen Taschentuche mit sich umherträgt. Bisweilen kommen wir an einem tannenen Tische vorüber, auf welchem wir Penny-Portionen eingemachten Lachses (den Fenchel in den Kauf) in kleinen weißen Näpfen, Austern in Schaalen so groß wie Käseteller, und Schnecken (wenn wir nicht irren, die Species der Trompeten-Schnecke), die in einer etwas gallicht aussehenden grünen Flüssigkeit schwimmen, erblicken. Auch nach Cigarren ist große Nachfrage; Gentlemen müssen natürlich rauchen, und finden was sie bedürfen, zwei

Stück für einen Penny, in einer ordentlichen authentischen Cigarrenbüchse mit einem brennenden Talglichte im Centrum derselben.

Denkt Euch einen mehr als dichten Menschenknäuel, der Euch hin und her, auf und ab und nach allen Richtungen, nur der rechten nicht, drängt, schiebt, stößt; nehmt hinzu Frauengekreisch, Knaben-Geschrei, Gongstöne, den Knall von Feuergewehren, Glockengeläut, Sprachrohr-Gedonner, Pfennigtrompeten-Gequiek, den Lärmen von einem Dutzend Musikbanden, jede mit drei Trommeln oder Pauken und alle zugleich und verschiedene Weisen spielend, die Stentor-Rufe der Leute, welche dies oder das sehen lassen, dazwischen bisweilen das Gebrüll aus der Wildethier-Bude: und Ihr habt den Kern und wahren Mittelpunkt des Markts gewonnen. Dort die Riesenbude, mit der hohen, so glänzend mit buntfarbigen Lampen und Töpfen mit brennendem Fette erleuchteten Tribüne, umschließt »Richardson's« Theater, wo Ihr für Euer Geld ein Melodrama (mit drei Ermordungen und einem Geiste), eine Pantomime, ein komisches Lied, eine Ouvertüre nebst einiger obligaten Musik, und zwar Alles binnen fünfundzwanzig Minuten, habt *).

Die Truppe promenirt eben draußen auf der Tribüne und in aller Würde und Pracht, wie Perrücken, Flittern und Gesichtsmalerei sie nur zu verleihen im Stande sind. Mit wie schrecklich-wüthigen Mienen der Gentleman auf- und abschreitet, der den mexikani-

---

*) S. die Vorrede zu Grimaldi's Denkwürdigkeiten.
Anm. d. Uebers.

schen Heerführer vorstellt, und mit welch einem Blicke ruhiger Würde der erste Tragiker auf das Volk hinunterschaut oder vertraulich mit dem Harlequin plaudert! Die vier in einem Schwertkampfe begriffenen Clowns mögen für den Plebs anziehend genug sein; aber höher stehende Marktgänger geben den antiken Helden den Vorzug, die so edel aussehen in ihrem römischen Costüm, ihren gelben Armen und Beinen, schwarzen Locken, buschigen Augbrauen und finstern Blicken, welche Erdolchung und Rache ausdrücken, und was sonst erhaben, groß und imponirend sein mag. Und dann die Damen — hat man je so unschuldige und ehrfurcht-gebietende Wesen gesehen, wie sie paarweis oder zu Dreien, einander umfassend, auf der Plateforme auf- und abspatziren, oder sich einzeln zur Stütze einen der majestätischen Männer erwählen? Ihre Flittern-Musselin-Kleider und blauen seidenen — ein kleines wenig abgenutzten — Sandalen-Schuhe sind die Bewunderung aller Zuschauer; und vollkommen bezaubernd ist es, wenn sie in anmuthig-scherzender Weise die Zudringlichkeiten eines Clowns abwehren.

»Geschwind, geschwind! eben geht's an!« ruft der Mann im Costüm des komischen Pachters zum siebenzigsten Male, und Schaulustige drängen haufenweis die Treppe hinauf. Die Musikbande beginnt ihr Spiel, Harlequin und Colombine geben das Beispiel, und im Nu sind Reels im Gange; die römischen Helden stemmen die Arme in die Seite und tanzen mit großer Leichtfüßigkeit, und die erste tragische Schauspielerin und der Herr, der den Renommisten in der Pantomime giebt, schlagen die entzückendsten Entrechats. »Alles voll,

angefangen!« ruft der Director, wenn keine Seele mehr bewogen werden kann, hereinzukommen, und die Hauptmitglieder der Truppe laufen fort, um den Zuschauern gleich darauf durch ihr Spiel im ersten Stücke Schauder und Graus zu erregen.

An jedem Markttage wird mit der Tragödie gewechselt, allein ihr Sujet ist so ziemlich immer dasselbe. Ein rechtmäßiger Erbe liebt eine junge Dame und wird von ihr geliebt, und der unrechtmäßige Erbe liebt sie gleichfalls und wird nicht von ihr geliebt. Der unrechtmäßige Erbe bemächtigt sich des rechtmäßigen, und wirft ihn in ein Verließ, um ihn abzukehlen, sobald es ihm angemessen däucht, zu welchem Zwecke er zwei Meuchelmörder dingt — einen guten und einen bösen — die, sobald sie allein gelassen sind, ein wenig Morden auf eigene Rechnung beginnen, wobei der gute den bösen kalt macht, und der böse den guten verwundet. Sodann erblickt man den rechtmäßigen Erben im Kerker. Er hält so, daß es Niemand entgehen kann, eine lange Kette in den Händen und sitzt niedergeschlagen in einem großen Lehnsessel; die junge Dame, während ein paar Takte einer sanften Weise gespielt werden, erscheint und umarmt den rechtmäßigen Erben, worauf der unrechtmäßige Erbe unter ein paar Takten heroischer Musik hereinstürmt, erschrecklich zu wüthen anfängt, die junge Dame zaust und stößt, als wenn sie auf der Straße gefunden wäre, und den rechtmäßigen Erben mit einer Tod-Stimme einen Ruchlosen und Nichtswürdigen schilt, wobei er den doppelten Zweck erreicht, einmal seinen Zorn darzuthun, und zweitens zu verhindern, daß der Schall durch die Sä-

gespähne gedämpft wird. Das Stück erreicht jetzt sein höchstes Interesse. Der unrechtmäßige Erbe zieht sein Schwert und stürzt auf den rechtmäßigen Erben los; man sieht eine blaue Rauchwolke, hört ein Gong, und eine hohe weiße Gestalt (die während der ganzen Zeit, mit einem Tischtuche verhüllt, hinter dem Lehnsessel verborgen gewesen ist) erhebt sich langsam zu der Melodie: »Oft in der stillen Nacht.« Sie ist der Geist des Vaters des rechtmäßigen Erben, der von dem Vater des unrechtmäßigen Erben ermordet wurde. Der unrechtmäßige Erbe wird beim Erblicken des Geistes apoplektisch, und sinkt im eigentlichen Sinne »in einen Haufen zusammen,« da die Bühne nicht groß genug ist, um ihm zu gestatten, der Länge nach niederzustürzen. Nunmehr wankt der gute Meuchelmörder herein, und sagt, daß er und der böse Meuchelmörder von dem unrechtmäßigen Erben gedungen worden wären, dem rechtmäßigen Erben das Leben zu nehmen; er hätte in seinem Leben eine hübsche Anzahl Leute todt gemacht, allein es thäte ihm äußerst leid und er wollte dergleichen nicht wieder thun, — ein Versprechen, an dessen Erfüllung er keinen Zweifel übrig läßt, indem er unmittelbar darauf aus dem Stegreife und ohne viel Wesens darum stirbt. Der rechtmäßige Erbe schleudert darauf seine Kette zwischen die Coulissen; sodann treten ein Matrose und ein junges Frauenzimmer auf (die Guts-Unterthanenschaft des rechtmäßigen Erben), der Geist macht ihnen stumme Zeichen, welche sie durch übernatürliche Erleuchtung verstehen — denn außer ihnen allein vermag es Niemand; der Geist (der nichts ohne blaue Flammen thun kann) segnet den

rechtmäßigen Erben und die junge Dame, während er sie durch Rauch halb erstickt; es ertönt eine Semmelglocke, und der Vorhang fällt.

Nächst diesen wandernden Theatern stehen in der Volksgunst am höchsten die Menagerien, oder um verständlicher zu reden, die »Wildethier-Buden,« in welchen eine militairische Musikbande in Rindfleisch-Esser-Montur *) und mit Leopardenpelz-Mützen unaufhörlich spielt, und vor denen große, mit starken Farben kolorirte Bilder von Tigern, welche Menschenköpfe verspeisen, und von einem Löwen hängen, der mit glühenden Eisen gebrannt wird, um ihn zu nöthigen, seine Beute fahren zu lassen.

Vor diesen Buden pflegt ein sehr großer heiserer Mann in einem Scharlachrocke und mit einem Rohre in der Hand zu stehen, mit welchem er von Zeit zu Zeit an die Bilder schlägt, um seine Erklärung zu erläutern. Jene lautet folgendermaßen: »Hier, hier, hierher geschaut! Dies ist das Bild des Löwen, ganz akkurat gegeben wie der lebendige Löwe drinnen, dieser schreckliche Thier, der auf dem lezten Camberwell-Markte vor einem Jahre dem Herrn den Kopf abbiß, und seit er ausgewachsen sein, alle Jahr durchschnittlich drei Wärter aufgefressen hat. Notabene! Es wird dafür nichts extra bezahlt oder gefordert, und der Einlaßpreis sein nur sechs Pence.« Die Rede verfehlt nie, eine beträchtliche Sensation hervorzubringen, und die Kasse erfreut sich des stärksten und raschesten Sechspence-Zuflusses.

---

*) Montur der alten königlichen Leibwacht. Man kann sie abgebildet sehen auf dem Hogarthischen Kupferstiche, auf welchem die Lord Mayors-Procession dargestellt ist. Anm. d. Uebers.

Auch die Zwerge sind Gegenstände großer Neugier, und da ein Zwerg, eine Riesin, ein lebendiges Skelett *), ein wilder Indianer, ein junges Frauenzimmer »von ausgezeichneter Schönheit, mit vollkommen weißen Haaren und rothen Augen« nebst einigen anderen Natur-Wundern für einen Penny gezeigt zu werden pflegen, so ziehen sie viele Zuschauer an. Das Beste an einem Zwerge ist, daß er stets einen kleinen, etwa zwei Fuß und sechs Zoll hohen Kasten, und es durch lange Uebung dahin gebracht hat, in demselben durch ein klappstiefelknecht-ähnliches Manöver Raum zu finden. Der Kasten ist wie ein Haus mit sechs Zimmern angemalt, und wenn die Menge sieht, daß der Zwerg darin klingelt oder ein Pistol aus einem Fenster des ersten Stockwerks abfeuert, so glaubt sie wirklich, daß der Kasten seine gewöhnliche Wohnung sei, die gleich andern ihr Besuch-, ihr Wohn- und ihre Schlafzimmer habe. Er wird in seinem Hause zum unsäglichen Jubel der Gaffer herausgebracht, und hält mit dem Herrn der Bude ein scherzhaftes Zwiegespräch, macht sich dabei (er ist stets berauscht) anheischig, ein komisches Lied zu singen, und sagt den Damen verschiedene Schmeicheleien, welche den Zweck nicht verfehlen, dieselben hineinzuziehen. Da ein Riese nicht so leicht zu transportiren ist, so werden in der Regel ein Paar Unbeschreibliche von ungeheurer Weite nebst einem mächtigen Schuhe herausgebracht, zum allgemeinen Entzücken kriechen zwei oder drei starke Männer zugleich hinein, und sämmtliche anwe-

*) S. die Pickwickier.

sende Herrschaften schenken mit Freuden der feierlichen Versicherung Glauben, daß die Unbeschreiblichen und der Schuh der Alltags-Garderobe des Riesen angehören.

Die größeste und am zahlreichsten besuchte Bude auf dem ganzen Markte ist aber die »Zur Kron' und Anker« genannte, ein luftig erbauter Ball-Saal, wir haben vergessen, wie viele hundert Fuß lang. Der Einlaßpreis ist ein Schilling. Unmittelbar rechts vom Eingange befindet sich die Restaurations-Abtheilung, wo man kalte Küche, Doppelbier und Wein haben kann. Für das Orchester ist eine erhöhete Tribüne vorhanden, und der Tanz-Platz gerade breit genug zu einem Contra-Tanze. Es giebt keine Ceremonien-Meister in diesem künstlichen Eden — Alles ist ursanfänglich, zwanglos, unstudirt. Der Staub verdunkelt das Gesicht, die Hitze ist unerträglich, die Gesellschaft lärmend und in der best-möglichsten Laune. Die Damen, auf dem Gipfelpunkte ihrer unschuldigen Munterkeit, tanzen mit den Hüten der Herren auf dem Kopfe, die Herren haben die Hüte der Damen aufgesetzt, oder sich mit falschen Nasen und mit Hüten, welche wegen ihrer niedrigen Kronen Zunderbüchsen gleichen, geschmückt, und rühren Kindertrommeln, und Damen begleiten sie mit Pfennig-Trompeten. Das Getöse von diesen verschiedenen Instrumenten, dem Orchester, dem Jubeln und Lachen, den »Kratzern« und dem Füßestampfen beim Tanzen ist wahrhaft sinn-verwirrend. Die Tänze, deren jeder eine Stunde dauert, und die Unermüdlichkeit und das Feuer, wodurch sich die Damen dabei auszeichnen, sind schlechterdings unbe-

schreiblich. Die Herren ihrerseits stampfen bei jeder Runde mit den Füßen, gallopiren mit Cigarren im Munde und seidenen Tüchern in den Händen hinauf und hinunter, wirbeln ihre Tänzerinnen umher, stürzen, embrassiren und rennen gegen andere Paare an, bis sie auf keinem Fuße mehr stehen können. So geht es fort, nur mit jeweiliger Unterbrechung einer kleinen Rauferei, bis spät in die Nacht, und eine große Anzahl von Schreibern und Lehrlingen hat am folgenden Morgen Kopfschmerzen, leere Taschen, zerdrückte Hüte und eine höchst unvollkommene Erinnerung davon, wie es gekommen, daß sie nicht nach Hause gekommen sind.

Die Gefangenen-Van.

Als wir kürzlich Nachmittags von einem Spatziergange zurückkehrten und um die Ecke von Bow-Street kamen, erregte ein an der Thür des Polizei-Amts versammelter Haufen unsre Aufmerksamkeit, und wir gingen daher in der Straße hinunter. Auf dem Trottoir und theilweis auf dem Fahrwege standen dreißig bis vierzig Menschen, und gegenüber hier und da noch einige einzelne. Alle warteten offenbar worauf. Wir blieben gleichfalls ein paar Minuten stehen, allein es zeigte sich nichts, und wir wendeten uns da-

her mit der gewöhnlichen Frage, was es gäbe, an einen erdfahl aussehenden Schuhflicker, der, die Hände unter seinem Schurzfelle, neben uns stand. Er maß uns mit Superlativ-Verachtung von Kopf bis zu Füßen, und antwortete lakonisch: »Nix.« Wir wußten nun allerdings sehr wohl, daß im Umsehen ein paar hundert Menschen versammelt sind, wenn zwei Leute stillstehen und nach irgend einem Gegenstande oder auch bloß in die Luft blicken; allein wir wußten eben so gut, daß kein Volkshaufen in der Straße fünf Minuten bei einander bleiben kann, ohne sich eine oder die andere kleine Unterhaltung zu schaffen, wenn gar nichts eine Theilnahme in Anspruch nimmt; und unsere zweite Frage war daher: »Worauf warten denn alle diese Leute hier?« Der Schuhflicker erwiederte: »Auf Ihrer Majestäten Carrosse.« Das klang noch wunderbarer. Wir konnten uns nicht vorstellen, was Ihrer Majestäten Carrosse in Bow-Street zu thun haben könnte, und fingen an nachzusinnen, ob es nicht möglich wäre, daß der Herzog von — wegen Angriffs auf die Prinzessin Victoria zufolge eines Haftbefehls auf das Polizei-Amt geführt sein könnte, als von sämmtlichen Buben im Haufen das Geschrei ertönte: »Da kömmt die Van!« Wir blickten wie Jedermann in der Straße hinunter, sahen das bedeckte Fuhrwerk rasch daher kommen, in welchem die Verurtheilten von den Polizei-Aemtern nach den Gefängnissen abgeführt werden, und nun fiel es uns bei, daß Ihrer Majestät Carrosse nur ein anderer Name für die Gefangenen-Van sei, den man selbiger nicht bloß wegen seines weit gentileren Klanges, sondern auch deswegen beigelegt

habe, weil besagte Van auf königliche Kosten unterhalten wird, und zum ausschließlichen Gebrauche der Ladies und Gentleman dient, welche sich in der Nothwendigkeit befinden, die verschiedenen, unter der allgemeinen Benennung der königlichen oder »Seiner Majestät Kerker« bekannten Herbergen zu benutzen.

Die Van hielt vor dem Polizei-Amts-Thore, und der Haufen drängte sich dicht hinzu, so daß nur eine schmale Gasse für die Gefangenen zum Hindurchgehen blieb. Der Kutscher und ein Mann, der neben ihm gesessen, stiegen herunter, begaben sich in die Polizei-Stube, und Alles war in der gespanntesten Erwartung.

Nach einigen Minuten erschienen die beiden ersten Verurtheilten, ein Paar Mädchen, von denen das ältere nicht älter als sechzehn, und das jüngere kaum vierzehn Jahre alt sein konnte. Ihre Aehnlichkeit bewies, daß sie Schwestern waren, obgleich ein zweijähriges Lasterleben der älteren sein Brandmahl so lesbar wie ein glühendes Eisen aufgedrückt hatte. Beide waren sehr herausgeputzt, besonders die jüngere, und obwohl sie einander hinsichtlich ihrer Züge sehr ähnlich sahen, was dadurch noch mehr hervortrat, daß sie mit Handschellen an einander gefesselt waren, so kann man sich doch keinen größeren Contrast denken, als der war, den ihr Benehmen darbot. Die jüngere weinte bitterlich — nicht um ihre Thränen zur Schau zu stellen, oder in der Hoffnung, Effect zu machen, sondern offenbar aus tiefgefühlter Scham. Sie hatte das Gesicht mit dem Taschentuche bedeckt, und ihr ganzes Wesen drückte nur zu deutlich schmerzlichen und fruchtlosen Kummer aus.

»Wie lange hast Du, Emilie?« rief ein Weib mit einem rothen Gesicht aus dem Haufen.

»Sechs Wochen und Arbeit,« rief die älteste Schwester unter großprahlerischem Lachen zurück, »und das ist besser als Gefängniß. Gott verdamm'! in der Tretmühl' ist's angenehmer, als im Gerichtssaal, und hier ist Bella auch, die zum ersten Mal 'neinkommt. Richt' den Kopf in die Höh', Du Kalb,« fuhr sie, der Schwester das Tuch wegreißend, fort; »richt' den Kopf in die Höh' und zeig den Leuten Deine Fratze; ich bin nicht eifersüchtig, aber hol' mich der Kuckuk, wenn ich mich drum schere.«

»So ist's recht, altes Mädchen,« rief ihm ein Kerl aus dem Haufen zu, der sich königlich zu ergötzen schien.

»Recht!« wiederholte sie. »Ei, versteht sich; was will's sagen, wenn man vergnügt und lustig dabei bleibt!«

»Vorwärts; macht, daß Ihr in den Wagen hineinkommt,« unterbrach der Kutscher.

»Sei nur nicht so hastig, Mann,« versetzte sie; »und vergiß nicht, ich wünsche in Cold-Bath-Fields abgesetzt zu werden — vor dem großen Hause, vorn mit der hohen Gartenmauer. Kannst gar nicht irren. Daß Dich das Wetter, Bella, wo willst denn hin? — reiß'st mir ja meinen hübschen Arm aus.«

Die jüngere Schwester war in ihrer Ungeduld, sich in der Karawane zu verbergen, auf den Tritt gestiegen und hatte die Handfesseln vergessen. »Herunter mit Dir, ich muß Dir den Weg zeigen!« rief die ältere, riß sie so gewaltsam vom Tritt, daß sie wankte und

fast niedergestürzt wäre, stieg ein und zog die unglückliche Schwester nach.

Die beiden Mädchen waren von einer schändlichen und habsüchtigen Mutter in die Londoner Gassen hinausgejagt, und den Lastern und Ausschweifungen derselben geopfert. Was das jüngere jetzt noch war, war das ältere einst gewesen, und was das ältere war, mußte das jüngere nur zu bald werden. Eine traurige Aussicht, aber zugleich wie gewiß; ein tragisches Drama, aber wie oft aufgeführt! Geht in die Gefängnisse, die Polizeistuben Londons — oder werft nur einen Blick in die Straßen. Dinge dieser Art ereignen sich Tag für Tag, Stunde für Stunde vor unsern Augen — sie werden nicht beachtet, weil sie so gar gewöhnlich sind. Jene Mädchen werden im Verbrechen so rasch fortschreiten, als die Pest sich verbreitet, und ihr Schandleben wird derselben auch in ihren verderblichen Wirkungen, ihrer Ansteckungs-Eigenschaft gleichen. Wie viele unglückliche weibliche Wesen hat wohl Jeder gekannt, welche Schritt vor Schritt auf eine schrecklich anzuschauende Lasterbahn fortgezogen wurden, die in ihrem Beginn hoffnungslos, bei ihrem Fortgange Abscheu und Schauder erregend, und freundlos, verloren, mitleidslos an ihrem jammervollen Ende war!

Es wurden noch andere Verurtheilte herausgeführt — Knaben von zehn Jahren, so verhärtet im Laster wie Männer von funfzig — ein heimathloser Landstreicher, der dem Kerker vergnügt entgegensah, als einer Herberge, wo er Obdach und Speise und Trank finden würde, und mit einem Manne zusammengeschlossen

war, der durch sein erstes Vergehen seine Zukunft, seinen guten Namen, das Glück seiner Familie zerstört hatte. — Unsre Neugier war jedoch befriedigt. Die erste Gruppe hatte einen Eindruck in unserm Gemüthe zurückgelassen, den wir gern gemieden, gern wieder vertilgt haben würden.

Der Haufe verlief sich — das Fuhrwerk rollte langsam mit seiner Schuld- und Jammer-Ladung davon, und bald war die Gefangenen-Van unsern Blicken entschwunden.

Ein Weihnachts-Schmaus.

Weihnacht! — Der muß wahrlich ein Menschenhasser sein, in dessen Brust durch die Wiederkehr des Weihnachtsfestes kein frohes Gefühl, in dessen Seele durch sie keine anmuthende Erinnerung geweckt wird. Es giebt Leute, die Euch sagen werden, Weihnacht wäre nicht mehr für sie, was es vormals gewesen — bei jedem neuen Christfeste hätten sie sich um eine theure Hoffnung, eine schöne Aussicht ärmer als das Jahr zuvor gefunden, und das neueste erinnere sie nur an ihre verschlimmerte Lage, ihr vermindertes Einkommen — an die Gastereien, zu denen sie einst vorgebliche Freunde geladen, und die kalte Begegnung, die

ihnen jetzt in ihrem Unglücke widerführe. Hinweg mit so trübseligen Gedanken! — wie wohl Jeder sie in sich hervorrufen kann jeden Tag im Jahre, der einige Decennien die Welt gesehen. Erwählt nicht den frohesten der dreihundert und fünf und sechzig zu Euern schmerzlichen Rückerinnerungen, sondern rückt Euern Stuhl näher an das prasselnde Feuer — füllt die Gläser und stimmt den Rundgesang an — und ist Euer Zimmer kleiner als es vor einem Dutzend Jahren war, und ist Euer Glas mit dampfendem Punsche statt mit funkelndem Weine gefüllt, so nehmt die böse Zeit auch für gut, leert es flugs, jodelt Euer altes Lieblingslied und dankt Gott, daß es nicht noch schlimmer mit Euch steht. Schaut nur die fröhlichen Gesichter Eurer am Kamine versammelten Kinder. Vielleicht ist ein kleiner Stuhl leer — fehlt ein liebes kleines Haupt, dessen Anblick des Vaters Herz erfreute und der Mutter Stolz erweckte. Laßt das Vergangene hinter Euch — denkt nicht daran, daß das liebliche Kind, dessen Gestalt jetzt zu Staub zerfällt, noch vor einem kurzen Jahre mit der Blüthe der Gesundheit auf den Wangen und mit Augen, strahlend in kindlicher ahnungsloser Lust, vor Euch saß. Gedenkt der Segnungen, deren Ihr Euch jetzt erfreut — deren viele einem Jeglichen zu Theil werden — nicht Eurer vergangenen trüben Schicksale, deren mancherlei einen Jeden treffen. Füllt Euer Glas abermals mit fröhlichen Mienen und einem zufriedenen Herzen. Wir bürgen Euch mit unserm Leben dafür, Euer Weihnachtsfest wird ein heitres und Euer neues Jahr ein glückliches sein.

Wer wäre unempfindlich gegen die Ergießungen guter und edler Gefühle, jenes Zärtlichkeits- und Liebe-Nehmen und Geben, woran diese Zeit des Jahrs so reich ist? Eine Familien-Weihnachtsfeier! Wir kennen nichts Herrlichers. Schon in dem Namen Weihnacht scheint ein Zauber zu liegen. Kleine Eifersüchteleien und Zerwürfnisse sind vergessen; Mürrische, die sich seit langer Zeit absonderten, werden gesellig; Vater und Sohn, oder Bruder und Schwester, die Monate lang mit kalten oder gar abgewendeten Blicken an einander vorübergingen, schließen einander inbrünstig in die Arme, und vergessen bei ihrem gegenwärtigen Frohsinne und Glücke die Streitigkeiten, die ihre Einigkeit unterbrachen; Herzen, die sich nach einander sehnten, aber durch falschen Stolz, übertriebene Begriffe von Selbstwürde getrennt waren, werden wiederum vereinigt, und Alles athmet Wohlwollen und liebende Zuneigung. O, daß Weihnacht das ganze Jahr hindurch währte, und daß die unsre bessere Natur entstellenden Vorurtheile und Leidenschaften zum wenigsten Diejenigen niemals trennten, denen sie stets fremd bleiben sollten!

Die Weihnachts-Familiengesellschaft, die wir im Sinne haben, ist mit Nichten eine bloße Versammlung von Verwandten, verabredet vor ein paar Wochen, nur von diesem Jahre, ohne Vorgang im zu Ende gehenden, ohne wahrscheinliche Wiederholung im folgenden; sondern eine jährlich wiederkehrende Vereinigung aller, nur nicht gar zu entfernt wohnender, junger und alter, reicher und armer Familienglieder, und der sämmtliche Kinder zwei Monate vorher in fieberischer

scher Erwartung entgegensehen. Sonst war sie beim Großvater; aber der Großvater und die Großmutter sind zu alt und zu schwach geworden, haben den eigenen Haushalt aufgegeben und ihre Wohnung beim Onkel George genommen. Die Gesellschaft versammelt sich daher stets in Onkel George's Hause, nur thut die Großmutter unabänderlich das Beste dazu, und der Großvater läßt es sich nicht nehmen, nach dem entfernten Newgate-Markte zu wandern und das Truthuhn zu kaufen, das er sich im Triumph nachtragen läßt; und der Träger muß dann stets außer dem bedungenen Lohne sein Gläschen haben, um Tante George »ein fröhliches Weihnachtsfest und ein glückliches Neujahr zuzutrinken.« Die Großmutter ist in den letzten Tagen äußerst geheim und geheimnißvoll, obwohl deßungeachtet Gerüchte umlaufen, daß sie für die Mägde neue Hauben mit rothen Bändern, für die Kinder Bleistifte, Federn und Bücher eingekauft, und Tante George's Bestellung beim Zuckerbäcker noch ihre besondere hinzugefügt habe.

Am heiligen Abend ist die Großmutter ohne Ausnahme in rosiger Laune; und nachdem sie die Kinder den ganzen Tag mit Rosinen-Auskernen beschäftigt hat, besteht sie regelmäßig darauf, daß Onkel George in die Küche herunterkömmt, den Rock auszieht und ein halbes Stündchen den Pudding rührt, was Onkel George zum lärmenden Entzücken der Kinder und der Dienerschaft auch gutmüthig thut; und der Abend schließt dann mit einem solennen Blindekuhspiele, wobei sich der Großpapa absichtlich sehr bald haschen läßt, um Gelegenheit zu erhalten, seine Behendigkeit zu zeigen.

Am folgenden Morgen geht das alte Paar mit so vielen von den Kindern, als der Stuhl fassen kann, in großem Staate zur Kirche, während Tante George zu Hause Carafinen abstäubt und Platemenagen füllt, und Onkel George Flaschen in das Speisezimmer trägt und nach Korkziehern ruft und Jedermann in den Weg läuft.

Wenn die Kirchgänger zum Lunch zurückkehren, zieht der Großvater einen kleinen Mistelzweig aus der Tasche und treibt die Knaben an, ihre kleinen Bäschen darunter zu küssen — was sowohl den Knaben, als dem alten Herrn unsägliches Vergnügen gewährt, aber Großmutters Schicklichkeits-Begriffen einigermaßen zuwider ist. Der Großvater erklärt indeß endlich, daß er, als er gerade dreizehn Jahr und drei Monate alt gewesen wäre, die Großmutter auch unter einem Mistelzweige geküßt habe, worauf die Kinder in die Hände schlagen und sammt Onkel und Tante George in ein lautes und herzliches Gelächter ausbrechen; und die Großmutter sagt dann schmunzelnd und mit einem sehr gnädigen Lächeln, der Großvater wäre immer ein Hans Hasenfuß gewesen, worüber die Kinder abermals herzlich lachen, und der Großvater herzlicher, als irgend eins von ihnen.

Doch das Alles ist noch nichts gegen die Lust, wenn die Großmutter in einer hohen Haube und einem schieferfarbenen seidenen Kleide, und der Großvater mit einem schön gefalteten Busenstreifen und weißen Halstuche, sich in den Kaminwinkel setzen, und Onkel George's Kinder und die unzähligen kleinen Vettern und Bäschen vor dem Kamine Platz nehmen und sehnsüchtig der Besucher harren. Endlich fährt eine Mieth-

kutsche vor, und Onkel George sieht durch das Fenster und ruft: »Da ist Jane!« worauf die Kinder aus der Thür und holterpolter die Treppe hinunterstürmen, und unter Jubelgeschrei Onkel Robert und Tante Jane, die Wärterin mit dem jüngsten Kinde, und wer sonst noch mitgekommen, die Treppe hinauf begleiten. Der Großvater nimmt das Kind auf den Arm und die Großmutter küßt ihre Tochter, und der Tumult hat sich kaum ein wenig gelegt, als abermals Onkel und Tanten mit noch mehr Vetterchen und Bäschen eintreffen; und die Heranwachsenden unter den Vettern scharmiren mit den heranwachsenden Basen, und die Kleinen thun es ihnen nach, und man hört nichts, als ein verwirrtes Durcheinander-Reden, Schwatzen, Lachen und Jubiliren.

Nach einiger Zeit vernimmt man während einer augenblicklichen Pause ein zögerndes, schüchternes Klopfen an der Hausthür, und von allen Seiten wird gefragt, wer da sei; und ein paar Kinder, die am Fenster gestanden, erwiedern mit leiser Stimme: »die arme Tante Margarethe;« worauf Tante George hinausgeht, die Ankommende zu empfangen, und die Großmutter sich in die Brust wirft und ziemlich steif zurechtsetzt; denn Margarethe heirathete ohne ihre Zustimmung einen armen Mann, und da Armuth noch keine genügende Strafe für ihr Vergehen ist, so haben ihre Freundinnen mit ihr gebrochen und ihre nächsten Verwandten den Umgang mit ihr aufgehoben. Doch jetzt ist Weihnacht. Wie das halb gebildete Eis vor der Morgensonne zerfließt, schmilzt die harte Herzrinde, welche im Laufe des Jahrs freundlichere und mildere Gefühle

nicht durchbrechen ließ, vor der gesegneten Weihnachts-Geisteshelle und Herzenswärme. Es mag leicht geschehen, daß eine Mutter in einem Augenblicke der Entrüstung eine ungehorsame Tochter von sich entfernt; aber ganz etwas Anderes ist es, sie zu einer Zeit, wo alle Herzen dem Wohlwollen und der Heiterkeit sich öffnen, von dem Herde zu verbannen, an welchem sie so manches Christfest gesessen, als stammelndes Kind, als aufblühendes Mädchen und als rosige Jungfrau. Die Miene selbsteigener Gerechtigkeit und kalten Verzeihens, die die alte Dame angenommen, steht ihr schlecht, und man sieht leicht, daß sie nur eine erkünstelte ist, indem die Schwester der Mutter die Arme zuführt, die sich bleich und niedergebeugt nähert, nicht in Folge ihrer Dürftigkeit, die sie zu ertragen gelernt hat, sondern weil sie das Bewußtsein in sich trägt, unverdiente Härte und Vernachlässigung zu erfahren. Es tritt ein augenblickliches Stillschweigen ein. Sie reißt sich plötzlich von der Schwester los, und wirft sich schluchzend an der Mutter Brust. Der Vater ergreift rasch ihres Gatten Hand. Die andern Anverwandten versammeln sich umher, sprechen freundliche Glückwünsche aus, und Frohsinn, Herzlichkeit und Einigkeit herrschen wieder wie vorhin.

Das Mittagsessen — der Christfest-Schmaus — ist nun gar eine Prinzenlust. Nichts Störendes kömmt vor, Alle sind in der besten Laune, und bemühen sich, zufrieden und froh zu machen, und froh und zufrieden zu sein. Der Großvater erzählt ausführlich, wie es bei seinem Truthuhn-Kaufe zugegangen, und schweift zu früheren Truthuhn-Einkäufen an früheren Christfesten

ab, und die Großmutter legt Zeugniß in Betreff der geringfügigsten Kleinigkeiten ab. Onkel George erzählt Geschichten, tranchirt Geflügel, trinkt Wein und scherzt mit den Kindern am Nebentische, blinzelt den Vettern und Basen zu, welche scharmiren oder mit sich scharmiren lassen, und erheitert Jedermann durch seine gute Laune und Gastlichkeit; und wenn endlich die rüstige Köchin mit einem Riesenpuddinge, in welchem ein Stechpalm-Zweig steckt, hereinwankt, so beginnt ein Lachen, Jubeln und Händeklatschen, das seines Gleichen nur hat, wenn angezündeter Brantwein in die Fleischpastetchen hineingegossen wird. Und dann der Nachtisch — der Wein — und aller Scherz und alle Lust dabei! Was für prachtvolle Reden gehalten werden, und welche Lieder Tante Margarethens Mann singt, der sich als ein so allerliebster Mann zeigt und so aufmerksam gegen die Großmutter ist! Der Großvater singt nicht bloß sein jährliches Lied mit beispiellosem Feuer, sondern stimmt, sobald er, dem jährlichen Brauche gemäß, durch ein allgemeines Da Capo beehrt ist, ein ganz neues an, das außerd er Großmutter noch Niemand gehört hat; und ein junger Tausendsassa von Vetter, der wegen gewisser arger Unterlassungs- und Begehungssünden bei den alten Leuten in einiger Ungnade steht — er versäumt es, sie zu besuchen, und trinkt allen Vorstellungen zum Trotze Burtoner Ale *) — erregt unauslöschliches Gelächter durch ein so komisches Lied, wie wohl noch nie eins gesungen ist. Und so vergeht der Abend bei fortwährender Herzlichkeit und Heiterkeit, und wirkt

*) Es gilt für das beste. Anm. d. Uebers.

mehr zur Erweckung verwandtschaftlicher und liebevoller Gefühle und Gesinnungen bei den Versammelten für den Abend, wie für das ganze kommende Jahr, als alle Predigten, welche jemals geschrieben wurden von allen Geistlichen, die jemals gelebt haben.

Mr. Watkins Tottle.

Erstes Kapitel.

Die Ehe ist sprüchwörtlich ein bedenkliches Unternehmen. Gleich einer unbezähmbaren Vorliebe für Brantwein mit Wasser, ist sie ein Unglück, in welches ein Mann leicht hineingeräth, und aus welchem es ihm äußerst schwer wird, sich wieder zu befreien. Es kann nicht helfen, Jemandem, der in solchen Dingen bedenklich ist, zu sagen, es käme nur auf einen raschen Entschluß an, und Alles wäre vorüber. Man sagt den zum Tode verurtheilten armen Sündern dasselbe, und es ist und bleibt ein leidiger Trost.

Mr. Watkins Tottle war ein ziemlich ungewöhnliches Gemisch von eben so großer Heirathslust, als Ehstands-Scheu. Er war ein Funfziger, vier Fuß und einige Zoll hoch, wohlbeleibt, sauber, rothwangig. Ihr kennt doch die Vignetten zu Richardson's Ro-

manen? Er glich ihnen einigermaßen; in seinem Wesen lag eine gewisse Rein-Halstuch-Förmlichkeit, in seiner Haltung eine Ladstockmäßigkeit, die Sir Charles Grandison wohl selbst beneidet haben möchte. Er lebte von einer Leibrente, die in einer Beziehung ihm vollkommen angemessen genannt werden konnte — sie war nämlich ziemlich klein. Sie wurde ihm in geringeren Raten einen Montag um den andern ausgezahlt; allein so gewiß eine acht Tage gehende Uhr am ersten Tage der zweiten Woche still steht, so gewiß war er nach acht Tagen trocken, und trat der vollkommenste Stillstand im Bezahlen seiner Rechnungen ein.

Mr. Watkins Tottle hatte lange im Zustande der süßen Freiheit, wie die Junggesellen, oder der verwünschten Freiheit, wie alte Mädchen denken, gelebt, war aber fortwährend von der Heirathslust geplagt gewesen. Er hatte sich eines Tags in seine gewöhnlichen Träumereien versenkt. Sein kleines tristes Hagestolzen-Gemach verwandelte sich in ein gemüthliches Familien-Zimmer, sein Speise-Schrank in eine geräumige Küche, sein schmales hartes, in ein weiches Himmel-Bett mit stattlichen Umhängen — und in den leeren Sessel am Kamine setzte die Zauberin Phantasie eine junge, schöne und wohlhabende Dame, die jedoch sammt der ganzen Phantasmagorie verschwand, als ein keiner ältlicher Mann klopfte, ohne Umstände eintrat, und mit grober Stimme und ziemlich unfein-zuthulichem Wesen den Träumer begrüßte.

»Guten Abend, Tottle. Wie geht's, Liebster? Hab' ich's Ihnen nicht gesagt, daß ich Sie nächstens Mal heimsuchen würde?«

»Freue mich unendlich, Sie bei mir zu sehen,« erwiederte Mr. Watkins Tottle, innerlich wünschend, daß die Pest seinen Besucher, und nicht dieser ihn heimgesucht haben möchte. Die vierzehn Tage waren fast, die Acht-Tage-Uhr war gänzlich abgelaufen.

»Wie befindet sich Mrs. Gabriel Parsons?« fragte Tottle.

»Danke für Ihre gütige Erkundigung, sehr wohl,« antwortete Mr. Gabriel Parsons, und rieb sich während der langen Pause, welche eintrat, die Hände, als wenn er vermög der Friction hätte Licht anzünden wollen.

»Womit kann ich Ihnen dienen?« fragte Tottle nach fünf Minuten mit desperater Entschlossenheit. Seine einzige und letzte Hoffnung bestand darin, daß Gabriel ihm den Dienst leisten würde, sich, sofern er noch bleiben wollte, wenigstens Alles zu verbitten.

»Nun — ich weiß es wirklich nicht — doch haben Sie vielleicht Whiskey im Hause?«

»Hm!« sagte Tottle sehr bedächtig und langsam, weil er auch dadurch wenigstens Zeit gewann; »hm, ich hatte allerdings vorige Woche vortrefflichen und ungewöhnlich starken Whiskey; allein er ist aufgezehrt — und was seine Güte betrifft —«

»So ist sie über allen Beweis erhaben, oder läßt sich mit anderen Worten nicht mehr beweisen,« fiel Parsons ein, lachte dabei überlaut, und schien ordentlich vergnügt darüber zu sein, daß der Whiskey ausgetrunken war. Tottle lächelte — allein sein Lächeln war das Lächeln der Verzweiflung. Als sich Mr. Gabriel Parsons satt gelacht hatte, gab er mit Delika-

tesse zu verstehen, daß er sich in Ermangelung des Whiskeys Brantwein gefallen lassen würde. Mr. Watkins Tottle zündete mit großer Umständlichkeit ein Licht an, nahm einen mächtigen Schlüssel, der zur Hausthür gehörte, aber Scheins halber bisweilen für den Schlüssel zu einem imaginären Weinkeller gelten mußte, und ging hinaus, um die Hauswirthin zu bitten, ihm aus der Verlegenheit zu helfen. Die Hauswirthin zeigte sich geneigt, der Brantwein erschien, der Grog wurde gemischt, und die beiden kleinen Herren saßen endlich gemüthlich am Kamine einander gegenüber.

»Tottle,« sagte Gabriel Parsons, »Sie kennen meine Weise, — schlank von der Leber weg, sag's so wie ich's meine, denke so wie ich spreche, kann keine Zurückhaltung, keine Ziererei leiden. Zurückhaltung ist ein schlechter Domino, der nur versteckt, was anständige Leute Gutes anhaben, ohne zu bewirken, daß schäbige Personagen besser aussehen; und mit der Ziererei ist es nicht anders, als wenn man baumwollene Strümpfe präpariren läßt, damit sie wie seidene aussehen sollen. Hören Sie also, was ich Ihnen sagen will. Wozu lange um den Brei herumgehen? Also rund heraus — Sie wünschen sich zu verheirathen — nicht so?«

Watkins Tottle fing an von Kopf bis zu Füßen zu beben, und erwiederte stotternd: »Hm — o ja -- freilich — ich glaube fast, daß ich mich ganz gern verheirathen würde.«

»Ich muß bitten, keine ausweichenden, keine halben Antworten! Ja oder nein! — oder wir sind am

Ende. Brauchen Sie Geld?« fuhr Parsons fort.

»Das wissen Sie so gut, als ich selbst.«

»Sie sind ein Bewunderer der Damen?«

»Ja.«

»Und würden gern heirathen.«

»Ja, o ja.«

»Dann sollen Sie heirathen — die Sache ist abgemacht.«

»Erklären Sie sich doch aber deutlicher. Da ich die Hauptperson dabei bin, kann ich wirklich nicht auf diese Weise über mich verfügen lassen.«

»Ich weiß eine Dame — sie ist jetzt zum Besuch bei meiner Frau — die gerade für Sie paßt. Sie hat eine sehr gute Erziehung erhalten, spricht Französisch, spielt das Fortepiano, stickt und was weiter dahin gehört, und hat jährlich funfhundert Pfund eigenes freies Vermögen.«

»Ich bewerbe mich gern um sie. Ist sie — ist sie noch *sehr* jung?«

»Nicht *sehr*; wie schon gesagt, sie paßt gerade für Sie.«

»Was hat sie für Haar?«

»Wahrhaftig, ich weiß es nicht — habe nicht darauf geachtet; — doch ja, ich entsinne mich jetzt — sie trägt vorn eine schwarze Tour — und wenn man hinter ihr steht, kann man bemerken, daß ihr eigenes Haar etwas heller ist — ein ganz kleines wenig in's Gräuliche spielt.«

Mr. Watkins Tottle sah aus, als wenn ihm nicht viel Gutes ahnte; Mr. Gabriel Parsons gewahrte

es, und hielt es für das Beste, seinen Angriff ohne Verzug fortzusetzen.

»Sind Sie jemals verliebt gewesen, Tottle?« fragte er.

Mr. Watkins Tottle legte hocherröthend das süße Bekenntniß ab.

»Haben Sie nicht ein oder ein paar Mal einen Antrag gemacht, als Sie ein junger — bitt' um Vergebung — ein jüngerer Mann waren?« fuhr Parsons fort.

»Nicht einen einzigen — in meinem ganzen Leben nicht! Sie wissen, daß ich in Betreff dieses Punkts meine eigenen Meinungen habe. Ich fürchte mich nicht vor den Damen, mögen sie alt oder jung sein — weit entfernt davon; allein ich glaube, daß sie nach der heutigen Sitte den heirathsfähigen Männern ein zu freies Wesen, zu freie Rede gestatten. Dieses zu freie Wesen hab' ich mich nie entschließen können anzunehmen, ich besorge immer, zu weit zu gehen, und man hält mich daher für förmlich und kalt.«

»Ich würde mich nicht darüber wundern, wenn Sie es wären. Es ist aber gerade gut im vorliegenden Falle, denn die Dame hat noch weit strengere Schicklichkeits-Begriffe, als Sie selbst. Als sie zu uns kam, hing ein Portrait von — ich weiß nicht, was für einen Herrn, mit zwei großen schwarzen stieren Augen, in ihrem Schlafzimmer, und sie wollte platterdings nicht im letzteren schlafen, weil sie es für ausgemacht unschicklich hielt, bis das Portrait weggenommen war.«

»Ich würde es gleichfalls für unschicklich gehalten haben.«

»Vor ein paar Abenden — ich habe nie in meinem Leben so viel gelacht — kam ich mit Gesichts-Schmerzen zu Hause, denn ich war bei 'nem scharfen Ostwinde ausgefahren gewesen; und als ich mit ihr, Fanny — das ist meine Frau, wie Sie wissen — und Frank Roß bei 'ner Parthie Whist saß, sagt' ich scherzend, wenn ich zu Bett ginge, würd' ich mir das Gesicht in Fanny's Flanell-Unterrock einhüllen. Sie legte augenblicklich die Karten aus der Hand und verließ das Zimmer.«

»Sie hätte sich nicht mit mehr Anstand und Würde benehmen können. Was thaten Sie aber?«

»Frank spielte mit dem Strohmanne, und ich gewann sechs Pence.«

»Entschuldigten Sie sich denn nicht bei ihr?«

»Bewahre der Himmel! Am anderen Morgen beim Frühstück besprachen wir die Geschichte. Sie behauptete, daß jede Anspielung auf 'nen Flanell-Unterrock höchst unschicklich wäre, indem von den Männern gar nicht angenommen werden dürfe, daß sie vom Dasein solcher Dinge überhaupt nur wüßten; wogegen ich mich darauf berief, daß ich ein alter Ehemann wäre.«

»Und was sagte die Dame dazu?« fragte Tottle mit lebhaftem Interesse.

»Daß dic Unschicklichkeit dennoch am Tage läge, da Frank unverheirathet wäre.«

»Welch' eine schöne Seele!« rief der begeisterte Tottle aus.

»Ja, ja! Fanny und ich sagten sogleich, daß sie für Sie wie geschaffen wäre.«

Ein Freudestrahl erhellte Mr. Watkins Tottle's rundes Gesicht.

»Eins ist mir nur noch vollkommen dunkel,« setzte Mr. Gabriel Parsons hinzu, indem er aufstand, um Abschied zu nehmen. »Ich habe schlechterdings keine Vorstellung davon, wie Sie es anfangen wollen, die Sache auf's Reine zu bringen. Die Dame würde ohne Zweifel in Ohnmacht sinken, sobald nur hingedeutet würde auf einen Antrag.«

Er setzte sich nieder und verfiel in ein fast unauslöschliches Gelächter. Tottle war ihm Geld schuldig; er hatte daher ein vollkommenes Recht, auf seine Kosten zu lachen.

Mr. Watkins Tottle fürchtete insgeheim, daß Parsons letzte Aeußerung eine Hindeutung auf eine andere zweite Eigenheit enthielte, die er mit der modernen Lukretia gemein hätte. Er nahm indeß seines Freundes Einladung zum Mittagsessen auf Uebermorgen mit großer Entschlossenheit an, und sah, als er allein war, den Ereignissen desselben mit ziemlicher Fassung entgegen.

Der bestimmte große Tag war da, Mr. Watkins Tottle putzte sich nach bestem Vermögen heraus, begab sich mit pochendem Herzen nach Mr. Gabriel Parsons Landhäuschen, faßte die Glockenschnur des Gartenthors mit bebender Hand, und sein Freund erschien selbst, öffnete es ihm, und stellte ihm sogleich einen zweiten Gast vor, Mr. Timson, der ein Gehülfs-Pfarrer war. Mr. Timson verbeugte sich nachlässig, Mr. Watkins Tottle verbeugte sich steif, und Mr. Gabriel Parsons führte seine Gäste hinein. Er war ein

reicher Zuckerbäcker, und nahm plumpe Zuthulichkeit für ungenirte Offenheit und Biederkeit.

Seine Frau empfing die Herren sehr gnädig vor der Hausthür, und komplimentirte sie in das Besuchzimmer, in welchem auf dem Sopha eine Dame saß, die sehr steif-geziert und ausnehmend unbelebt aussah. Sie gehörte zu den Personen, deren Alter zu errathen unmöglich ist; ihr Gesicht konnte in ihren jüngeren Jahren sehr hübsch gewesen sein, aber auch eben so ausgesehen haben, wie jetzt. Es hatte hier und da eine Spur von Perlenstaub, war der Farbe nach so durchsichtig, als das einer Wachspuppe, und eben so ausdrucksvoll. Sie war sehr geputzt, und zog, um Effect zu machen, eine goldene Uhr auf.

»Meine liebe Miß Lillerton, Sie sehen hier Mr. Watkins Tottle, einen sehr alten Bekannten von uns,« sagte die Frau vom Hause. Die Dame erhob sich, knickste tief, und Mr. Watkins Tottle machte eine ernsthaft-komische Verbeugung, und dachte: »welch' eine majestätische, glänzende Erscheinung!« Sie entsprach ganz seinem Ideal eines wünschenswerthen Frauenzimmers. Mr. Timson näherte sich ihr, und Mr. Watkins Tottle fing an ihn zu hassen. Die Männer pflegen einen Nebenbuhler instinktmäßig zu entdecken, und Mr. Watkins Tottle fühlte, daß der Haß verdient war, den er gegen Timson empfand.

»Miß Lillerton,« sagte der ehrwürdige Herr »dürfte ich es wohl wagen, Sie um einen kleinen Beitrag für meinen Suppen- Kohlen- und Bettdecken-Austheilungs-Verein zu bitten?«

»Haben Sie die Güte, mit zwei Guineen für mich

zu zeichnen,« erwiederte die automaten-gleiche Miß Lillerton.

»Sie besitzen wahrhaft liebevolle Gesinnungen,« fuhr Timson fort, »und wir wissen, daß die Liebe eine Menge von Sünden bedeckt. Ich will damit keineswegs gesagt haben, daß Sie viele Sünden hätten, die des Bedeckens bedürften; glauben Sie mir vielmehr, wenn ich Sie versichere, daß ich nie eine Dame gekannt habe, welche deren so wenig gehabt.«

Als Miß Lillerton für die Schmeichelei dankte, wurde auf ihrem Antlitz eine Art schwacher und unglücklicher Nachahmung von Belebtheit sichtbar; und Mr. Watkins Tottle machte sich der Sünde schuldig, zu wünschen, daß Mr. Timson auf dem Kirchhofe seines Kirchspiels begraben liegen möchte.

»Ich will Ihnen sagen,« fiel Parsons ein, »meiner Meinung nach ist Ihr ganzer Austheilungs-Verein lauter Windbeutelei und Beutelschneiderei.«

»Sie urtheilen gar zu streng,« sagte Timson mit einem christlichen Lächeln. Parsons war ihm zuwider, seine Diners aber waren ihm angenehm.

»So ausgemacht ungerecht,« bemerkte Miß Lillerton.

»Ohne allen Zweifel,« stimmte Tottle ein.

Die Dame schlug die Augen auf, und ihre Blicke begegneten den Blicken Mr. Watkins Tottle's. Sie schlug sie in süßer Verwirrung wieder nieder, und Tottle that dasselbe.

»In aller Welt,« fuhr Parsons fort, »wozu kann es denn nützen, Jemand Kohlen zu geben, der nichts zu kochen hat, oder ihm Decken zu geben, wenn

er kein Bett hat, oder Suppe, wenn er sättigender Speisen bedarf? Es ist eben so, als wenn man Leuten, die keine Hemden besitzen, Manschetten geben wollte. Warum geben Sie den Armen nicht lieber eine Kleinigkeit Geld, wie ich's mache, wenn ich glaube, daß sie's verdienen, und lassen sie sich selbst dafür kaufen, was sie am meisten bedürfen? Darum, weil Ihre Subscribenten dann ihre Namen nicht an den Kirchthüren prangen sehen würden — da haben Sie den Grund.«

»Wirklich, Mr. Parsons,« unterbrach ihn Miß Lillerton mit edlem Unwillen, »ich hoffe, daß Sie damit nicht sagen wollen, daß ich meinen Namen an der Kirchthür prangen zu sehen wünschte.«

»Das will ich auch hoffen,« fiel Tottle ein, abermals ein Wort dazwischen werfend, und abermals einen Blick erhaltend.

»Nichts weniger als das,« erwiederte Parsons; »ich wollte eigentlich nur sagen, daß Sie sicher nichts dawider haben würden, Ihren Namen i n der Kirche, im Kirchen-Buche und Trau-Register zu sehen.«

Er blickte kichernd Tottle an; Tottle war es, als wenn er in die Erde sinken müßte, und es ist unmöglich zu sagen, welche Wirkung der Scherz bei der Dame hervorgebracht haben würde, wenn nicht gerade zum Essen gerufen wäre. Mr. Watkins Tottle bot ihr mit einer unerhörten Galanterie-Kraftanstrengung die Spitze seines kleinen Fingers. Miß Lillerton nahm sie huldvoll und mit jungfräulicher Schüchternheit an, man begab sich in das Speisezimmer, und Tottle und die Miß erhielten ihre Plätze neben einander. Nachdem er seiner Nachbarin ein paar kühle Bemerkungen entlockt und

Wein mit ihr getrunken hatte, fing er rasch an, Selbstvertrauen zu gewinnen. Die Unterhaltung wurde allgemein, und sobald sich die Damen entfernt hatten, fragte Parsons Tottle leise, wie ihm Miß Lillerton gefallen hätte.

»Ich bin bereits vollkommen bezaubert von ihr,« erwiederte Tottle.

»Meine Herren, die Damen!« sagte Timson.

»Die Damen!« wiederholte Tottle, sein Glas auf einen einzigen Zug leerend. Es war ihm, als wenn er auf der Stelle einem Dutzend Damen Liebeserklärungen machen könnte.

»Ich weiß noch sehr wohl,« nahm Parsons das Wort, »mit welchen Gefühlen ich diese Gesundheit trank, als ich noch ein jüngerer Mann war, und wie ich jedes Frauenzimmer für ein höheres Wesen — für einen wahrhaftigen Engel hielt.«

»War das der Fall ehe Sie sich verheiratheten?« fragte Tottle.

»Freilich,« antwortete Parsons, »'s ist mir seitdem nie wieder in den Sinn gekommen, und ich muß ein grausamer Tölpel gewesen sein, jemals einen solchen Gedanken gehegt zu haben. Sie wissen doch, ich heirathete Fanny unter den allerkuriosesten und lächerlichsten Umständen.«

Timson bat ihn, zu erzählen, was er seit den letzten sechs Monaten durchschnittlich zwei Mal in der Woche gehört hatte, und Tottle spitzte die Ohren, in der Hoffnung, etwas zu hören, das ihm bei seinem neuen Unternehmen von Nutzen sein könnte.

»Ich brachte meine Hochzeits-Nacht in einem Waschhaus-Schorsteine zu,« begann Parsons.

»In einem Schorsteine!« rief Tottle aus. »Schauderhaft!«

»Es war allerdings nicht gar zu angenehm,« fuhr Parsons fort. »Fanny's Eltern waren mir persönlich keineswegs abgeneigt, allein desto ungeneigter, mir ihre Tochter zur Frau zu geben. Sie hatten nämlich Geld, und ich hatte damals keins. Wir aber, Fanny und ich, verliebten uns in einander. Wir tanzten und schwatzten mit einander, saßen bei einander, blickten nach einander herüber und hinüber, ich wurde melancholisch und sentimental, fing an Verse zu machen und Haar-Oel zu gebrauchen, konnt's endlich nicht länger mehr aushalten, lief eine ganze Woche in engen Stiefeln, und an heißen Sommertagen die Oxford-Straße an der Sonnen-Seite auf und ab, setzte mich hin und schrieb einen Brief, und flehete sie um eine heimliche Zusammenkunft an, denn ich müßte ihre Entscheidung aus ihrem eigenen Munde vernehmen. Ich fügte hinzu, daß ich zu meiner vollkommenen Satisfaction die Entdeckung gemacht hätte, daß ich ohne sie nicht leben könnte, und daß ich, wenn sie mich nicht wollte, Blausäure nehmen, oder mich dem Trunk ergeben, oder nach Amerika gehen, oder sonst etwas Desperates thun würde und müßte. Ich borgte ein Pfund, und bestach das Hausmädchen, ihr das Schreiben zuzustellen.«

»Und was erwiederte sie?« fiel Timson ein, der aus Erfahrung wußte, daß man fleißig wieder eingeladen wird, wenn man zur Wiederholung alter Geschichten ermuntert.

»Was eben in solchen Fällen erwiedert zu werden pflegt. Sie schrieb, daß sie sich äußerst unglücklich fühlte, deutete auf ein frühes Grab hin, versicherte, daß nichts in der Welt sie bewegen könnte, die ihren Eltern schuldigen Pflichten zu verletzen, bat mich, sie zu vergessen, mir eine andere und meiner Liebe Würdigere auszuersehen und was dergleichen mehr ist. Sie sagte am Schlusse, daß sie mich unter keiner Bedingung ohne Vorwissen ihres Vaters und ihrer Mutter sehen könnte, und bat mich dringend, da sie am anderen Morgen in dem und dem Gange der Gärten von Kensington zu finden sein würde, ja keinen Versuch zu machen, mit ihr dort zusammenzutreffen.«

»Sie gingen natürlich nicht hin?« fiel Tottle ein.

»Ich ging natürlich hin, und sie war richtig da, sammt dem Hausmädchen in einiger Entfernung, damit wir nicht gestört würden. Wir spatzierten ein paar Stunden auf und ab, wehklagten uns einander die Ohren voll, was uns sehr viel Vergnügen machte, und trennten uns als gehörig Versprochene. Hierauf fingen wir an Briefe zu wechseln — vier bis sechs täglich — und Gott mag wissen, was wir uns darin gesagt haben. Abends hatt' ich 'ne Zusammenkunft mit ihr in der Küche, im Keller, oder wo es sich sonst schicken wollte. So ging's eine Zeit lang fort, und wir wurden mit jedem Tage sterblicher in einander verliebt. Als unsere Liebe endlich auf den höchsten Punkt und mein Salar gleichfalls vor Kurzem erhoben war, beschlossen wir eine heimliche Vermählung. Fanny wollte in der vorhergehenden Nacht bei einer Freundin schlafen, und die Trauung sollte am anderen Morgen früh statt=

finden, worauf wir uns zu ihren Eltern begeben und pathetisch werden wollten. Sie sollte dem alten Herrn zu Füßen fallen und seine Stiefel mit ihren Zähren baden; ich die alte Dame umhalsen, sie „Mutter" nennen und so viel als möglich mein Taschentuch gebrauchen. Wir wurden am folgenden Morgen getraut, wobei zwei Freundinnen von Fanny als Brautjungfern agirten, und ein Mann, der für fünf Schillinge und einen Krug Porter dazu gemiethet war, die Rolle des Brautvaters übernahm. Die Mutter war nach Ramsgate gefahren, und schrieb unerwartet, daß sie erst am anderen Morgen zurückkehren würde, und da wir gerade auf sie das größeste Vertrauen setzten, so beschlossen wir, unser Bekenntniß vierundzwanzig Stunden zu verschieben. Meine junge Frau begab sich nach Hause, und ich brachte meinen Hochzeits-Tag damit hin, umherzuschlendern und meinen Schwiegervater zu vermaledeien. Abends ging ich natürlich zu Fanny, um sie bestmöglichst durch die Versicherung zu trösten, daß unsere Leiden bald vorüber sein würden. Ich öffnete das Garten-Thor, zu welchem ich einen Schlüssel hatte, und das Hausmädchen that mir den Schauplatz unserer heimlichen Stelldicheins auf, ein Waschhaus hinter der Küche mit Steinplatten und einem Küchen-Tische, auf welchem wir in Ermangelung von Stühlen gewöhnlich saßen, kosten und uns unsere ewige Liebe betheuerten.«

»Ewige Liebe auf einem Küchen-Tische!« unterbrach Mr. Watkins Tottle, dessen Anstands-Gefühl kaum hätte schwerer verletzt werden können.

»Warum nicht?« wiederholte Parsons sehr kalt-

blutig; »und glauben Sie mir, Freundchen, wenn Sie ein Mal bis über die Ohren verliebt wären, und hätten sonst keinen Platz zu Küssen und Liebe-Schwüren, so würden Sie ganz verdammt froh sein, einen Küchen-Tisch dazu haben zu können. Doch wo war ich?«

»Auf dem Küchen-Tische,« sagte Timson.

»Richtig. Ich fand die arme Fanny trostlos und verzweiflungsvoll. Der alte Knabe war den ganzen Tag grausam unwirrsch gewesen, so daß sie sich niemals einsamer gefühlt hatte. Ich suchte ihre Betrübniß wegzulachen, und sagte, die Freuden des ehelichen Lebens würden uns nach solchen Widerwärtigkeiten um so schöner erscheinen, und sie wurde endlich etwas heiterer. Ich blieb bis um eilf Uhr, und gerade als ich zum zwanzigsten Male Abschied nahm, kam das Hausmädchen ohne Schuhe und im größesten Schrecken heruntergelaufen, um uns zu sagen, daß der alte Bösewicht — Gott verzeih' mir die Sünde, ihn so zu nennen, denn er ist längst todt — angetrieben, wie mir däucht, durch den Fürsten der Finsterniß, sogleich unten sein würde, um sich seinen Abend-Trunk eigenhändig vom Fasse abzuziehen, was er, wie ich gewiß wußte, seit sechs Monaten nicht gethan hatte, denn das Faß stand eben in dem Waschhause. Wenn er mich dort gesehen, so würde mir nicht einmal eine Erklärung möglich gewesen sein, denn er war, sobald er irgend in Zorn gerieth, so furchtbar heftig, daß er mich ohne Zweifel gar nicht angehört hätte. Mir blieb demnach nur ein einziger Ausweg. Der Schorstein war sehr weit, ging ein paar Fuß senkrecht empor, und hätte dann eine Krümme, so daß er eine Art von Höhle bil-

dete. Ich kletterte wie ein Eichhörnchen hinein, Fanny und das Hausmädchen stellten das Kamin-Brett vor die Oeffnung, und ich konnte dabei aus meinem Versteck den Schimmer des Lichts sehen, mit welchem mein argloser Schwiegervater in die Küche trat. Ich hörte ihn das Bier abziehen, und hatte in meinem Leben kein Bier so langsam ablaufen hören. Er ging endlich, und ich schickte mich schon an wieder hinunterzusteigen, als das Brett mit einem wahren Höllen-Krachen umstürzte. Er kehrte zurück, stellte sein Licht auf den Küchentisch, bemerkte, der Kamin würde nie gebraucht, und er sei nicht geneigt, einen ähnlichen Schrecken noch ein Mal zu erleben, holte Hammer und Nägel, nagelte das Brett fest, entfernte sich und verschloß die Thür. Und so saß ich denn in meiner Hochzeits-Nacht, in leichten Sommer-Beinkleidern, einem eben so leichten Westchen und Leibrocke in einem Schorsteine, der unten vernagelt, und oben funfzehn Fuß über das Dach erhöhet war, damit der Rauch die Nachbaren nicht belästigte, und blieb darin sitzen bis an den andern Morgen um sieben Uhr, wo mich des Hausmädchens Liebhaber, der ein Zimmer-Gesell war, erlöste.«

»Was sagte denn aber Mrs. Parsons Vater, als er erfuhr, daß Sie verheirathet wären?« fragte Tottle, der, obwohl er nie einen Scherz merkte, nicht eher zufrieden war, als bis er das Ende einer Geschichte gehört hatte.

Die Schorstein-Affaire däuchte ihm so lächerlich, daß er uns auf der Stelle verzieh und uns ein Jahrgeld aussetzte, bis er den Weg alles Fleisches ging. Ich brachte die folgende Nacht in einem seiner besten

Schlafzimmer zu, und zwar weit behaglicher, als die vorige; denn Sie können sich leicht denken —«

Die Herren wurden hier zum Thee gerufen und leisteten Folge, und nachdem der Thee eingenommen war, setzte man sich zu einem Rubber. Mr. Watkins Tottle war natürlich Miß Lillerton's Aide, und empfahl sich endlich sehr befriedigt von seinem Glücke bei derselben (denn ihre Blicke waren den seinigen noch mehr als ein Mal begegnet), und nachdem ein gemeinschaftlicher Ausflug nach Beulah Spa auf den nächstfolgenden Sonnabend verabredet worden war.

»'S ist Alles so gut wie abgemacht, denk' ich,« sagte Mr. Gabriel Parsons beim Abschiede.

»Ich hoffe es,« erwiederte Tottle.

»So säumen Sie Sonnabend nicht, und stellen Sie sich mit der ersten hier vorüberfahrenden Postkutsche ein.«

»Verlassen Sie sich darauf,« sagte Tottle.

Zweites Kapitel.

Die erste und zweite Kutsche fuhren am Sonnabend vorüber, und Mr. Watkins Tottle erschien nicht. Endlich hielt ein Kabriolet vor dem Gartenthore, ein Mann in einem groben Ueberrocke stieg aus, wurde eingelassen, trat zu Mr. Parsons, der ungeduldig im Garten den Freund erwartete, und reichte ihm ein Billet.

»'S ist von 'nem Herrn,« sagte er, »der heute Morgen zu uns kam.«

»Ich sehe schon — erwartete den Herrn bei mir,« erwiederte Parsons.

»Und er würde auch wohl zu Ihnen gekommen sein, wenn er nicht zuerst bei uns eingekehrt wäre. Aber wir trauen Keinem weiter, als wir ihn sehen. Ein Mal drinnen, sieh zu wie Du wieder 'rauskömmst. Verstanden, Sir?«

Der unglückliche Tottle war wegen einer Schuld von 33 Pfund verhaftet, und schrieb aus einem Detensions-Hause. Parsons befahl, sein Gig in Stand zu setzen, und sagte dem Sheriffs-Merkur, daß er nur zurückkehren möchte; er (Parsons) würde ihm sogleich nachfolgen. Der Merkur fuhr ab, Parsons eilte hinein, sagte, daß er in einer eiligen Angelegenheit zur Stadt müsse und mit Tottle zum Mittagsessen wieder da sein würde, und fuhr gleichfalls ab nach Cursitor-Street, Chancery-Lane.

Wenn Jemand besondere Eile hat, so pflegen sich ihm nicht bloß unzählige Hindernisse entgegenzustellen, sondern ihm däucht obenein, als geschähe es ganz besonders für den Tag oder die Stunde. Dies erfuhr auch Mr. Parsons. Nie war sein Gig von so vielen Viehherden, Kindern und alten Frauen aufgehalten worden, die doch nicht übergefahren werden durften, und nie so taub und achtlos gewesen waren. In einer engen Gasse fuhr er fest und konnte eine halbe Stunde lang weder rück- noch vorwärts; er beneidete die langsamsten Fußgänger, und all' sein Rufen und alles Hin- und Herlaufen der Polizei half nicht.

Endlich hatte er das bezeichnete Haus erreicht, vertraute sein Pferd und Gig einem der zwanzig Burschen an, die ihm von der Blackfriars-Brücke nachgefolgt waren, klopfte, und wurde nach einiger Zeit eingelassen.

Man führte ihn in das gemeinschaftliche Zimmer, das sehr unsauber aussah und sehr stark nach Taback duftete. Er blickte umher, und seine Blicke begegneten eben so viel heitern und sorgenlosen, als traurigen und bekümmerten Gesichtern. Am Kamine stand ein junger Cigarren-Raucher, und hatte einen Kreis von Zuhörern um sich versammelt.

»Sehn Sie mich an, meine Herren,« sagte er in beträchtlich renommistischem Tone. »Was meinen Sie, weshalb ich seit zwei Tagen hier im Hause bin?«

»Vermuthlich, weil Sie nicht hinauskönnen,« fiel ihm ein scherzliebender Gentleman in das Wort. »Nicht, daß Sie so eigentlich genöthigt wären, hier zu sein, Sie können's bloß nicht ändern. Natürlich durchaus kein Zwang, Sie müssen nur eben, nicht wahr?«

»Mein Fall ist ein ganz besonderer. Mein Vater ist sehr reich und ich bin sein Sohn —«

»Das ist wirklich ein sehr absonderlicher Umstand!«

»Ich bin sein Sohn und habe eine vortreffliche Erziehung erhalten. Ich schulde Niemand etwas, keinen Heller, sondern verbürgte mich bloß wegen bedeutender Summen für meinen besten Freund —«

»Der Sie selber waren.«

Der junge Herr war im Begriff, eine erzürnte Antwort zu geben, als Parsons hinausgerufen und zu Tottle in ein besonderes Zimmer geführt wurde. Sein kleiner Freund trat ihm mit einem hölzernen Ausdrucke

apathischer Resignation entgegen, nöthigte ihn Platz zu nehmen, setzte sich neben ihn auf das Sopha, stemmte die Hände auf die Kniee, schaute ihm in das Gesicht und sagte: »Da wär' ich denn im Detensions-Hause.«

»Und werden wahrscheinlich darin bleiben,« erwiederte Parsons, ohne eine Miene zu verziehen oder eine mitleidige anzunehmen, und mit seinem Gelde klappernd. »Wie hoch beläuft sich die Schuldforderung nebst den Kosten?«

»Siebenunddreißig Pfund.«

»Wie viel Geld haben Sie noch?«

»Neun Schillinge.«

Parsons ging einige Male auf und nieder, eh' er es über sich gewinnen konnte, Tottle seinen Plan zu eröffnen. Er pflegte stets hartnäckig zu feilschen, suchte aber auch stets sehr sorgfältig seinen Geiz zu verstecken. Endlich hub er an:

»Tottle, Sie schulden mir funfzig Pfund.«

»Ja.«

»Und ich muß aus Allem, was ich sehe, den Schluß ziehen, daß Sie mir schuldig bleiben werden.«

»Ich fürchte es selbst.«

»Sie würden aber gern zahlen, wenn Sie irgend könnten?«

»Zweifeln Sie nicht daran.«

»Dann hören Sie meinen Vorschlag. Sie kennen aber meine Weise und wissen, wie ich's liebe, kurze Beschlüsse — ja oder nein! Ich bezahle die 37 Pfund und leihe Ihnen noch zehn dazu, — wodurch Sie in Verbindung mit Ihrer Leibrente in Stand gesetzt werden,

den Feldzug wacker fortzusetzen — wenn Sie mir Ihre Handschrift geben, mir binnen sechs Monaten, nachdem Sie Miß Lillerton geheirathet haben, hundertundfunfzig Pfund auszuzahlen, und wenn Sie zweitens versprechen, der Dame sofort Ihren Antrag zu machen.«

»Sofort — mein lieber Parsons — bedenken Sie doch —«

»Das Bedenken ist Ihre, nicht meine Sache. Sie kennt Sie genau genug durch den Ruf, wenn sie auch erst vor Kurzem Ihre persönliche Bekanntschaft gemacht hat. Trotz ihrer jungfräulichen Zurückhaltung wird sie, sollt' ich meinen, ausnehmend froh sein, sobald als irgend möglich unter die Haube zu kommen. Meine Frau hat sie ausgeforscht, und sie hat bekannt.«

»Wie — was? Was hat sie bekannt?« rief der verliebte Tottle wie elektrisirt aus.

»Dies so eigentlich zu sagen, würde etwas schwierig sein, denn meine Frau hat eben nur durch Winke und Andeutungen mit ihr gesprochen, versteht sich aber nicht schlecht auf solche Sachen, und hat mir gesagt, was die Lillerton bekannt hätte, wäre darauf hinausgelaufen, daß sie Ihre Vorzüge zu würdigen wüßte — und kurzum, daß sie Ihnen und keinem Andern ihre Hand geben würde.«

Tottle sprang auf und klingelte hastig.

»Was soll denn das?« fragte Parsons.

»Ich will einen Bogen Stempel-Papier kommen lassen.«

»Sie sind also entschlossen?«

»Ja!«

Tottle hatte die von ihm geforderte Schuldverschrei-

bung unterzeichnet, Parsons gezahlt, und die Freunde saßen in des Letzteren Gig.

»Tottle,« sagte Parsons, »Sie bekommen noch heute eine Gelegenheit, sich zu erklären. Sein Sie nicht faul, Tottle.«

»Ja, ja, ich bin bereit,« erwiederte Tottle herzhaft.

»Welch' ein Spaß, wenn ich Euch erst als ein Paar sehe!« rief Parsons, und brach in ein so lautes Gelächter aus, daß Tottle erschrak und das Pferd scheute.

»Da ist Fanny und Ihre Zukünftige. Sie spazieren im Garten. Benutzen Sie die Gelegenheit, Tottle.«

»Lassen Sie mich nur machen,« erwiederte Watkins mit Entschlossenheit.

Sie gingen zu den Damen. »Da ist unser Freund, liebe Lillerton,« sagte Mrs. Parsons. Die Dame drehete sich rasch um, und erwiederte Tottle's Begrüßung mit derselben süßen Verwirrung, die er bei der ersten Zusammenkunft mit ihr bemerkt hatte, zugleich aber auch mit einer, Täuschung oder Gleichgültigkeit, wenn auch nur in geringem Maße, ausdrückenden Miene.

»Sahen Sie, wie vergnügt sie war, Sie zu sehen?« flüsterte Parsons seinem Freunde zu.

»Mir kam es eher vor, als ob ihre Mienen sagen wollten, ich sähe lieber einen Andern,« erwiederte Tottle.«

»Ach, Possen! die Frauenzimmer machen es immer so, die alten wie die jungen. Sie zeigen es nie, wie entzückt sie sind, diejenigen zu sehen, bei deren An-

wesenheit ihre Herzen zu pochen anfangen. Wer so alt geworden ist, als Sie, sollte das doch wohl wissen. Fanny hat mir's zwanzig Mal bekannt, nachdem sie meine Frau geworden war — und da sehen Sie, was es sagen will, eine Frau zu haben.«

»Ach ja,« flüsterte Tottle, der vollkommen muthlos geworden war.

»Machen Sie sogleich den Anfang mit Ihren Operationen,« sagte Parsons, der, da er Geld zu der Speculation hergeschossen hatte, das Directorium übernahm.

»Ja, ja — sogleich.«

»Reden Sie sie an — sagen Sie ihr etwas Schmeichelhaftes.«

»Ja, ja — nach dem Essen,« erwiederte der blöde Tottle, der den kritischen Augenblick aufzuschieben wünschte.

»Ei, ei,« rief Mrs. Parsons; »Ihr Herren seid aber in der That sehr höflich; bleibt erst den ganzen Vormittag in der Stadt, nachdem Ihr uns eine Ausfahrt versprochen; und nun, da Ihr endlich gekommen, steht Ihr da und flüstert mit einander, ohne Euch um uns zu bekümmern.«

»Wir sprachen von dem Geschäft, Fanny, das uns so lange aufgehalten hat,« versetzte Parsons, Tottle einen bedeutsamen Blick zuwerfend.

»Himmel! wie schnell der Vormittag hingegangen ist,« bemerkte Miß Lillerton, auf ihre goldene Uhr blickend, die bei allen besonderen Angelegenheiten aufgezogen wurde, sie mochte abgelaufen sein oder nicht.

»Mir ist er sehr langsam hingegangen,« fiel Tottle schüchtern ein.

»Bravo — so ist's recht!« flüsterte ihm Parsons zu.

»Wirklich!« sagte Miß Lillerton mit keuscher Verwunderung.

»Ich kann den Grund nur in meiner unvermeidlichen Entbehrung Ihrer — und Mrs. Parsons Gesellschaft finden,« setzte Tottle hinzu.

Die Damen gingen auf dem Wege zum Hause voran, Parsons blieb mit dem Freunde einige Schritte zurück, und flüsterte: »Zum Kuckuck, wozu schlossen Sie meine Frau in das Kompliment mit ein? Die ganze Wirkung wurde dadurch zerstört.«

»Es wäre aber sonst zu plump gewesen,« wendete Tottle ein, »viel zu plump.«

»Er ist toll — rein toll aus Bescheidenheit,« flüsterte Parsons seiner Frau an der Schwelle des Besuchzimmers zu.

»Ei, lieber Mann — so etwas ist mir ja nie vorgekommen,« erwiederte Mrs. Parsons. »Mr. Tottle,« sagte sie beim Niedersetzen, »wir sind nur ganz freundschaftlich unter uns; Miß Lillerton wird als zur Familie gehörig betrachtet, und wir sehen auch Sie nicht als einen Fremden an.«

Tottle drückte seine Hoffnung aus, daß die Familie ihn stets als ihr angehörig betrachten würde, und wünschte insgeheim, daß ihm seine Blödigkeit gestatten möchte, sich ein wenig minder fremd zu fühlen.

»Soll ich Ihnen vorlegen, liebe Lillerton?« sagte Mrs. Parsons.

»Danke ergebenst — ich will Mr. Tottle um ein wenig von dieser Schüssel bemühen,« erwiederte Miß Lillerton.

Tottle schreckte zusammen — zitterte — legte vor — und zerbrach ein Glas. Auf dem Antlitze der Frau vom Hause, das lauter Süßigkeit gewesen war, ging eine Unheil bedeutende Veränderung vor.

»Es thut mir unendlich leid,« stotterte der Unglückliche.

»Es hat durchaus nichts zu bedeuten,« sagte Mrs. Parsons in einem Tone, welcher deutlich genug verkündete, daß es so viel als irgend möglich zu bedeuten habe.

»Mr. Tottle kennt ohne Zweifel die Buße unverheiratheter Herren in solchen Fällen,« nahm Miß Lillerton das Wort; »ein Dutzend Gläser für eins ist die allergeringste Strafe.«

Parsons trat Tottle auf den Fuß, um ihn zu erinnern, daß er sich um so eher von dergleichen Strafen befreien würde, je eher er aufhörte, ein unverheiratheter Herr zu sein. Tottle verstand den Wink vollkommen, und forderte mit der lobenswürdigsten Geistesgegenwart Mrs. Parsons zum Weintrinken auf.

»Tottle, sind Sie wohl in Suffolk gewesen?« fragte Parsons, der vor Begierde brannte, eine seiner Ellen langen Geschichten zu erzählen.

»Nein,« antwortete Tottle, »aber ich war in Devonshire.«

»Es war indeß in Suffolk,« fuhr Parsons fort, »wo mir vor vielen Jahren etwas sehr Merkwürdiges

begegnete. Haben Sie es mich schon erzählen hören?«

Tottle hatte es allerdings vier- bis fünfhundert Mal gehört, drückte daher die lebhafteste Neugier aus, und bezeigte die größeste Ungeduld, die Geschichte noch ein Mal zu hören. Parsons begann sogleich zu erzählen, jedoch nicht ohne häufige Unterbrechungen von Seiten seiner Gattin, wie es den Herren vom Hause in Fällen dieser Art zu ergehen pflegt.

»Als ich mich in Suffolk befand —«

»Martha, nimm erst die Hühner weg! — Verzeihung, lieber Parsons.«

»Als ich mich in Suffolk befand,« wiederholte er, seiner Frau einen ungeduldigen Blick zuwerfend, den sie nicht zu bemerken sich anstellte, »führte mich mein Geschäft auch nach Bury St. Edmunds. Ich machte die Reise in einem Gig, da ich an den vornehmsten Orten verweilen mußte. An einem finstern Winter-Abend um neun Uhr verließ ich Sudbury; der Regen goß in Strömen herab, der Wind heulte fürchterlich, und ich sah mich genöthigt, mein Pferd im Schritt gehen zu lassen, denn ich konnte keine Hand vor Augen sehen —«

»John — lassen Sie die Saucière nicht fallen.«

»Fanny, ich wollte wirklich, daß Du Deine Erinnerungen auf eine schicklichere Zeit verschöbest. Diese ewigen Unterbrechungen sind —«

»Ich unterbrach Dich ja gar nicht, lieber Mann.«

»Freilich unterbrachst Du mich, und ich muß sagen —«

»Ich unterbreche Dich nie, Parsons; sei doch nicht so thöricht. Ich kann es nicht ändern, der Die-

nerschaft dann und wann Erinnerungen zu machen. Hätt' ich dagesessen ohne den Mund aufzuthun, und John hätte die Saucière fallen lassen und den neuen Teppich verdorben, so würdest Du ohne Zweifel am allermeisten gekeift haben.«

»Nun, mag sein. Ich wollte eben sagen, es wäre so finster gewesen, daß ich keine Hand vor Augen hätte sehen können. Die Straße war sehr einsam, und ich versichre Ihnen, Tottle,« (Tottle's Aufmerksamkeit wurde nämlich von der Erzählung durch gewisse stumme Verhandlungen zwischen Mrs. Parsons und Martha abgelenkt,) »daß ich mich äußerst einsam zu fühlen anfing, als —«

»Bring dem Herrn Pastete, Martha.«

»O bitte, liebste Fanny! — Ich wollte sagen, als ich an eine Wendung der Straße gelangte, bäumte sich mein Pferd plötzlich und wollte nicht von der Stelle. Ich sprang aus dem Gig, und siehe da! mitten auf dem Wege lag ein Mann auf dem Rücken und mit zum Himmel emporgerichteten Augen. Ich glaubte Anfangs, er wäre todt, allein er lebte und es schien ihm durchaus nichts zu fehlen. Er sprang auf, legte die Hand auf die Brust, sah mich mit dem durchdringendsten Blicke an und sagte —«

»Pudding, liebe Lillerton?«

»Ich sehe wohl, es kann mir nichts helfen,« sagte Parsons verzweifelnd. »Lassen Sie uns ein Glas Wein trinken, Tottle. 'S ist vergeblich, etwas zu erzählen, wenn meine Frau dabei ist.«

Die Aeußerung hatte die gewöhnlichen Folgen. Mrs. Parsons verklagte Mr. Parsons bei Miß Lil-

lerton, verbreitete sich über die Ungeduld der Männer im Allgemeinen, und die ungewöhnliche ihres Mannes im Besondern, und lobte sich selbst wegen ihrer eigenen Geduld, denn sie hätte sonst längst den Tod von seinen Quälereien haben müssen. Die Beendigung der Geschichte war nunmehr außer Frage, die Damen zogen sich zurück, und Miß Lillerton spielte oben zur Erbauung Tottle's sehr kräftig auf dem Fortepiano. Parsons setzte den Freund unterdeß von dem Plane in Kenntniß, den er mit seiner Frau ausgesonnen, ihn und Miß Lillerton allein zu lassen.

»Meinen Sie aber nicht, daß es besser wäre, bis morgen zu warten,« sagte Tottle, als er mit Parsons die Treppe hinaufging.

»Meinen Sie nicht, daß es viel besser gewesen sein würde, wenn ich Sie hätte sitzen lassen, wo ich Sie heute Morgen fand?«

»Bester Freund — ja — nein — es war nur so ein Gedanke,« sagte Tottle seufzend.

Der Thee war getrunken, und Miß Lillerton nahm ein seidenes Uhrband zur Hand, um daran weiter zu sticken.

»Der Tausend!« rief Parsons in verstelltem Schrecken aus, »ich habe die verwünschten Briefe vergessen. »Tottle, ich weiß, Sie entschuldigen mich.«

Hätte Tottle seinen freien Willen gehabt, so würde er Niemand gestattet haben, das Zimmer zu verlassen, ausgenommen sich selber. Wie die Sachen indeß standen, mußte er die beste Miene zu Parsons Hinausgehen machen. Gleich darauf erschien Martha, rief Mrs. Parsons hinaus, und nach zwei Augenblicken war

Tottle mit der Miß allein. In den ersten fünf Minuten herrschte das vollkommenste Schweigen. Tottle sann darüber nach, wie er beginnen sollte, und Miß Lillerton schien an gar nichts zu denken. Tottle schürte das Feuer an und schüttete frische Kohlen auf. Miß Lillerton hustete, und Tottle meinte, daß seine Schöne gesprochen hätte.

»Bitt' um Vergebung,« sagte er.

»Wie?«

»Ich dachte, Sie sagten etwas.«

»Nein.«

»Ah!«

»Auf dem Sopha liegen Bücher, Mr. Tottle. Wollen Sie vielleicht einen Blick hineinwerfen?« sagte Miß Lillerton nach abermaligen fünf Minuten.

»Nein, ich danke Ihnen,« erwiederte er, und fügte mit einem ihn selbst in Erstaunen setzenden Muthe hinzu: »Madame, ich wollte sagen, Miß Lillerton, ich wünsche Ihnen etwas Wichtiges zu sagen.«

»Mir!« rief Miß Lillerton verwundert aus. »Mir etwas Wichtiges sagen?«

»Ja, Ihnen — über den Zustand Ihrer Herzens-Neigungen.«

Die Dame stand hastig auf und würde das Zimmer verlassen haben, wenn Tottle sie nicht mit sanftem Zwange bei der Hand zurückgehalten hätte, die er so weit von sich hielt, als es die Länge seines und ihres Arms nur irgend gestattete. »Ich bitte, mißverstehen Sie mich nicht,« fuhr er fort, »oder glauben Sie nicht, daß ich nach so kurzer Bekanntschaft zu Ihnen redete, weil ich eine hohe Meinung von meinen Vor-

zügen hätte — denn ich besitze keine Vorzüge, die mir Ansprüche auf Ihre Hand verliehen. Ich hoffe, Sie werden es mir nicht als Anmaßung auslegen, wenn ich sage, daß ich durch Mrs. Parsons bekannt geworden — durch Mrs. Parsons mit dem Zustande — ich wollte sagen, daß Mrs. Parsons mir gesagt hat — oder vielmehr Mrs. Parsons nicht — sondern —«

Er stotterte so verwirrt, daß ihm Miß Lillerton zartfühlend zu Hülfe kam.

»Muß ich annehmen, Sir,« sagte sie, daß Sie durch Mrs. Parsons Kenntniß von meinen Gefühlen — meiner Neigung — ich wollte sagen meiner Hochachtung für einen Herrn erlangt haben?«

Tottle bejahete.

»Was hat Sie denn aber bewegen können,« fuhr sie mit mädchenhaft abgewendetem Gesichte fort, »ein solches Gespräch zu beginnen? Was ist Ihre Absicht? Was wollen Sie von mir, Mr. Tottle?«

Jetzt war es Zeit! Er fiel bumps auf die Kniee vor Ihr nieder, wobei ihm das Uhrband zerriß und zwei Knöpfe zersprangen, und erwiederte begeistert: »Erlauben Sie mir, Ihr Diener, Ihr Sklav zu sein — machen Sie mich ohne Zurückhaltung zum Vertrauten Ihrer Neigung! O, daß ich beitragen könnte, Ihr Lebensglück zu erhöhen — daß Sie die Gattin eines wackeren und liebevollen Ehegemahls würden!«

»O, Sie edler, uneigennütziger Mann!« rief Miß Lillerton, ihr Antlitz in einem weißen Taschentuche mit einem durchbrochenen Saume verbergend, aus.

Mr. Watkins Tottle meinte, daß die Dame, wenn sie seine Uneigennützigkeit genauer kennen lernte, wahr-

scheinlich ihre Meinung in Betreff derselben ändern würde. Er hob die Spitze ihres Mittelfingers sehr förmlich an seinen Mund, stand mit möglichster Grazie wieder auf, und fragte mit bebender Stimme: »Es hat also seine Richtigkeit mit der mir gewordenen Kunde?«

Miß Lillerton bejahete, und Watkins hob die Hände empor, und blickte hinauf nach dem Lampen-Haken im Mittelpunkt der Decke des Zimmers, um dadurch seine Seligkeit auszudrücken.

»Wir befinden uns in einer sehr eigenthümlichen und delikaten Situation, Mr. Tottle,« begann die Dame wieder, durch den Saum ihres Tuchs blickend.

»Ja, ja,« seufzte der unglückliche Liebhaber.

»Unsre Bekanntschaft ist erst von so sehr kurzer Dauer.«

»Von der Dauer nur einer einzigen Woche.«

»Erlauben Sie, älter!«

»Was Sie sagen!«

»Aelter als vier Wochen — als zwei Monate!«

»Das ist doch wunderbar,« dachte Watkins, entsann sich aber sogleich der Aeußerung Parsons, daß sie ihn schon seit längerer Zeit durch den Ruf gekannt habe, und sagte: »Ich verstehe, theure Miß; und je älter die Bekanntschaft ist, desto weniger Grund ist jetzt zum Aufschub vorhanden. Warum wollen Sie nicht heute noch einen Tag festsetzen, das Glück Ihres ergebensten Bewunderers zu besiegeln?«

»Dasselbe ist mir bereits wiederholt vorgestellt worden,« erwiederte die Dame; »doch — bedenken Sie mein Zartgefühl, Mr. Tottle — entschuldigen Sie —

ich hege meine besondern Meinungen über solche Dinge — und — ich bin überzeugt, daß ich nie die Kraft zu dem Entschlusse sammeln werde, den Tag der Verbindung mit meinem künftigen — künftigen Gemahl zu bestimmen.«

»Dann erlauben Sie es mir, ihn zu bestimmen,« sagte Tottle eifrig.

»Ich möchte es gern selbst thun,« entgegnete Miß Lillerton verschämt, »kann es aber nicht, ohne meine Absicht sofort einer dritten Person zu enthüllen.«

»Einer dritten Person?« dachte Watkins. »Zum Geier, wer kann denn die sein?«

»Mr. Tottle,« fuhr Miß Lillerton fort, »Sie haben mir ein höchst uneigennütziges und gütiges Anerbieten gemacht — ich nehme es an. Darf ich Sie bitten, Mr. — Mr. Timson ein Billet von mir zuzustellen?«

»Mr. Timson!« rief Watkins.

»Nach dem, was zwischen uns vorgegangen ist,« fuhr Miß Lillerton noch immer mit abgewendetem Antlitz fort, »müssen Sie errathen, wen ich meine; Mr. Timson, den — den Pfarrer.«

»Mr. Timson, den Pfarrer!« rief Watkins außer sich vor Entzücken und vor unsäglicher Verwunderung über den raschen Erfolg seines Antrags. »Augenblicklich, Sie Gute — ich eile, ich fliege!«

»Ich will das Billet sogleich schreiben,« sagte die Gute nach der Thür gehend, »und werde es Ihnen herunterschicken, denn ich bin so erregt, daß ich heute Abend nicht wieder unten erscheinen kann.«

»O, verweilen Sie noch,« rief Tottle, sich fort=

während in höchst ehrerbietiger Entfernung haltend; »wann werden wir uns wiedersehen?«

»Ach, Mr. Tottle,« entgegnete Miß Lillerton kokettirend, »wenn wir erst verheirathet sind, so werde ich Sie nicht zu oft sehen, Ihnen nicht zu oft danken können.«

Sie ging, und Watkins warf sich in einen Sessel und überließ sich den seligsten Träumen eines nahen Glücks, in welchen der Dame jährliche fünfhundert Pfund fortwährend die Hauptrolle spielten. Er hatte die Sache so trefflich und sieghaft durchgeführt, daß es ihm fast anfing leid zu thun, nicht sogleich stipulirt zu haben, daß seine Zukünftige ihr Vermögen am Hochzeitstage ihm übertragen müsse.

»Darf ich kommen?« fragte Parsons in das Zimmer hereinschauend.

»In des Himmels Namen!«

»Haben Sie Ihren Antrag vom Munde gegeben?«

»Pst! ich gehe zum Pfarrer.«

»Was Sie sagen! Sie haben Ihre Sachen vortrefflich gemacht.«

»Wo wohnt Timson?«

»Bei seinem Onkel, nur ein paar hundert Schritt von hier. Er hofft auf eine Pfarre, und hat den alten Herrn seit drei oder vier Wochen unterstützt. Aber wahrhaftig, ich hätt's Ihnen nimmermehr zugetraut.«

Martha brachte das Billet mit Miß Lillerton's Empfehlung, und Parsons und Tottle eilten fort zu Timson. Er war zu Hause und begrüßte Parsons mit der größten Herzlichkeit, Tottle aber so steif und kalt als möglich.

»Ich habe den Auftrag, Ihnen dieses Billet zu überbringen,« sagte Watkins.

»Ah — von Miß Lillerton!« erwiederte Timson, sich verfärbend. »Ich bitte, nehmen Sie Platz.«

Tottle nahm Platz, und betrachtete, während Timson las, ein Portrait des Erzbischofs von Canterbury über dem Kamingesimse. Timson stand auf, als er gelesen hatte, blickte Parsons zweifelhaft an und wendete sich zu Tottle.

»Darf ich fragen, Sir, ob unser Freund mit dem Inhalt des von Ihnen überbrachten Billets bekannt ist?«

»Unser Freund weiß Alles,« erwiederte Tottle im wichtigsten Tone.

»Dann erlauben Sie mir, Sir,« fuhr Timson, beide Hände Tottle's ergreifend, fort, »Ihnen in seiner Gegenwart meinen aufrichtigsten und herzlichsten Dank für den Edelmuth auszudrücken, womit Sie sich in dieser Sache benommen haben.«

»Er glaubt, ich hätte ihn zur Trauung empfohlen,« dachte Tottle. Diese geistlichen Herren denken doch an nichts als an ihre Gebühren!«

»Es thut mir unendlich leid,« fügte Timson hinzu, »Ihre Absichten mißdeutet zu haben, mein werther Herr. Sie hätten nicht ehrenhafter und uneigennütziger handeln können, und nur Wenige würden gehandelt haben wie Sie.«

Mr. Watkins Tottle konnte nicht umhin zu denken, daß die letzte Aeußerung Mr. Timson's gar zu schmeichelhaft wäre, und fiel daher etwas hastig mit der Frage ein, wann die Trauung stattfinden sollte.

»Am Donnerstag Morgen um halb neun Uhr,« erwiederte Timson.

»Außerordentlich früh,« bemerkte Tottle mit einer Miene triumphirender Selbstverläugnung. »Ich werde zu der Stunde kaum hier sein können,« fügte er scherzend hinzu.

»Das thut ja auch gar nichts, mein werther Freund,« sagte Timson freundlich, und drückte ihm wiederholt auf das Herzlichste die Hände. »Wenn Sie uns die Freude machen wollen, zum Frühstück bei uns —«

»Wie — bei uns!« rief Parsons mit einer so merkwürdigen Miene, wie ein menschliches Antlitz sie wohl je angenommen. Tottle öffnete den Mund beträchtlich weit.

»Wenn Sie uns die Freude machen wollen,« wiederholte Timson, »zum Frühstück bei uns zu erscheinen, so werden wir es gern entschuldigen, wenn Sie der Trauung nicht beiwohnen können, obgleich uns Ihre Gegenwart bei derselben das größeste Vergnügen gewähren würde.«

Tottle wankte, taumelte gegen die Wand und heftete seine Blicke mit Schrecken erregender Beharrlichkeit auf Timson.

»Timson,« hub Parsons an, rasch seinen Hut mit dem linken Arme reibend, »Sie sagen uns, — wen meinen Sie damit?«

Timson starrte ihn ziemlich verwundert an. »Nun,« sagte er endlich, »Miß Lillerton und mich.«

»Gaffen Sie nicht nach dem Dummkopfe dort,« fuhr Parsons fort, als er gewahrte, daß Tottle's be-

fremdliche Gesichts-Verdrehungen Timson's Verwunderung erregten, »sondern haben Sie die Güte, mir kurz und erbaulich den Inhalt des Billets mitzutheilen.«

»Es ist von Miß Lillerton,« versetzte Timson, »mit der ich seit fünf Wochen versprochen gewesen bin. Ihre Bedenklichkeiten hielten sie bisher noch immer zurück, den von mir sehnlichst gewünschten Entschluß zu fassen. Sie schreibt mir jetzt, daß sie Mrs. Parsons ausgeforscht habe, um sie zur Vertrauten und zur Vermittlerin zu machen, Mrs. Parsons habe diesen ältlichen Herrn in's Vertrauen gezogen, und Mr. Tottle sich in den zuvorkommendsten und zartesten Ausdrücken erboten, uns auf jede Weise bei unserer Herzens-Angelegenheit behülflich und förderlich zu sein, und mir namentlich dieses Billet zuzustellen, das die Bestimmung des Hochzeitstages enthält, um welche ich lange vergeblich gebeten habe — ich werde Mr. Tottle in der That nie genug dafür danken können.«

»Gute Nacht, Timson,« sagte Parsons hinauseilend und Tottle mit sich fortreißend, der von seinen Sinnen nicht wußte.

»Wollen Sie nicht noch ein wenig bleiben — und etwas annehmen?« rief Timson.

»Nein, wir danken,« rief Parsons zurück, »ich habe genug gehabt.«

Parsons pfiff, bis er mit Tottle ein paar tausend Schritte an seinem Gartenthore vorüber war, stand endlich still und sagte: »Tottle, sind Sie nicht ein grundgescheidtes Männchen?«

Ich weiß es nicht,« sagte der unglückliche Watkins.

»Werden Sie nicht sagen, daß Fanny alle Schuld hätte?«

»Ich weiß es wirklich nicht.«

»Schon gut,« sagte Parsons, sich anschickend nach Hause zu gehen; »wenn Sie ein Mal wieder einen Heiraths-Antrag machen, so werden Sie wohl thun, hübsch deutlich zu sprechen, und sich die Gelegenheit nicht entschlüpfen zu lassen, für sich, statt für Andere zu reden; und wenn Sie sich ein Mal wieder im Schuldgefängniß befinden, so warten Sie gefälligst, und Sie können lange warten, bis ich komme und Sie loseise.«

Wie und wann Mr. Watkins Tottle in seiner Wohnung wieder anlangte, wissen wir nicht zu sagen. Er schloß sich ein und aß und trank eine ganze Woche lang nicht. Endlich bequemte er sich zwar wieder zu den Formalitäten des Essens und Trinkens, bekam aber einen Melancholie-Rückfall, als er in den Blättern Mr. und Mrs. Timson's Heiraths-Anzeige las. Nach einigen Tagen wurde ein Ertrunkener im Regents-Kanale gefunden, und nach allen Anzeichen war der Unglückliche kein Anderer, als Mr. Watkins Tottle.

Der schwarze Schleier.

Einst, an einem Decemberabende des Jahrs 1800, saß ein junger Wundarzt — einer unsrer genauesten Freunde — an einem behaglichen Feuer in seinem kleinen Wohnzimmer, und hörte dem Winde zu, der große Regentropfen gegen das Fenster warf, und im Schorsteine traurig heulte und pfiff. Das Wetter war naßkalt, er war den ganzen Tag durch Koth und Wasser gewatet, ruhete jetzt bequem im Schlafrocke und Pantofeln aus, und dachte sinnend, mehr als halb im Schlafe und weniger als halb wachend, an hundert und wieder hundert Dinge manchfacher Art. Er dachte zuerst, wie scharf der Wind doch bliese, und welches Ungemach er im Kampfe gegen Sturm und Regen ausstehen würde, wenn er nicht behaglich daheim säße; dann wieder, wie vergnügt er alljährlich am Weihnachtsabende im Kreise der Seinigen und theurer Freunde wäre; wie froh Alle sein würden, ihn wieder zu sehen, und wie glücklich es Rose machen würde, wenn er ihr sagen könnte, daß er endlich einen Patienten bekommen habe und mehrere zu bekommen hoffte, und sie dann heimführen könnte an seinen eigenen Herd, ihm die Einsamkeit zu versüßen und ihn zu neuen Anstrengungen zu spornen. Möchte doch wissen, dachte er weiter,

wann ich zu meinem ersten Patienten gerufen werde, oder ob mir das Schicksal bestimmt ist, überhaupt keine Praxis zu erlangen. Endlich dachte er abermals an Rose, und schlief ein, und träumte von ihr, bis es ihm war, als tönte wirklich ihre süße Stimme in seinen Ohren, und als ruhete ihre kleine weiche Hand auf seiner Schulter.

Seine Schulter ward in der That von einer Hand berührt, die jedoch weder klein, noch weich war, denn sie gehörte einem derben rundköpfigen Buben an, den das Kirchspiel für einen Schilling die Woche und Beköstigung zum Auslaufen vermiethete.

»Eine Dame, Sir — eine Dame!« flüsterte er, den Schläfer schüttelnd.

»Was für eine Dame?« rief unser Freund, aus dem Schlafe auffahrend, nicht ganz gewiß, ob sein Traum eine bloße Täuschung wäre, und halb und halb erwartend, Rose selbst an seiner Seite stehen zu sehen. — »Was für eine Dame? Wo?«

»Da, Sir,« erwiederte der Knabe, nach der Glasthür hinweisend, die in das Geschäftszimmer führte, und sah aus, als wenn ihm die ungewöhnliche Erscheinung eines Kunden den größesten Schrecken eingejagt hätte.

Der Wundarzt wendete sich nach der Thür um, und erschrak selbst im ersten Augenblicke. Die Dame war ungewöhnlich groß, in tiefe Trauer gekleidet, und stand so dicht hinter der Thür, daß ihr Gesicht fast das Glas berührte. Sie hatte sich sorgfältig in einen schwarzen Mantel eingehüllt, und ihr Antlitz durch einen dicken schwarzen Shawl vermummt. Sie stand

kerzengrade und vollkommen regungslos da. Der Wundarzt fühlte, daß sie die Augen auf ihn gerichtet, allein sie gab nicht durch die leiseste Bewegung zu erkennen, daß sie es gesehen hatte, wie er sich nach ihr umgedrehet.

»Wünschen Sie mich zu consultiren?« fragte er ein wenig zögernd, indem er die Thür öffnete.

Die verschleierte Gestalt blieb fortwährend regungslos auf derselben Stelle stehen, und neigte nur bejahend den Kopf ein wenig.

»Ich bitte, treten Sie herein,« sagte der Wundarzt höflich.

Sie begann vorwärts zu schreiten, blieb aber sogleich wieder stehen, und drehete den Kopf nach dem Knaben, zu dessen grenzenlosem Schrecken.

»Geh' hinaus, Tom,« sagte der junge Mann; »zieh' den Vorhang vor und verschließ die Thür.«

Tom that, wie ihm befohlen war, und suchte darauf sogleich mit seinen großen Augen das Schlüsselloch.

Der Wundarzt schob einen Stuhl an den Kamin, und winkte der geheimnißvollen Dame, Platz zu nehmen. Sie ging langsam nach dem Stuhle hin, und er bemerkte, daß sie durch Schmutz und Wasser gegangen sein mußte.

»Sie sind sehr naß,« sagte er.

»Ja,« erwiederte die Unbekannte mit leiser, kaum hörbarer Stimme.

»Und krank?« fragte der Wundarzt mitleidig, denn der Ton ihrer Stimme schien anzudeuten, daß sie heftige Schmerzen litt.

»Ja, ich bin krank,« war die Antwort, »sehr krank, doch nicht körperlich. Ich bin nicht meinetwegen zu Ihnen gekommen, Sir. Wenn ich leiblich krank wäre, so würde ich nicht allein, bei einem solchen Unwetter und einer solchen Stunde ausgegangen sein; und läg' ich auf dem Krankenlager, wie gern würde ich, Gott weiß es, in vier und zwanzig Stunden meinen Geist aufgeben. Es ist ein Andrer, für den ich Hülfe suche, Sir. Vielleicht ist es — und ich glaube wohl, daß ich wahnsinnig bin — ist es Wahnsinn von mir, Hülfe für ihn bei Ihnen zu suchen; allein der Gedanke hat mich keine Nacht in langen traurigen Stunden bei Wachen und Weinen verlassen wollen, und obwohl ich einsehe, daß kein menschlicher Beistand ihm helfen kann, stockt mir doch bei dem Gedanken, ihn hülflos zu lassen, das Blut in den Adern!«

Ihre ganze Gestalt erbebte bei diesen Worten, und zwar so, wie sie es schlechterdings nicht hätte erkünsteln können. Dem Wundarzte ging ihr offenbar tiefer Seelenschmerz zu Herzen. Er hatte noch nicht genug von dem Elende gesehen, durch dessen Anblick so viele erfahrnere Männer seines Berufs gegen menschliche Leiden mehr oder minder abgestumpft werden. Er stand rasch auf und sagte —

»Wenn sich der Patient, von welchem Sie sprechen, in einem so hoffnungslosen Zustande befindet, wie Sie sagen, so ist kein Augenblick zu verlieren. Ich will sogleich mit Ihnen gehen. Warum suchten Sie nicht schon früher ärztlichen Beistand?«

»Weil es früher so nutzlos gewesen sein würde,

als es jetzt auch ist,« entgegnete die Unbekannte, schmerzlich die Hände zusammenschlagend.

Der Wundarzt warf einen forschenden Blick nach dem schwarzen Schleier. Er hätte gar zu gern den Ausdruck des darunter verborgenen Antlitzes beobachtet; allein der Schleier war zu dicht, als daß unser Freund auch nur einen Zug zu erkennen im Stande gewesen wäre.

»Sie sind wirklich krank,« sagte er mild, »obgleich Sie es nicht wissen, und leiden an einem heftigen Fieber, das Ihnen die Kraft leiht, Ihre Anstrengungen zu ertragen, ohne sie zu fühlen.« Er reichte ihr ein Glas Wasser, und setzte hinzu: »Trinken Sie, suchen Sie sich zu fassen, sagen Sie mir dann, wie lange der Patient schon leidet, und beschreiben Sie mir, so ruhig Sie können, die Krankheit. Ich werde daraus abnehmen, womit ich mich versehen muß, um meinen Besuch nützlich zu machen, und bin dann bereit, Sie zu begleiten.«

Die Unbekannte hob das Glas an den Mund, ohne den Schleier zu lüften, setzte es unberührt wieder nieder und brach in Thränen aus.

»Ich weiß,« sagte sie unter lautem Schluchzen, »daß das, was ich Ihnen jetzt sagen werde, wie Fieberphantasie klingt. Es ist mir schon von Andern weniger freundlich, als von Ihnen gesagt. Ich bin keine junge Frau, Sir, und man sagt, wenn das Leben zu Ende geht, daß der letzte kurze Rest, so werthlos er allen Andern erscheinen mag, dem seinem Tode sich Nähernden theurer sei, als alle seine früheren Jahre, obgleich die Erinnerung an alte, längst entschlafene Freunde, und an

neue, vielleicht an Kinder, ungerathene, undankbare Kinder, an sie sich anknüpft. Ich muß mein Lebensziel in wenigen Jahren erreicht haben, gehe ihm gern entgegen, und würde ohne Seufzen, ja mit Freuden in diesem Augenblicke sterben, wenn das, was ich Ihnen zu sagen im Begriff bin, unwahr oder eingebildet wäre. Morgen früh wird der, von dem ich rede, — ich weiß es, so inbrünstig ich wünsche, daß es anders sein möchte — außer dem Bereich aller menschlichen Hülfe sein; und doch dürfen Sie ihn heut Abend, obgleich er in Todesgefahr ist, nicht sehen und würden ihm auch nicht helfen können.«

»Ich gedenke Ihren Schmerz,« erwiederte unser Freund nach einem kurzen Stillschweigen, »durch keine Bemerkung über das, was Sie gesagt haben, zu vergrößern, noch zudringlich einem Gegenstande genauer nachzuforschen, worüber Sie mich offenbar im Dunkeln lassen wollen; allein Ihre Angaben sind so widersprechend, daß ich sie nicht zu vereinigen weiß, und sie ein wenig unwahrscheinlich finden muß. Der Patient stirbt in dieser Nacht, und ich darf ihn nicht sehen zu einer Zeit, wo mein Beistand von Nutzen sein könnte. Sie glauben, daß mein Besuch morgen nutzlos sein wird, und begehren doch, daß ich den Patienten morgen sehen soll. Wenn er Ihnen wirklich so theuer ist, als er es nach Ihren Worten und Thränen zu sein scheint, warum wollen Sie nicht, daß ein Versuch gemacht werden soll, ihn am Leben zu erhalten, bevor es zu spät ist?«

»Gott stehe mir bei!« rief die Unbekannte, bitterlich weinend, aus. »Wie kann ich hoffen, daß Fremde

glauben werden, was mir selbst unglaublich erscheint! Sie wollen ihn also nicht sehen, Sir?« fügte sie, rasch aufstehend, hinzu.

»Ich sagte nicht, daß ich dessen mich weigerte,« versetzte der Wundarzt; »allein lassen Sie sich erinnern, welch eine schreckliche Verantwortlichkeit auf Ihnen haftet, wenn Sie auf Ihrer begehrten unerklärlichen Verzögerung bestehen, und der Patient stirbt.«

»Die Verantwortlichkeit wird allerdings auf irgend Jemand schwer lasten,« sagte die Unbekannte mit Bitterkeit. »Die auf mir lastende bin ich bereit, auf mich zu nehmen.«

»Da ich mir keine auflade,« fuhr der Wundarzt fort, »indem ich mich Ihrem Begehren füge, so werde ich morgen früh den Patienten besuchen, wenn Sie die Adresse zurücklassen wollen. Zu welcher Stunde kann ich ihn sehen?«

»Um neun Uhr,« erwiederte die Frau.

»Sie müssen meine Frage entschuldigen, sagte der Wundarzt; »oder befindet er sich unter Ihrer Obhut?«

»Nein.«

»Dann würden Sie ihm also auch nicht beistehen können, wenn ich Ihnen Verordnungen für seine Behandlung über Nacht mitgäbe?«

Die Unbekannte erwiederte unter Thränen: »Nein!«

Da wenig Aussicht war, weitere Auskunft zu erhalten, und da unser Freund die Gefühle der Unglücklichen zu schonen wünschte, die anfangs gewaltsam an sich gehalten hatte, jetzt aber von ihrem Wehe ganz überwältigt

schien, so wiederholte er sein Versprechen, den Patienten am andern Morgen zur bestimmten Stunde zu besuchen, und entließ die räthselhafte Frau, die sich, nachdem sie ihm ein Haus in einem entlegenen Theile von Walworth bezeichnet, nicht minder geheimnißvoll entfernte, als sie gekommen war.

Man wird leicht glauben, daß ein so außerordentlicher Besuch einen beträchtlichen Eindruck auf das Gemüth des jungen Wundarztes machte, und daß er viel und lange und eben so vergeblich nachsann, wie das Räthsel zu lösen sein möchte. Gleich Andern hatte er oft von merkwürdigen Fällen gehört und gelesen, in welchen Vorahnungen oder Vorhersagungen des Todes gewisser Personen auf den Tag, ja auf die Minute eingetroffen waren. Im einen Augenblick war er zu glauben geneigt, daß der vorliegende ein solcher Fall sein möchte, wogegen er indeß im andern wieder bedachte, daß nach allen hieher gehörigen Geschichtchen, die ihm bekannt waren, nur von Vorgefühlen erzählt wurde, die gewisse Personen von ihrem eigenen Tode gehabt hatten. Die Besucherin hatte aber von einer dritten Person — einem Manne — gesprochen, und unmöglich war anzunehmen, daß ein bloßer Traum oder eine Einbildung sie veranlaßt haben sollte, mit so schrecklicher Bestimmtheit, als sie es gethan, vom Tode desselben zu reden. Sollte der Mann vielleicht am andern Morgen ermordet werden, und war es die Absicht des Frauenzimmers — das etwa anfänglich eingewilligt, an der That Antheil zu nehmen, sich durch einen Eid zum Schweigen verpflichtet und später bereut hatte — wo möglich wenigstens seinen Tod, wenn einmal

einer Mißhandlung nicht zu begegnen war, durch Sorge für zeitigen und ärztlichen Beistand zu verhindern? Doch war es denkbar, daß so etwas kaum zwei Meilen von der Hauptstadt geschehen konnte? Unser Freund kam daher wieder auf seinen ersten Gedanken zurück, daß der Verstand der Frau zerrüttet sein müßte, und da er sich das Räthsel auf keine andere irgend befriedigende Weise zu lösen wußte, so blieb er bei der Annahme stehen, daß sie verrückt wäre, so oft und viel er auch noch während seiner schlaflosen Nacht darüber hin und her sann; denn der schwarze Schleier stand ihm beständig vor der Seele.

Walworth, in seiner weitesten Entfernung von der Hauptstadt, ist sogar noch jetzt ein elender Ort ohne regelmäßige Straßen, und war vor fünf und dreißig Jahren zum größesten Theile kaum besser, als eine traurige Einöde, in welcher nur wenige Bewohner von sehr zweideutigem Charakter hausten; Leute, die ihrer Armuth halber in besseren Gegenden keine Wohnungen miethen konnten, oder denen die Abgeschiedenheit von Walworth wegen ihrer Beschäftigungen und Lebensweise besonders wünschenswerth war. Viele der Häuser, die man jetzt dort erblickt, waren damals noch nicht gebaut, und die vorhandenen, zerstreut stehenden so erbärmlich als möglich.

Als der junge Wundarzt daher durch die Ortschaft ging, bot sich ihm kein erfreulicher Anblick dar, und die ganze Umgebung war wenig geeignet, die Beklemmung zu verscheuchen, die er bei seinem beabsichtigten sonderbaren Besuche empfinden mochte. Sein Weg führte ihn seitwärts von der Heerstraße ab über einen sumpfigen

Anger, durch unregelmäßige Gassen und an halb zerfallenen oder zerfallenden Hütten vorüber. Bald hielt ihn ein Baumstamm, bald eine Pfütze oder ein kleiner Bach auf, der durch den in der Nacht gefallenen starken Regen entstanden war; und hier und da bezeugte ein elender Garten und die Beschaffenheit der Einzäunung sowohl die Armuth der Eigenthümer, als ihre geringe Beachtung fremden Eigenthums. Nur dann und wann ließen sich einzelne zerlumpte Bewohner vor den Hausthüren sehen — etwa ein schmutziges Weib, das ein Gefäß mit Wasser ausgoß, oder ein Kind, das ein fast eben so großes aus dem tiefen Schmutze wieder hineinholte — und obenein war Alles in einen dichten dumpfigen Nebel eingehüllt.

Nachdem unser Freund lange und mühselig durch Koth und Wasser gewatet war, und oft gefragt und eben so oft widersprechende und ungenügende Antworten erhalten hatte, fand er endlich das ihm bezeichnete Haus. Es war ein kleines, niedriges, einstöckiges Gebäude, und gehörte zu den schlechtesten, die er auf seinem ganzen Wege gesehen. Im Erdgeschosse waren die Fensterläden geschlossen, ohne befestigt zu sein, und vor das Fenster im oberen Stock war ein alter gelblicher Vorhang gezogen. Das Haus stand ganz allein am Ausgange einer engen Gasse, weshalb auch keine andere Wohnung zu sehen war.

Auch der furchtloseste Leser wird nicht lächeln dürfen, wenn wir sagen, daß unser Freund ein wenig zauderte, und es nicht sogleich über sich vermochte, zu klopfen. Die Londoner Polizei jener Zeit war mit der jetzigen nicht zu vergleichen; die Bauwuth und der Bevöl-

kerungszuwachs, die seitdem die umliegenden Ortschaften mit der Hauptstadt in Verbindung gesetzt haben, hatten damals noch nicht begonnen, und jene waren daher zum Theil Schlupfwinkel der vordorbensten Volksklasse. Zur damaligen Zeit waren sogar die Hauptstraßen Londons nur schlecht erleuchtet, und die Vorstädte und nächstgelegenen Ortschaften erhielten ihr Licht lediglich von Mond und Sternen. Diebs-Gelichter in seinen Zufluchtsörtern zu entdecken, war stets sehr schwierig, und das schon verwegene wurde natürlich um so dreister, je sicherer es sich fühlte. Hierzu kam, daß unser Freund eine Zeitlang in den Hospitälern der Hauptstadt beschäftigt gewesen war, und leicht genug konnte er auf den Gedanken kommen, daß Abscheulichkeiten unbestraft und unentdeckt verübt werden könnten, dergleichen späterhin von Burke und Bishop schauderhaften Angedenkens wirklich verübt worden sind. Sei dem, wie ihm wolle, und gleichviel, was ihn bedenklich machte: er zögerte, trat an die Hausthür heran und wieder zurück, und ging einige Schritte auf und ab, um sich zu orientiren. Sein Entschluß war jedoch in wenigen Augenblicken gefaßt, da er großen persönlichen Muth besaß — er klopfte.

Gleich darauf hörte er ein leises Geflüster, als wenn Jemand am Ende der Hausflur leise und heimlich mit einer auf dem Treppenabsatze stehenden Person spräche; schwere Tritte näherten sich, und die Thür wurde vorsichtig von einem großen, widerlich aussehenden Manne mit schwarzem Haare und einem Gesicht geöffnet, das so bleich und leichenhaft war, wie der Wundarzt jemals ein Todtengesicht gesehen zu haben sich entsann.

»Treten Sie 'rein, Sir,« sagte er leise.

Der Wundarzt trat ein, und der Mann, der ihm die Thür geöffnet hatte, verschloß dieselbe sorgfältig wieder, und ging ihm nach einem kleinen Hinterzimmer am Ende der Hausflur voran.

»Komme ich noch früh genug?« fragte unser Freund besorgt

»Zu früh,« war die Antwort.

Der Wundarzt drehete sich mit einer verwunderten und unruhigen Miene, die er nicht verbergen konnte, obgleich er es gern gethan hätte, hastig um.

»Treten Sie nur 'rein, Sir,« sagte sein Führer, dem seine Unruhe offenbar nicht entgangen war; »treten Sie nur 'rein; Sie sollen auf mein Wort keine fünf Minuten aufgehalten werden.«

Unser Freund ging in das Zimmer, und blieb allein.

Es war ein kleines kaltes Gemach, mit nur zwei schlechten Stühlen und einem eben so schlechten Tische. Im Kamine brannte ein winziges Feuer, und diente nur, die Luft dunstiger zu machen, denn die Feuchtigkeit floß im eigentlichen Sinne von den Wänden herunter. Durch das Fenster, dessen Scheiben großentheils zerbrochen und verstopft waren, sah man in einen kleinen mit Wasser angefüllten Garten. Nichts regte sich, weder im Hause, noch außer demselben, und unser Freund setzte sich schauernd an den Kamin, den Erfolg seines ersten ärztlichen Besuchs zu abwarten.

Nach einigen Minuten hörte er ein Fuhrwerk dem Hause sich nähern. Es hielt, die Hausthür wurde geöffnet, sodann folgte ein langes Hin- und Herreden,

und ein Geräusch von Fußtritten, und Gedränge auf der Hausflur und Treppe, als wenn zwei oder drei Männer etwas Schweres hinauftrügen. Bald darauf kamen sie wieder herunter und entfernten sich aus dem Hause. Die Thür wurde hinter ihnen verschlossen, und Alles war wieder still wie zuvor.

Es verflossen abermals fünf Minuten, und der Wundarzt hatte sich eben entschlossen, Jemand im Hause aufzusuchen, als die Thür geöffnet wurde, und seine Besucherin vom vergangenen Abend eben so gekleidet und durch denselben schwarzen Schleier verhüllt, ihm winkte. Ihre ungewöhnliche Größe, und der Umstand, daß sie nicht sprach, rief auf einen Augenblick den Gedanken in ihm hervor, daß er es mit einem verkleideten Manne zu thun haben möchte; allein ihre gramvolle Stellung, ihr krampfhaftes Schluchzen überzeugte ihn sogleich wieder, daß sein Argwohn thöricht sei, und er folgte ihr mit raschen Schritten.

Sie führte ihn die Treppe hinauf, und stand an der Thür des vorderen Zimmers still, ihn hineinzulassen. Das Gemach war sehr dürftig, nur mit einem alten tannenen Schranke, einigen Stühlen, einem Bette ohne Vorhänge und einer gewürfelten Decke versehen. Das verdunkelte Fenster ließ so wenig Licht eindringen, daß man alle Gegenstände nur sehr unbestimmt sah, und der Wundarzt hatte daher auch die menschliche Gestalt nicht sogleich bemerkt, auf welcher seine Blicke hafteten, sobald die Frau an ihm vorüberstürzte und sich vor dem Bette auf die Kniee warf.

Ausgestreckt auf dem Bette, dicht eingehüllt in ein leinenes Tuch und mit Decken bedeckt, lag die Gestalt

steif und regungslos da. Ihr Kopf und Gesicht waren die eines Mannes, und unverhüllt, nur daß um den ersteren eine Binde geschlungen und unter dem Kinne zugebunden war. Die Augen waren geschlossen. Der linke Arm ruhete schwer auf dem Bette, und die Frau hatte die ihren Druck nicht erwiedernde Hand gefaßt.

Der Wundarzt schob sie sanft zur Seite, und erfaßte die Hand selbst.

»Mein Gott!« rief er aus, sie unwillkührlich wieder fallen lassend — »der Mann ist todt!«

Die Frau fuhr empor und schlug die Hände zusammen.

»O sagen Sie das nicht, Sir,« schrie sie so leidenschaftlich, daß unserm Freunde der Gedanke zurückkehrte, sie müsse wahnsinnig sein; »sagen Sie das nicht; ich kann — kann es nicht — kann es unmöglich ertragen! Es sind schon viele Menschen wieder in's Leben gebracht, die von ungeschickten Aerzten gänzlich aufgegeben waren, und viele andre gestorben, die hätten wiederhergestellt werden können, wenn die rechten Mittel angewendet worden wären. Gehen Sie nicht wieder fort, Sir, ohne etwas zu seiner Rettung gethan zu haben. Vielleicht verläßt ihn in diesem Augenblicke das Leben. Um Gotteswillen, Sir, thun Sie, was in Ihrem Vermögen ist.«

Während sie so sprach, rieb sie den leblos Daliegenden ganz wie außer sich die Stirn und Brust und die kalten Hände, die, wenn sie sie losließ, regungslos und schwer auf die Bettdecke zurückfielen.

»Es kann nichts helfen, meine gute Frau,« sagte

der Wundarzt beruhigend. »Doch halt — nehmen Sie den Fenstervorhang herunter.«

»Warum?« fragte die Frau, hastig aufstehend.

»Nehmen Sie den Vorhang herunter,« wiederholte der Wundarzt ein wenig aufgeregt.

»Ich habe das Zimmer absichtlich verdunkelt,« erwiederte die Frau, und vertrat ihm den Weg, als er aufstand, um ihn selbst hinweg zu nehmen. »O, Sir, haben Sie Mitleid mit mir! Wenn es ohne Nutzen und wenn er wirklich todt ist, so lassen — lassen Sie die Leiche nicht von andern Augen als den meinigen sehen.«

»Der Mann da starb keinen natürlichen, oder hatte keinen leichten Tod,« sagte der Wundarzt. »Ich muß die Leiche sehen.«

Er stand mit einer raschen Bewegung am Fenster, riß den Vorhang auf, so daß das volle Tageslicht hereinströmte, und ging wieder nach dem Bette zurück.

»Da ist Gewalt verübt worden,« fuhr er, nach der Leiche hinweisend, fort, und schaute der Frau forschend in das Gesicht, das er jetzt zum ersten Male sah. Sie hatte in ihrem Ungestüm Hut und Schleier zur Seite geworfen, und stand, die Blicke auf ihn geheftet, da. Sie mußte etwa funfzig Jahre alt sein, und war einst sicher schön gewesen. Kummer und Thränen hatten Spuren auf ihrem Antlitze zurückgelassen, die von der Zeit allein nimmermehr herrühren konnten. Sie war blaß wie der Tod, ihre Lippen bebten krampfhaft, und in ihren Augen glühete ein unnatürliches Feuer, aus welchem nur zu deutlich hervorging, daß ihre leib-

liche wie geistige Kraft unter gehäuftem Wehe dem Erliegen nahe war.

»Da ist Gewalt verübt worden,« sagte der Wundarzt, sie fortwährend fest in das Auge fassend.

»Ja, ja, so ist es,« erwiederte die Frau.

»Der Mann ist gemordet.«

»Ich rufe Gott zum Zeugen an, daß er es ist, — mitleidslos, unmenschlich gemordet.«

»Von wem?« fragte der Wundarzt, die Frau am Arme fassend.

»Schauen Sie selbst, und dann fragen Sie mich,« erwiederte sie.

Der Wundarzt wendete seine Blicke nach dem Bette, und beugte sich über die Leiche, auf die die volle Tagshelle fiel. Der Hals war geschwollen, und rund um ihn herum lief ein blau-röthlicher Streifen. Dem Wundarzte war es, als wenn ihm der Zusammenhang plötzlich klar würde.

»Dies ist einer von den Leuten, die heute Morgen gehangen wurden!« rief er, schaudernd sich abwendend, aus.

»Ja, so ist es,« erwiederte die Frau mit einem leeren Starrblicke.

»Wer ist er?« fragte der Wundarzt.

»Mein Sohn,« antwortete die Frau, und sank bewußtlos zu Boden.

Es war so. Ein Mitschuldiger von ihm war, aus Mangel an hinlänglichen Beweisen, freigesprochen, und er zum Tode verurtheilt und hingerichtet worden. Die Mutter war eine Witwe, ohne Freunde und ohne Vermögen, und hatte sich selbst das Nothwendigste versagt, um es

an ihren verwaiseten Knaben zu wenden, der ihre flehentlichen Bitten, die Opfer, die sie für ihn gebracht, vergessen und sich einem zügellosen und verbrecherischen Wandel hingegeben hatte. Die Folgen waren sein Tod durch Henkers Hand, seiner Mutter Schande und unheilbarer Wahnsinn.

Noch viele Jahre lang nach dem erzählten Vorfalle, und bei einer gewinnreichen Praxis und glänzenden Stellung, in welcher Viele das Dasein eines so elenden Wesens vergessen haben würden, besuchte unser Freund Tag für Tag die harmlose Wahnsinnige, und flößte ihr nicht bloß durch seine Gegenwart und gütige Behandlung Ruhe ein, sondern erleichterte auch ihre betrübte Lage mit freigebiger Hand. Als ihrem Tode ein flüchtiger Strahl der Verstandeshelle vorherging, entstieg den Lippen der Armen ein inbrünstiges, glühendes Gebet für sein Wohlergehen. Es drang zum Himmel und ward erhört. Die Segnungen, die er als Werkzeug der Vorsehung ihr zuführte, sind ihm tausendfältig wiedervergolten; doch bei all' seinem Reichthum, hohen Range und sonstigem wohlverdienten Glücke sind keine Rückerinnerungen erfreulicher und befriedigender für seine Gefühle, als die an den schwarzen Schleier.

Die Schäbig=Gentilen.

Es giebt eine gewisse und mehrere Arten von Leuten, welche sonderbar genug London ausschließlich anzugehören scheinen. Man begegnet ihnen täglich in den Straßen der Hauptstadt, nie aber an irgend einem anderen Orte. Sie scheinen Erzeugnisse des Bodens zu sein, und sind London so eigenthümlich, als sein Rauch und seine geschwärzten Backsteine. Wir könnten diese Bemerkung durch eine Menge von Beispielen veranschaulichen, wollen aber in dieser Skizze nur von einer der Leute=Arten, die wir im Sinne haben, reden — von der, welche man so angemessen und bezeichnend »schäbig=gentil« nennt.

Gott weiß, schäbige Leute kann man überall finden, und gentile sind nicht seltner außer, als in London; aber dieses Gemisch aus beiden — diese schäbige Gentilität — ist so absolut örtlich, wie die Statue von Charing=Croß oder der Brunnen in Aldgate. Auch verdient es bemerkt zu werden, daß nur Männer schäbig=gentil sind; ein Frauenzimmer ist immer entweder höchst schmutzig und schlumpig, oder nett und sauber, wenn auch noch so ärmlich gekleidet. Ein sehr dürftiger Mann, der, wie die Phrase lautet, bessere Tage

gesehen hat,« ist eine merkwürdige Mischung aus schlotteriger Unsauberkeit und dem unglücklichen Trachten nach einer gewissen verschlissenen Nettigkeit.

Doch wir wollen es versuchen, die Bedeutung, welche wir mit dem Ausdrucke »schäbig-gentile Leute« verbinden, genauer darzulegen.

Begegnet Ihr einem Manne, der Drury Lane hinunterschlendert, oder mit dem Rücken gegen einen Pfosten in Longacre lehnt, und dabei die Hände in die Taschen seiner sehr fettfleckigen, sehr weit auf die Stiefel hinunterfallenden und mit Streifen gezierten Beinkleider gesenkt hat — auch einen braun gewesenen Rock mit Metall-Knöpfen trägt, und einen Hut mit stark gekrümmten Seiten-Rändern auf die rechte Schläfe gedrückt hat — bemitleidet ihn nicht: er ist nicht schäbig-gentil. Er treibt sich vorzugsweis gern in den »harmonischen Gesellschaften« eines Gasthauses vierter Klasse, oder in den Umgebungen eines Privat-Theaters umher; hegt einen eingewurzelten Abscheu vor Arbeit jeder Art, und steht auf vertrautem Fuße mit mehreren, bei den größeren Theatern beschäftigten Pantomimen-Acteurs. Seht Ihr aber einen Mann von vierzig bis funfzig Jahren in einem alten schimmeligen Kleidrocke von fadenkahlem schwarzen Tuche, das in seiner Abgetragenheit glänzt, als wenn es gewichst wäre, und in Beinkleidern, welche theils besseren Aussehens wegen und theils um die Schuhe an den Fersen festzuhalten, unter den Füßen sorgfältig befestigt sind, in einer Nebengasse hinuntereilen, und sich dabei so dicht als möglich an die Area-Gitter halten; bemerkt Ihr ferner, daß er die Weste unter dem gelblich-weißen Halstuche dicht

zugeknöpft hat, um das zerlumpte Weißzeug darunter zu verstecken, und daß er ein Paar alte zerrissene Biber-Handschuhe trägt, so könnt Ihr ihn den schäbig-gentilen Leuten zuzählen. Ein Blick auf sein verkümmertes Gesicht, worin sich ein niederschlagendes Bewußtsein der Armuth ausdrückt, wird Euch Herzweh verursachen — stets vorausgesetzt, daß Ihr weder Philosoph, noch »Saatswirthschafter« seid.

Einst vermochten wir das Bild eines schäbig-gentilen Mannes schlechterdings nicht los zu werden; es stand vor uns Tag und Nacht. Der Mann, von welchem Walter Scott in seiner Dämonologie spricht, litt nicht halb so viel von der Phantasie-Gestalt in schwarzem Sammet, als wir von dem Bilde unsers Schäbig-Gentilen im vormals schwarz gewesenen Rocke. Er erregte zuerst unsre Aufmerksamkeit, als er uns eines Tags und dann öfter im Lesezimmer des Brittischen Museums gegenübersaß. Was ihn uns noch bemerklicher machte war, daß er immer ein paar schäbig-gentile Bücher vor sich hatte — zwei alte eselsohrige Folianten in verschimmelten, wurmstichigen Bänden, die ein Mal prachtvoll gewesen waren. Er saß jeden Morgen gerade wenn es zehn schlug an seiner Stelle, war jeden Nachmittag der Letzte im Zimmer, und verließ es mit einer Miene und einem Wesen, worin man deutlich las, daß er nicht wußte, wohin er gehen sollte, um Feuerung und eine Ruhestätte zu finden. Er saß den ganzen Tag da, und so dicht als möglich am Tische, um den Mangel der Knöpfe an seinem Rocke zu verstecken; und seinen abgetragenen Hut legte er immer sorgfältig neben seine Füße, wo derselbe

wie er sich offenbar schmeichelte, der Beobachtung entging.

Etwa um zwei Uhr seht Ihr ihn eine Semmel verspeisen, die er nicht etwa dreist und vor Aller Augen aus der Tasche hervorzieht, gleich einem Manne, der es weiß, daß er nur ein Lunch einnimmt, sondern von der er kleine Stücken in der Tasche abbricht und verstohlen zum Munde führt. Er ist sich nur gar zu wohl bewußt, daß sein ganzes Mittagsessen darin besteht.

Als wir den Armen zum ersten Male sahen, hielten wir es für rein unmöglich, daß sein Anzug noch schlechter werden könnte. Wir dachten sogar an die Möglichkeit, daß er binnen Kurzem in anständigen Kleidern aus einem reputirlichen Trödlerladen erscheinen könnte. Wir hatten indeß gar sehr geirrt. Er wurde mit jedem Tage noch gentil-schäbiger. Die Knöpfe verschwanden einer nach dem anderen von seiner Weste, und er fing an den Rock zuzuknöpfen, und als sich die Knöpfe von der einen Seite desselben gleichfalls verloren, knöpfte er ihn über die andere Seite zu. Zu Anfang der Woche sah er etwas besser aus, als am Ende derselben, weil sein Halstuch dann, wenn auch gelb, doch minder erdfarben war, und nie zeigte er sich bei aller seiner Misere ohne Handschuhe und Stege an den Beinkleidern. In diesem Zustande verblieb er einige Wochen; endlich verschwand einer seiner Rückenknöpfe, und dann er selbst, und wir glaubten, daß er todt wäre.

Wir saßen etwa acht Tage nach seinem Verschwinden an unserm gewöhnlichen Tische, hefteten die Blicke auf seinen leeren Stuhl, und verfielen fast unbewußt in ein Nachsinnen über die Gründe, weshalb er sich

aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen haben möchte. Hatte er sich erhängt oder in's Wasser gestürzt, war er wirklich todt, oder im Schuldgefängnisse? Wir sannen hin und her — als er unversehens leibhaftig wieder vor uns stand.

Es war eine merkwürdige Verwandlung mit ihm vorgegangen. Er ging mit einer Miene durch das Zimmer, welche deutlich verkündigte, daß er sich seines besseren Aussehens vollkommen bewußt war. Es war äußerst sonderbar! Seine Kleider waren dunkel und glänzend schwarz, und sahen doch wie dieselben aus — ja sogar die Flicken fehlten nicht, mit welchen uns lange Bekanntschaft vertraut gemacht hatte. Auch der Hut — wer hätte ihn mit seiner hohen, etwas spitz zulaufenden Krone verkennen mögen? Er hatte in Folge langer Dienste in ein Rothbraun gespielt, war aber jetzt eben so schwarz als der Rock.

Plötzlich ging uns ein Licht auf — er hatte Alles färben lassen. Die schwarze und blaue Farbe ist aber gar trügerisch; wir haben es an manchem schäbig-gentilen Manne ersehen. Sie verführt die Opfer ihres Betrugs, eine temporäre Wichtigkeit anzunehmen, vielleicht ein Paar neue Handschuhe, eine wohlfeile Halsbinde oder andere Toiletten-Kleinigkeiten zu kaufen; erhebt ihren Muth auf eine Woche, lediglich um ihn nur zu bald wo möglich noch tiefer wieder niederzudrücken. Es war so im vorliegenden Falle. Die vorübergehende Würde des unglücklichen Mannes nahm in demselben Verhältnisse ab, als die Farbe ausging. Die Kniee der Unerwähnbaren, die Ellenbogen des Rockes und die Nähte insgemein wurden bald zum Erschrecken

weiß. Der Hut wurde wieder unter den Tisch gelegt, und sein Eigenthümer drückte sich so still auf seinen Stuhl als je.

Eine Woche lang fiel ein unaufhörlicher Sprühregen und Nebel. Als sie zu Ende ging, war die Farbe gänzlich verschwunden, und der schäbig-gentile Mann machte keinen Versuch wieder, seine äußere Erscheinung zu verbessern.

Es würde nicht leicht sein, einen besonderen Stadttheil als Hauptsammelplatz schäbig-gentiler Leute zu bezeichnen. Wir haben ihrer viele in der Gegend der Inns of Court *) gesehen. Man sieht sie jeden Morgen zwischen acht und zehn Uhr in Holborn, und wer sich aus Neugier in den Gerichtshof der insolventen Schuldner begiebt, wird ihrer dort eine große Menge unter den Zu- und Nichtzuschauern erblicken. Wir gingen nie zufällig auf die Börse, ohne einige schäbig-gentile Leute zu bemerken, und haben oft darüber gegrübelt, was sie dort in aller Welt zu thun haben können. Sie sitzen Stunden lang da, stützen sich auf große, wassersüchtige, verschossene Regenschirme, oder essen Abernethy-Zwiebäcke **); Niemand spricht mit ihnen, und sie sprechen gleichfalls mit Niemandem. Doch freilich, wir sahen einst ihrer zwei auf der Börse mit einander reden, können aber aus unsrer Erfahrung versichern, daß so etwas sehr selten vorkömmt, und etwa nur durch das Anerbieten einer Prise Schnupftaback oder eine ähnliche Höflichkeit veranlaßt wird.

*) Rechtsgelehrten-Collegien. Anm. d. Uebers.

**) Sie verdanken ihren Namen dem berühmten Arzte Abernethy. Anm. d. Uebers.

Es würde eben so schwer sein zu sagen, wo sie vornämlich ihre Wohnungen haben, oder womit sie sich in der Regel beschäftigen. Wir verkehrten nur ein einziges Mal mit einem schäbig-gentilen Manne, einem trunkfälligen Graveur, der ein dumpfiges Hinterzimmer in einer neuen Reihe, halb Straße, halb Backsteinbrennerei-Feld, in Camden Town bewohnte. Ein schäbig-gentiler Mann hat vielleicht gar kein Geschäft, oder ist Korn- oder Kohlen- oder Wein-Mäkler, oder Schulden-Einsammler, oder Brokersgehülfe, oder ein verunglückter Anwalt, ein Schreiber unterster Klasse, oder ein eben so untergeordneter Correspondent für eine Zeitung. Wir wissen es nicht, ob unsern Lesern auf ihren Wanderungen diese Leute eben so oft aufgefallen sind, als uns; das aber wissen wir, daß der verarmte, schäbig-gentile Mann (gleichviel ob er sein Herunterkommen selbst verschuldet hat, oder nicht), der seine Dürftigkeit schmerzlich fühlt, und sich vergeblich bemüht, sie zu verheimlichen, zu den unglücklichsten Geschöpfen unter der Sonne gehört.

Horatio Sparkins.

»Wirklich, lieber Mann, er bewies Teresa am letzten Assemblee-Abend große Aufmerksamkeit,« sagte Mrs. Malderton zu ihrem Gatten, der nach seinen Tagsmühen in der City, ein seidenes Tuch über den Kopf gedeckt, die Füße auf das Kamingitter gestellt hatte und seinen Portwein trank; »sehr große Aufmerksamkeit; und ich wiederhole es, wir sollten ihm auf jede Weise entgegenkommen. Er muß durchaus zum Mittagsessen eingeladen werden.«

»Wer muß eingeladen werden?« fragte Mr. Malderton.

»Du weißt ja, wen ich meine, liebster Malderton — der junge Mann mit dem schwarzen Backenbart und der weißen Halsbinde, der so eben in unsrer Assemblee aufgetaucht ist, und von dem alle Mädchen sprechen — der junge — wie heißt er doch? — Marianne, wie heißt er?«

Marianne war Mrs. Malderton's jüngste Tochter. Sie war beschäftigt, eine Börse zu sticken, und bemühete sich, empfindsam auszusehen.

»Mr. Horatio Sparkins, Mama,« erwiederte Miß Marianne mit einem Julia-Seufzer.

»Richtig — Horatio Sparkins,« sagte Mrs. Malderton; »ohne Frage der feinste und fashionabelste junge Mann, den ich jemals gesehen habe. Er sah am letzten Assemblee-Abend in seinem wie angegossen sitzenden Rocke aus, wie — wie —«

»Wie Prinz Leopold, Mama, — so nobel, so gefühlvoll!« fiel Miß Marianne im Tone enthusiastischer Bewunderung ein.

»Du solltest bedenken, liebster Mann,« fuhr Mrs. Malderton fort, »daß Teresa acht und zwanzig Jahr alt, und daß es wirklich von großer Wichtigkeit ist, daß etwas geschieht.«

Miß Teresa Malderton war eine sehr kleine runde Person mit karmoisinrothen Wangen, von freundlichem Wesen, und noch ohne Gatten, Bewerber oder Anbeter; ein Unglück, dessen Ursache jedoch, um ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, keineswegs in einem Mangel an Beharrlichkeit von ihrer Seite lag. Sie hatte vergeblich zehn Jahre lang kokettirt; vergeblich hatten Mr. und Mrs. Malderton eine ausgedehnte Bekanntschaft mit jungen heirathsfähigen Männern aus Camberwell, und Wandsworth und Brixton *) sogar, sorgfältig unterhalten; die Londoner noch nicht ein Mal gerechnet, die Sonntags einsprachen. Miß Malderton war so bekannt wie der Löwe auf dem Giebel von Northumberland-House, und hatte ungefähr eben so viel Wahrscheinlichkeit »abzugehen,« als der Thierkönig, obschon derselbe fortwährend, gleich Miß Malderton, »auf dem Sprunge« war.

*) Der Hauptstadt einverleibte Ortschaften, Camberwell am wenigsten gentil. Anm. d. Uebers.

»Ich bin vollkommen überzeugt, daß er Dir gefallen würde,« fuhr Mrs. Malderton fort; »er ist so gentlemännisch.«

»So geistreich,« sagte Miß Marianne.

»Und spricht so vortrefflich, so fließend,« fügte Miß Teresa hinzu.

»Er hegt große Hochachtung gegen Dich, lieber Mann,« sagte Mrs. Malderton zu ihrem Gatten in vertraulichem Tone.

Mr. Malderton hustete und sah in das Feuer.

»Ich bin überzeugt, daß er sehr viel von Papa hält,« sagte Miß Marianne.

»Ohne allen Zweifel,« bekräftigte Miß Teresa.

»In der That, er hat es mir selbst im Vertrauen gesagt,« bemerkte Mrs. Malderton.

»Schon gut, schon gut,« entgegnete Mr. Malderton einigermaßen geschmeichelt; »wenn ich ihn morgen in der Assemblee sehe, lade ich ihn vielleicht zu uns ein. Ich denke, er wird wissen, daß wir auf Oak Lodge in Camberwell wohnen, meine Liebe?«

»Natürlich — und auch, daß Du einen Wagen und ein Pferd hältst.«

»Nun, wir wollen sehen,« sagte Mr. Malderton, sich zu einem Schläfchen zurechtsetzend; »ich werde daran denken.«

Mr. Malderton war ein Mann, dessen Ideenkreis auf Lloyd's, die Börse, das Ostindienhaus und die Bank beschränkt war. Einige glückliche Spekulationen hatten ihn aus einem dürftigen Manne in einen wohlhabenden verwandelt. Wie es in solchen Fällen häufig zu geschehen pflegt, hatte sich mit seinen zuneh-

menden Mitteln seine Meinung von seiner Person und seiner Familie sehr ungebührlich gesteigert, die es den Vornehmeren und Reicheren in jeder Thorheit nachzuthun suchte, fashionable zu sein strebte, und einen entschiedenen und geziemenden Abscheu vor Allem, was möglicherweise als ordinär betrachtet werden konnte, an den Tag legte. Mr. Malderton war gastlich aus Prunksucht, illiberal aus Unwissenheit, und voll von Vorurtheilen aus Dünkel und Eitelkeit. Sein vortrefflicher Tisch verschaffte ihm zahlreiche Gäste. Er sah gern gescheidte Personen, oder solche, die er dafür hielt, bei sich, weil davon gesprochen wurde, konnte aber durchaus die gewitzten Leute, wie er sie nannte, nicht leiden.

Er hegte diese Abneigung wahrscheinlich aus Höflichkeit gegen seine beiden Söhne, die ihrem werthen Papa in dieser Beziehung keine Unruhe verursachten. Die Familie war von dem Ehrgeiz besessen, sich Bekanntschaften und Verbindungen in einem höheren gesellschaftlichen Kreise zu verschaffen, als in welchem sie sich selbst bewegte; und eine der nothwendigen Folgen dieses ihres Hanges und ihrer damit verbundenen gänzlichen Unkenntniß der Welt außerhalb ihrer eigenen beschränkten Sphäre, war die, daß Jeder, der sich nur mit einigem Schein einer Bekanntschaft mit Leuten von Rang und hoher Geburt rühmen konnte, gastlicher Aufnahme in Mr. Malderton's Hause stets gewiß war.

Mr. Horatio Sparkins Erscheinen in der Assemblee hatte unter deren regelmäßigen Theilnehmern nicht wenig Aufsehen und Neugierde erregt. Wer mochte er sein? Er war augenscheinlich zurückhaltend, und wie es schien, melancholisch. War er ein Geistlicher? —

Er tanzte zu gut. Ein Sachwalter? — Man sah und hörte nichts von ihm in den Gerichtshöfen. Er bediente sich sehr gewählter Ausdrücke, und sprach ziemlich viel. War er vielleicht ein Ausländer von Distinction, der in der Absicht nach England gekommen war, das Land und seine Sitten und Gebräuche zu schildern, und City-Bälle und öffentliche Diners besuchte, um sich mit dem Leben und Treiben der großen Welt, und englischer verfeinerter Sitte und Bildung bekannt zu machen? — Aber man bemerkte bei ihm durchaus keine fremde Betonung. War er Wundarzt, Künstler, oder schrieb er fashionable Romane, oder für die belletristischen Zeitblätter? — Nein. Dem Allen stand irgend eine gewichtige Einwendung entgegen. — Jedermann sagte: »Er muß aber doch *etwas* sein.« Auch Mr. Malderton schloß sich dieser Meinung an, »denn,« sprach er bei sich selbst, »er fühlt unsre Superiorität, und erweist uns so große Aufmerksamkeit.«

Der Abend nach der erwähnten Familien-Unterredung war ein »Assemblee-Abend.« Das Vorfahren der Doppel-Fliege ward auf präcis neun Uhr bestellt. Miß Malderton's legten himmelblaue, mit künstlichen Blumen besetzte Atlas-Kleider an, und Mrs. Malderton in Dito mit Dito — sie war eine kleine runde Frau — sah aus wie ihre älteste Tochter mit Zwei multiplicirt. Mr. Frederick Malderton, der älteste Sohn, war in seinem eleganten Ball-Anzuge das wahrhafte Ideal eines fixen geschniegelten Kellners, und Mr. Thomas Malderton, der jüngste Sohn, glich in seiner weißen Halsbinde, seinem blauen Rocke mit glän-

zenden Knöpfen und seinem rothen Uhrbande auf das Haar dem Bildnisse jenes interessanten, obgleich ein wenig unbesonnenen jungen Herrn, George Barnwell's *). Sämmtliche Familienglieder hatten sich darauf vorbereitet, Mr. Horatio Sparkins Bekanntschaft zu cultiviren. Miß Teresa dachte natürlich so liebenswürdig und interessant, als Damen von acht und zwanzig auf der Manns-Schau zu sein pflegen, Mrs. Malderton, lauter Lächeln und Freundlichkeit zu sein; Miß Marianne wollte sich ein paar Verse in ihr Stammbuch erbitten, Mr. Malderton den großen Unbekannten durch eine Einladung zum Mittagsessen protegiren, und Tom hatte sich's ausgesonnen, ihn in Betreff seiner Schnupftaback- und Cigarren-Kenntniß auszuholen. Sogar Mr. Frederick Malderton — er, das Familien-Orakel in Allem, was Geschmack, Kleidung und fashionable Arrangements betraf — er, der seine eigne Wohnung im »West-Ende« und freien Zutritt im Covent-Garden-Theater hatte, stets nach der Mode des Monats gekleidet war, dieselben Parthien machte, die von der fashionablen Welt gemacht wurden, und sich eines vertrauten Freundes rühmte, der einst mit einem Gentleman bekannt war, welcher vormals im Albany wohnte — selbst er hatte beschlossen, daß Mr. Horatio Sparkins ein verflucht guter Patron wäre, und daß er ihm die Ehre erweisen wollte, ihn zu einer Partie Billard aufzufordern.

Der erste, die sehnsüchtigen Blicke der hoffenden Familie bei ihrem Eintritte in den Ballsaal treffende

---

*) S. die Pickwickier, Theil 1.

Gegenstand war der interessante Horatio. Er lehnte mit von der Stirn gestrichnem Haare, und die Augen empor an die Decke geheftet, an einem Pfeiler.

»Da ist er,« flüsterte Mrs. Malderton sehr erregt ihrem Gatten zu.

»Wie ähnlich Lord Byron,« murmelte Teresa.

»Oder Montgomery,« flüsterte Miß Marianne.

»Oder den Portraits des Kapitän Roß!« fiel Tom ein.

»Tom — sei kein Esel,« sagte sein Vater, der Tom bei jeder Gelegenheit zum Schweigen verwies, wahrscheinlich um zu verhindern, daß er »gewitzt« würde, was sehr unwahrscheinlich war.

Der fashionable Sparkins attitüdinirte mit bedeutendem Effect, bis die Familie Malderton in seine Nähe kam, fuhr sodann mit höchst natürlich nachgemachter freudiger Ueberraschung empor, redete Mrs. Malderton mit der größesten Herzlichkeit an, begrüßte die jungen Damen auf die bezauberndste Weise, verbeugte sich auf das Ehrerbietigste vor Mr. Malderton, und erwiederte die Begrüßung der beiden jungen Herren mit halb erfreuter und halber Gönnermiene, was ihre Ueberzeugung zu vollkommener Gewißheit erhob, daß er ein bedeutender und zugleich ein herablassender Mann sei.

»Miß Malderton,« sagte Horatio nach den gewöhnlichen Begrüßungen, und verbeugte sich dabei sehr tief, »vergönnen Sie mir, die Hoffnung hegen zu dürfen, daß Sie mir gestatten werden, das Vergnügen zu haben —«

»Ich glaube nicht, daß ich schon engagirt bin,«

sagte Miß Teresa, eine schreckliche Gleichgültigkeit affectirend — »aber wirklich — so viele —«

Horatio sah so allerliebst unglücklich aus, wie ein auf einem Stückchen Apfelsinenschaale ausgleitender Hamlet.

»Es wird mir das größeste Vergnügen gewähren,« zimperte die interessante Teresa endlich, und Horatio's Antlitz begann wieder zu glänzen wie ein alter Hut in einem Regenschauer.

»Es ist wahr, ein sehr feiner junger Mann,« bemerkte Mr. Malderton sehr befriedigt, als Horatio seine Partnerin zum Tanz entführte.

»Sein Tact ist ganz ausgezeichnet,« fiel Mr. Frederick ein.

»Wahrhaftig, er ist ein Hauptkerl,« sagte Tom, der es sich nie versagen konnte, mit einzureden; »er spricht ganz wie ein Auctionator.«

»Tom!« sagte sein Vater feierlich, »ich meinte Dir schon gesagt zu haben, daß Du kein Gimpel sein solltest.«

Tom sah so vergnügt aus wie ein Hahn an einem regnigten Morgen.

»Wie entzückend!« sagte der interessante Horatio zu seiner Tänzerin, als er mit ihr nach Beendigung der Quadrille im Saale auf- und abging — »wie entzückend, wie erquickend es ist, sich von den Gewitterstürmen, den Wirren und Unruhen des Lebens, und wär' es auch nur für kurze flüchtige Augenblicke, zurückzuziehen; und diese Momente, so kurz sie sein und so schnell sie dahinschwinden mögen, in der süßen, seligen Nähe einer Dame hinzubringen, deren Zürnen der Tod,

deren Falschheit Verderben, deren Treue Seligkeit sein, und deren Kälte in Wahnsinn stürzen würde — deren Zuneigung als der glänzendste und schönste Lohn erscheint, mit welchem der Himmel einen Mann beglücken könnte.«

»Wie gefühlvoll, wie poetisch!« dachte Miß Teresa, und lehnte sich stärker auf ihres Führers Arm.

»Doch genug — genug,« fuhr der fashionable Sparkins mit theatralischer Betonung fort. »Was hab' ich gesagt? Was hab' ich — hab' ich — mit Gefühlen dieser Art zu schaffen? Miß Malderton — darf ich hoffen, daß Sie es mir erlauben, Ihnen das sehr geringe Anerbieten —«

»Wirklich, Mr. Sparkins,« unterbrach ihn Teresa innerlich jubelnd und süß und verwirrt erröthend, »ich muß Sie an meinen Vater verweisen. Ohne seine Einwilligung darf ich es schlechterdings nicht wagen, zu — zu —«

»Er wird sicher nichts dagegen haben —«

»Ach, Sie — Sie kennen ihn nicht,« fiel Miß Teresa ein, sehr wohl wissend, daß nichts zu fürchten war; allein sie wünschte, eine Romanscene herbeizuführen.

»Er kann in der That nichts dagegen haben, daß ich Ihnen ein Glas Glühwein anbiete,« fuhr der adorable Sparkins ein wenig überrascht fort.

»Ist das Alles?« sprach die getäuschte Teresa bei sich selbst. »Wie viel Lärmen um nichts!«

»Es wird mir das größeste Vergnügen gewähren, Sir, Sie am nächsten Sonntage um fünf Uhr in Oak Lodge zum Mittagsessen bei mir zu sehen, sofern Sie

kein besseres Engagement haben,« sagte Mr. Malderton, als er und seine Söhne nach Beendigung des Balls mit Mr. Horatio Sparkins sich unterhielten.

Horatio verbeugte sich verbindlich, und nahm die schmeichelhafte Einladung an.

»Ich muß gestehen,« fuhr der manövrirende Vater, seinem neuen Bekannten die Dose bietend, fort, »daß ich diese Assembleen nicht halb so sehr liebe, als die Comforts — ich hätte bald gesagt, die luxuriösen Genüsse von Oak Lodge; sie haben keine große Reize für ältere Leute.«

»Und am Ende, Sir, was sind Leute, was sind Menschen?« sagte der metaphysische Sparkins — »wie gesagt, was ist der Mensch?«

»Sehr wahr,« bemerkte Mr. Malderton, »sehr wahr.«

»Wir wissen, daß wir leben und athmen,« fuhr Horatio fort; »daß wir Bedürfnisse und Wünsche, Neigungen und —«

»Ohne allen Zweifel,« unterbrach Mr. Frederick Malderton mit äußerst weiser Miene.

»Ich wollte sagen, wir wissen, daß wir existiren,« wiederholte Horatio mit erhobener Stimme; »doch hier sind wir am Ende unsers Wissens, auf dem Gipfel unserer Forschungen, am Ziele unsrer Bestrebungen angelangt. Was wüßten wir weiter?«

»Nichts,« entgegnete Mr. Frederick, und in der That konnte Niemand mit größerem Rechte eine solche Antwort geben, als er. Tom wollte gleichfalls etwas sagen, bemerkte jedoch zum Glück für den Ruf seiner Weisheit, des Vaters zornige Seitenblicke, und schlich

schlich sich davon wie ein auf einer kleinen Dieberei ertappter junger Hund.

»Auf mein Wort,« sagte Malderton der Vater, als die Familie in der Fliege nach Hause fuhr, »der Sparkins ist ein wundervoller junger Mann. Was für erstaunliche Kenntnisse! welch' eine stupende Gelehrsamkeit! und welch' eine glänzende Redegabe!«

»Ich glaube fest, daß eine bedeutende Person unter seiner Maske steckt,« bemerkte Miß Marianne. »Wie bezaubernd romantisch!«

»Er spricht sehr laut und sehr artig,« fiel Tom schüchtern ein; »allein ich verstehe eigentlich nicht, was er sagt.«

»Ich fange fast an zu verzweifeln, daß Du jemals irgend etwas verstehen wirst, Tom,« sagte sein Vater, der natürlich durch Mr. Horatio Sparkins Unterhaltung sehr erleuchtet war.

»Es ist ganz offenbar, Tom,« sagte Miß Teresa, »daß Du Dich heute Abend entsetzlich lächerlich gemacht hast.«

Die ganze Familie bestätigte Teresa's Ausspruch, und der unglückliche Tom drückte sich möglichst tief in seine Wagen-Ecke. Mr. und Mrs. Malderton besprachen noch lange ihrer Tochter Aussichten und die demnächst zu treffenden Einrichtungen. Miß Teresa begab sich zu Bett, erwägend, ob es sich, falls sie einen Titel erheirathete, für sie schicken würde, die Besuche ihrer jetzigen Freundinnen anzunehmen, und träumte die ganze Nacht von verkleideten Grafen, prachtvollen Routs, Straußfedern, Brautkränzen und Horatio Sparkins.

Am Sonntag Morgen ward vielfach darüber hin und her gesprochen, auf welche Weise der sehnsüchtig erwartete Horatio muthmaßlich erscheinen würde. Hielt er ein Gig — sollte er vielleicht zu Pferde kommen — oder einem Stellwagen seine Gönnerschaft zuwenden? Diese und andere Fragen von gleicher Wichtigkeit beschäftigten Mrs. Malderton und ihre Töchter den ganzen Vormittag.

»Ich muß doch in der That sagen,« bemerkte Mr. Malderton gegen seine Gattin, »es ist höchst verdrießlich, daß Dein Bruder sich gerade heute bei uns zu Gast gebeten hat. Er hat gar zu ordinäre Manieren. Ich habe, da Mr. Sparkins kömmt, absichtlich Niemand außer Flamwell eingeladen. Und nun Dein Bruder — ein Gewürz-Krämer — es ist unerträglich. Ich würde lieber tausend Pfund verlieren, als ihn in Gegenwart unsres neuen Bekannten seines Ladens erwähnen hören. Es möchte darum sein, daß er hier ist, wenn er so gescheidt wäre, es nicht merken zu lassen, welch ein Schandfleck er für die Familie ist; aber er ist so verwünscht verliebt in sein schauderhaftes Geschäft, daß er Jedermann offenbaren wird, wer und was er ist.«

Mr. Jakob Barton, der Bruder und Schwager, von welchem Mr. Malderton sprach, war ein wohlhabender Gewürzkrämer, und so gemein denkend, so ganz entblößt von feinem Gefühl, daß er nie und nirgend Bedenken trug, zu bekennen, daß er sich nicht »zu vornehm für sein Geschäft« hielt. »Ich mache mir mein Geld damit,« pflegte er zu sagen, »und meinetwegen mag's die ganze Welt wissen.«

»Ah, mein werthester Flamwell, wie geht's?« rief Mr. Malderton einem eintretenden kleinen Manne mit grüner Brille entgegen. »Sie erhielten mein Billet?«

»Allerdings, und stelle mich mit Ihrer Erlaubniß ein.«

»Kennen Sie nicht den Mr. Sparkins wenigstens dem Namen nach? Sie kennen ja alle Welt.«

Mr. Flamwell gehörte zu den Leuten von unglaublich ausgebreiteter Bekanntschaft, die Jedermann zu kennen vorgeben, und natürlich Niemand kennen. In Malderton's Hause, wo mit begierigem Ohre Alles verschlungen wurde, was vornehme Personen betraf, war er eben so beliebt als geehrt, und da er sehr gut wußte, mit was für Leuten er es zu thun hatte, ließ er seiner Leidenschaft, mit Jedermann bekannt sein zu wollen, alle Zügel schießen. Er hatte eine besondere Manier, seine größesten Lügen beiläufig und mit der Miene der Selbstverläugnung einzuflechten oder hinzuwerfen, als ob er fürchtete, für anmaßend gehalten zu werden.

»Hm, nein, ich kenne ihn unter dem Namen nicht,« erwiederte er mit leiser Stimme und unermeßlich wichtiger Miene. »Indeß zweifle ich nicht im mindesten, daß ich ihn kenne. Ist er groß?«

»Von Mittel-Größe,« sagte Miß Teresa.

»Er hat schwarzes Haar?« fuhr Flamwell, eine dreiste Behauptung wagend, fort.

»Ja, ja,« erwiederte Teresa eifrig.

»Ein wenig von einer Stumpfnase?«

»Nein, o nein,« sagte Teresa verblüfft; er hat eine römische Nase.«

»Ganz recht, eine römische Nase — das wollt' ich eben sagen. Er ist ein feiner junger Mann?«

»Freilich.«

»Hat äußerst einnehmende Manieren?«

»Ja freilich,« sagte die ganze Familie aus Einem Munde. »Sie kennen ihn unfehlbar.«

»Ich dachte mir's wohl, daß Sie ihn kennen würden, wenn er ein irgend bedeutender junger Mann ist,« rief Mr. Malderton triumphirend aus. »Was meinen Sie, wer er ist?«

»Ihrer Schilderung nach,« sagte Flamwell sinnend, und ließ die Stimme fast zum Geflüster sinken, »hat er eine starke Aehnlichkeit mit dem hochachtbaren Augustus Fitz-Edward Fitz-John Fitz-Osborne. Er ist ein äußerst begabter junger Mann und ein wenig excentrisch. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er zu irgend einem Zwecke für den Augenblick einen anderen Namen angenommen hat.«

Wie hoch Teresa das Herz schwoll! Sollte er wirklich der hochachtbare Augustus Fitz-Edward Fitz-John Fitz-Osborne sein? Welch ein Name auf eleganten Verlobungs-Karten! »Der hochachtbare Augustus Fitz-Edward Fitz-John Fitz-Osborne!« Der Gedanke war Entzücken und Seligkeit.

»'S ist in fünf Minuten fünf Uhr,« sagte Mr. Malderton, auf seine Uhr sehend; »ich will hoffen, daß er uns nicht vergebens auf sich warten läßt.«

»Da ist er!« rief Miß Teresa aus, denn es ertönten mächtige Doppelschläge an der Hausthür. Alle bemüheten sich — wie es häufig zu geschehen pflegt, wenn ein Besucher begierig erwartet wird — auszuse-

hen, als wenn sie an Niemands Eintreten gedacht hätten.

Die Thür wurde geöffnet. »Mr. Barton!« rief der Bediente.

»Der verwünschte Krämer!« murmelte Mr. Malderton. »Ah, mein werther Herr, wie befinden Sie sich? Nichts Neues?«

»Nein, nichts Besondres,« antwortete Barton mit seiner gewöhnlichen biederen Zutraulichkeit; »nichts Besondres, daß ich wüßte. Was macht Ihr, Dirnen und Burschen? — Freue mich, Sie hier zu sehen, Mr. Flamwell.«

»Da kömmt Mr. Sparkins, und auf was für 'nem prächtigen Rappen!« sagte Tom, der durch das Fenster geschaut hatte.

In der That sprengte Horatio auf einem Rappen daher, den er gleich dem besten Kunstreiter kurbettiren ließ. Er stieg ab und übergab sein Roß dem Stallbedienten, trat ein, und wurde Flamwell und Barton, so wie diese ihm vorgestellt. Flamwell musterte ihn durch seine Brille mit geheimnißvoll=wichtiger Miene, und Horatio warf Teresa, die sich anstrengte, ausnehmend schmachtend auszusehen, unaussprechliche Dinge verkündende Blicke zu.

»Ist's der hochachtbare Augustus — wie nannten Sie ihn doch?« flüsterte Mrs. Malderton Flamwell zu, der sie nach dem Speisezimmer führte.

»Hm, nein — zum wenigsten nicht so ganz eigentlich,« erwiederte das große Orakel, »nicht so ganz eigentlich.«

»Aber wer ist er denn?«

»Pst!« sagte Flamwell mit bedeutsamem Kopfnicken, um anzudeuten, daß er es sehr gut wisse, allein durch wichtige Gründe bewogen würde, das wichtige Geheimniß nicht verlauten zu lassen. Der Unbekannte war vielleicht ein Mitglied des Ministeriums, das sich incognito mit der Volksstimmung bekannt machen wollte.

»Mr. Sparkins,« sagte die glückliche Mrs. Malderton, »darf ich bitten, daß Sie die Damen trennen? John, setzen Sie einen Stuhl für den Herrn zwischen Miß Teresa und Miß Marianne.«

John versah im regelmäßigen Laufe der Dinge die Dienste des Stallknechts und Gärtners; war aber an diesem Tage, da es galt, Mr. Sparkins eine große Vorstellung von den Malderton's beizubringen, in Schuhe und ein weißes Halstuch gesteckt, und sonst nach Kräften aufgestutzt worden, um wie ein zweiter Bedienter auszusehen.

Das Diner war ausgesucht, Horatio erwies Teresa alle mögliche Aufmerksamkeiten, und Alle waren äußerst aufgeweckt und vergnügt, mit Ausnahme Mr. Malderton's, der seinen Schwager zu gut kannte, um nicht in fortwährender Angst zu schweben.

»Haben Sie Ihren Freund, Sir Thomas Noland, kürzlich gesehen, Flamwell?« fragte er, Horatio von der Seite anblickend, um zu sehen, was für Effect die Erwähnung eines so bedeutenden Mannes bei ihm machte.

»Hm, nein — ganz kürzlich nicht; vorgestern sah ich aber Lord Gubbleton.«

»Ich hoffe, Seine Herrlichkeit befindet sich wohl,«

fuhr Malderton im Ton der lebhaftesten Theilnahme fort, und kaum wird es nöthig sein, zu sagen, daß er bis zum selbigen Augenblick, hinsichtlich seiner Kenntniß vom Dasein des edlen Lords, im Stande der vollkommensten Unschuld gelebt hatte.

»O ja; der Lord befand sich sehr wohl — in der That sehr wohl. Er ist ein sehr lieber Mann. Ich begegnete ihm in der City und plauderte lange mit ihm. Wir sind sehr vertraut mit einander. Ich konnte mich indeß nicht so lange bei ihm aufhalten, als ich's gewünscht hätte, weil ich gerade auf dem Wege zu einem Banquier war, einem sehr reichen Manne und Parlamentsmitgliede, mit welchem ich gleichfalls, wie ich wohl sagen kann, auf dem vertrautesten Fuße stehe.«

»Ah, ich weiß, wen Sie meinen,« sagte Malderton, der genau so viel wußte, als Flamwell selbst.

»Er macht sehr ausgedehnte Geschäfte.«

Hiermit war ein sehr gefährlicher Gegenstand berührt.

»Da von Geschäften die Rede ist,« nahm Barton, der mitten am Tische saß, das Wort, »fällt mir ein, Malderton, daß vor einigen Tagen ein Herr, den Sie sehr genau gekannt haben, ehe Sie Ihre erste glückliche Spekulation machten, in meinen Laden kam, und —«

»Barton, darf ich Sie um die Kartoffeln bitten,« unterbrach ihn der unglückliche Gastgeber, in der Hoffnung, die Geschichte in der Knospe zu erdrücken.

»Mit Vergnügen,« entgegnete der Gewürzkrämer, ohne seines Schwagers Absicht nur von fern zu ahnen — »und fragte sehr freundschaftlich —«

Malderton unterbrach ihn zum zweiten Male durch ein ähnliches Anliegen. Er fürchtete den Schluß der Erzählung, und vor allen Dingen die Wiederholung des Wörtchens »Laden.«

»Und fragte also, wie gesagt, sehr freundschaftlich,« fuhr der unerschütterliche Barton fort, »wie geht es mit Ihrem Geschäft? Ich antwortete scherzend — Sie kennen meine Weise — ich halte mich nicht zu vornehm für mein Geschäft, und hoffe, es wird auch mich nicht vornehm im Stich lassen. Ha, ha, ha!«

»Mr. Sparkins,« sagte Malderton, der vergeblich seinen Verdruß zu verbergen suchte, »ein Glas Wein?«

»Mit dem größesten Vergnügen, Sir.«

»Freue mich, Sie bei uns zu sehen.«

»Danke ergebenst.«

»Wir sprachen vor ein paar Tagen,« fuhr der Wirth zu Horatio fort, sowohl um seinem neuen Bekannten Gelegenheit zu verschaffen, seine Unterhaltungsgabe zu zeigen, als auch in der Hoffnung, den Krämer zu verhindern, mit seinen Geschichten zum Vorschein zu kommen — »wir sprachen vor ein paar Tagen über die menschliche Natur. Ihre Ansichten erschienen mir eben so neu als wahr.«

»Mir auch,« fiel Mr. Frederick ein, und Horatio antwortete durch eine graziöse Kopfneigung.

»Was ist denn Ihre Meinung über die Frauen, Mr. Sparkins?« nahm Mrs. Malderton das Wort. Die jungen Damen lächelten und sahen verschämt vor sich nieder.

»Der Mann,« erwiederte Horatio, »der Mann, sei es, daß er die holden, seligen, blumigen Fluren ei-

nes zweiten Eden, oder die öde, unfruchtbare, und wenn ich so sagen darf, alltäglich-gemeine Steppe bewohnt, an die wir in Zeiten wie die unsrigen uns gewöhnen müssen; ich sage, der Mann — und zwar unter allen Umständen und an jedem Orte — mühselig sein Dasein fristend zwischen den Eisfeldern der kalten Zone, oder keuchend unter den senkrechten Strahlen der glühenden Aequator-Sonne — der Mann würde, ohne die Frauen — allein sein.«

»Es freut mich ausnehmend, Mr. Sparkins,« bemerkte Mrs. Malderton, »zu sehen, daß Sie so ehrenhafte Meinungen hegen.«

»Mich gleichfalls,« fügte Miß Teresa hinzu.

Horatio warf ihr einen dankbar-seligen Blick zu, und die junge Dame wurde so roth, wie eine vollkommen aufgeblühete Päonie.

»Meine Meinung ist,« hub Barton an —

»Ich weiß, was Sie sagen wollen,« unterbrach ihn Malderton, entschlossen, seinen Schwager nicht wieder zu Wort kommen zu lassen, »und bin Ihrer Meinung keineswegs.«

»Wie so?« fragte Barton verwundert.

»Thut mir leid, andrer Meinung sein zu müssen,« erwiederte Malderton so bestimmt, als wenn er wirklich einer ausgesprochenen Behauptung Barton's entgegenträte; »kann aber in der That eine Ansicht nicht billigen, die mir als durchaus verkehrt erscheint.«

»Ich wollte aber nur sagen —«

»Sie werden mich nie überzeugen,« unterbrach ihn Malderton im Tone der hartnäckigsten Bestimmtheit; »nie.«

»Und ich,« fiel Mr. Frederick ein, dem Vater zum Angriffe nachfolgend, »ich kann Mr. Sparkins Meinung durchaus nicht theilen.«

»Wie!« rief Horatio aus, der in demselben Maße metaphysischer und redseliger wurde, als er gewahrte, daß die Damen mit bewunderndem Entzücken ihm zuhörten; »wie! ist die Wirkung die Folge der Ursache? Ist die Ursache die Vorläuferin der Folge?«

»Das eben ist die Frage,« fiel Flamwell beistimmend ein.

»Allerdings,« sagte Mr. Malderton.

»Ist nun die Wirkung der Ursache Folge, und geht die Ursache der Wirkung vorher, so möchten Sie entschieden Unrecht haben,« fuhr Horatio fort.

»Offenbar Unrecht,« bekräftigte Flamwell.

»Ich darf zum wenigsten hoffen, meine Behauptung logisch begründet zu haben?« sagte Sparkins in fragendem Tone.

»Ohne allen Zweifel,« stimmte Flamwell abermals bei. »Sie haben sie ganz außer Frage gestellt.«

»Mag sein,« sagte Mr. Frederick; »es wollte mir nur nicht sogleich einleuchten.«

»Und mir leuchtet es auch jetzt noch nicht ein,« dachte der Gewürzkrämer.

»Wie wundervoll gescheidt er ist!« flüsterte Mrs. Malderton ihren Töchtern zu, als sie sich mit ihnen zurückzog.

»O, er ist ein ganz prächtiger Mensch!« sagten die beiden jungen Damen. »Er muß reiche Lebenserfahrungen gemacht haben.«

Als die Herren sich selbst überlassen waren, trat eine

Pause ein, während welcher Alle sehr nachdenklich aussahen, als wenn sie durch Horatio's Gedankentiefe ganz überwältigt wären. Flamwell, der auszuforschen beschlossen hatte, wer und was Mr. Sparkins eigentlich sein möchte, brach zuerst das Stillschweigen.

»Bitt' um Vergebung, Sir,« hub er an, »haben Sie nicht die Rechte studirt? Es war einst meine Absicht auch, und ich bin noch jetzt mit mehreren der höchsten Zierden des englischen Bar genau bekannt.«

»Nein — nein!« erwiederte Horatio ein wenig zögernd; »so eigentlich nicht.«

»Allein ich müßte doch sehr irren, wenn Sie nicht vielen Umgang mit Rechtsgelehrten gehabt hätten?«

»Allerdings; fortwährend seit meinen ersten Jünglingsjahren.«

Flamwell meinte jetzt vollkommen genau zu wissen, was er wissen wollte. Sparkins war ein junger angehender Sachwalter.

»Ich möchte nicht Sachwalter sein,« sagte Tom, der jetzt zum ersten Male den Mund öffnete, und umherschaute, um Jemand zu finden, der seine Bemerkung beachtete, was indeß von Niemand geschah.

»Ich möchte keine Perrücke tragen,« wagte Tom hinzuzusetzen

»Tom, ich bitte Dich, mach' Dich nicht lächerlich,« nahm sein Vater das Wort. »Höre zu, unterrichte Dich durch das, was Du hörst, und mach' nicht fortwährend so abgeschmackte Bemerkungen.«

»Ja, ja, Vater,« versetzte der unglückliche Tom, der, seit er seine Mutter um ein Viertel nach fünf —

und es war jetzt acht Uhr — um ein Stück Rindfleisch gebeten, kein Wort gesprochen hatte.

»Laß gut sein, Tom,« sagte sein gutmüthiger Onkel, »ich denke wie Du; möchte auch keine Perrücke tragen; binde lieber 'ne Schürze vor.«

Mr. Malderton hustete stark genug, allein Barton fuhr fort —

»Denn wenn sich Jemand zu vornehm für sein Geschäft dünkt — «

Der Husten kehrte mit zehnfacher Heftigkeit zurück, und hörte nicht eher wieder auf, als bis der Unheilstifter, der Schuld daran war, vollkommen vergessen, was er hatte sagen wollen.

»Mr. Sparkins,« begann Flamwell, seinen Entdeckungs-Versuch wieder aufnehmend, »kennen Sie vielleicht Mr. Delafontaine von Bedford-Square?«

»Er hat mir und ich habe ihm eine Karte geschickt, und ich hatte seitdem Gelegenheit, ihm einen nicht unbeträchtlichen Dienst zu leisten,« erwiederte Horatio, sich ein wenig verfärbend — ohne Zweifel, weil er sich verleiten lassen, so etwas auszuschwatzen.

»Sie sind sehr glücklich zu schätzen, wenn Sie Gelegenheit gehabt haben, sich diesen angesehenen Mann zu verpflichteu,« bemerkte Flamwell mit einer Miene tiefer Ehrerbietung.

»Ich weiß in der That nicht, wer er ist,« flüsterte Flamwell dem Gastgeber vertraulich zu, als sie Horatio in das Damenzimmer folgten; »indeß ist es ganz ausgemacht, daß er dem Stande der Rechtsgelehrten angehört, ein Mann von Bedeutung ist und vornehme Verbindungen hat.«

»Ohne Zweifel, ohn' allen Zweifel,« versetzte Mr. Malderton.

Der Abend verging äußerst angenehm. Barton schlief ein, Malderton sah sich dadurch von seinen Aengsten befreit, und war deshalb so gesprächig und liebenswürdig als möglich. Miß Teresa spielte ein Modestück, wie Mr. Sparkins erklärte, vollkommen meisterhaft, und Beide sangen mit Frederick Terzetts ohne Zahl, nachdem sie die erfreuliche Entdeckung gemacht, daß ihre Stimmen auf das schönste harmonirten. Freilich sangen alle Drei die erste Stimme, und Horatio hatte nicht bloß das kleine Unglück, kein Gehör zu haben, sondern kannte auch nicht eine einzige Note; allein die Zeit verging deßungeachtet unendlich angenehm, und es war zwölf Uhr geworden, als Mr. Sparkins sein Trauerpferd vorführen ließ. Er hatte jedoch zuvor heilig versprechen müssen, seinen Besuch am folgen Sonntage zu wiederholen.

»Vielleicht nimmt aber Mr. Sparkins morgen Abend an unsrer Parthie Theil?« sagte die Frau vom Hause. »Malderton denkt die Mädchen in das Theater zu führen.«

Mr. Sparkins verbeugte sich, und versprach, während der Vorstellung in Nummer 48 zu erscheinen.

»Wir wollen Ihnen den Vormittag nicht rauben,« sagte Teresa in bezauberndem Tone; »denn Mutter gedenkt die Putzläden-Runde mit uns zu machen, und ich weiß, daß die Herren nur zu oft einen wahren Abscheu dagegen hegen.«

Mr. Sparkins verbeugte sich abermals, und versicherte, daß er entzückt sein, doch während des Vormit-

tags von wichtigen Geschäften in Anspruch genommen würde. Flamwell warf Malderton bedeutsame Blicke zu. »'S ist die Zeit der Gerichtssitzungen,« flüsterte er.

Am folgenden Vormittage um zwölf Uhr stand die »Fliege« vor Mr. Malderton's Hausthür, bereit, die Mutter und die Töchter aufzunehmen. Sie beabsichtigten, bei einer Freundin zu Mittag zu essen und sich zum Theater anzukleiden, zuvor aber zahllose Läden zu besuchen und manchfache Einkäufe zu machen. Die jungen Damen vertrieben sich die Langweile der Fahrt damit, daß sie Mr. Horatio Sparkins priesen und auf ihre Frau Mama schalten, daß dieselbe sie immer weiter und weiter fahren ließ, um ein paar Schillinge zu sparen. Endlich hielt das Fuhrwerk vor einem sehr kläglich aussehenden Laden, an dessen Fenster ein buntes Gemisch von Handelsartikeln ausgestellt war — Saffianschuhe, Shawls, Sonnenschirme und hundert andre.

»O Himmel, Mama, wohin bringen Sie uns!« sagte Miß Teresa; »was würde Mr. Sparkins sagen, wenn er uns hier sähe!«

»O, um Alles in der Welt!« rief Miß Marianne schaudernd aus.

»Bitte, nehmen Sie Platz, meine Damen. Was befehlen Sie?« fragte der dienstbeflissene Ladenbesitzer, der, in seinem mächtigen weißen Halstuche mit steifer Schleife, dem schlechten »Portrait eines Gentleman« in der Kunstausstellung glich.

»Ich wünsche seidene Stoffe zu sehen,« erwiederte Mrs. Malderton.

»Augenblicklich, Ma'am — Mr. Smith! Wo ist Mr. Smith?«

»Hier, Sir,« ertönte eine Stimme aus dem Comtoir hinter dem Laden.

»Geschwind, Mr. Smith,« rief ihm sein Principal zu. »Sie sind doch niemals am Platze, wenn man Ihrer bedarf.«

Mr. Smith gehorchte der Aufforderung, sprang mit großer Behendigkeit über einen Waarenballen, der ihm im Wege lag, und stand wie ein Deus ex machina hinter dem Ladentische dicht vor den kauflustigen Damen. Mrs. Malderton stieß einen ohnmächtigen Schrei aus; Miß Teresa, die sich zur Seite gewendet, um mit ihrer Schwester zu flüstern, blickte auf, und schaute — Horatio Sparkins!

»Wir wollen einen Schleier über die jetzt folgende Scene ziehen,« wie die Romanschreiber sagen. Der geheimnißvolle, philosophische, romantische, metaphysische Sparkins — er, der der interessanten Teresa als das verkörperte Ideal der jungen Herzoge und poetischen Grafen erschienen war, von welchen sie geträumt und gelesen, das zu schauen sie aber kaum gehofft hatte — war plötzlich verwandelt in Mr. Samuel Smith, den Ladendiener bei einem Kramhändler sehr untergeordneter Klasse! Das würdevolle Verschwinden des Helden von Oak Lodge bei dieser unerwarteten Enthüllung war nur der Flucht eines diebischen Hundes zu vergleichen, dem ein ansehnlicher Stein nachgeworfen wird. Die süßen Hoffnungen der Familie Malderton sollten in nichts zerfließen, wie das Citronen-Eis bei einem Sommer-Diner; Almacks stand ihnen fortwäh-

rend so fern wie der Nordpol; und Miß Teresa's Aussichten, einen Mann zu bekommen, waren ungefähr so wahrscheinlich, als die Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt von Seiten des Kapitän Roß.

Jahre sind seit diesem schrecklichen Morgen verflossen. Die Marienblümchen haben drei Mal auf dem Anger von Camberwell geblüht — die Sperlinge drei Mal ihr Frühlings-Gezirp im Haine von Camberwell wiederholt — aber noch immer sind die Miß Malderton's unvermählt. Miß Teresa's Fall ist verzweifelter als je, allein Flamwell steht im Zenith seines Ansehens, und die Familie hegt fortwährend dieselbe Vorliebe für aristokratische Bekanntschaften, und eine verstärkte Abneigung gegen alles O r d i n ä r e.

Die Pfandleiher-Läden.

Vor all' den zahlreichen, in London nur zu häufigen Schlupfwinkeln des Jammers und Elends haben die Pfandleiher-Läden vielleicht den traurigen Vorzug, daß Laster und Armuth nirgend sonst in so grellen Zügen hervortreten. Ihre Beschaffenheit selbst ist die Ursache, daß nur wenige außer den Unglücklichen sie kennen, die in Folge ihrer Verworfenheit oder ihres Mißgeschicks genöthigt sind, die zeitweilige Hülfe zu suchen, welche

durch sie ihnen dargeboten wird. Der Gegenstand erscheint vielleicht beim ersten Anblicke als ein keineswegs einladender; wir erwählen ihn aber deßungeachtet zum Vorwurf einer Skizze, indem wir hoffen, daß er jedenfalls auch den zartfühlendsten Lesern nicht zurückstoßend erscheinen wird.

Es giebt sehr »vornehme« Pfandleiher-Läden; denn das Verpfänden hat, wie alles Andere, seine Stuffen, und die Armuth selbst ihre »Distinctionen.« Der aristokratische seidene Mantel und das plebejische Kaliko-Hemde — die silberne Gabel und das Plätt-Eisen — die Musselin-Cravatte und das grobe baumwollene Halstuch würden schlecht mit einander harmoniren. Der vornehme Pfandleiher nennt sich daher einen Silberschmied, und schmückt seinen Laden mit Juwelen und Kostbarkeiten, während der Geld-Leiher geringerer Klasse Stand und Geschäft rücksichtslos ankündigt und damit bemerkt sein will. Die Läden der Leute dieser Art sind es, womit wir es hier zu thun haben. Wir haben uns einen derselben zu unserm Zwecke ausersehen, und wollen es versuchen, ihn zu beschreiben.

Er befindet sich unweit Drury Lane an der Ecke einer Sackgasse, und bietet daher solchen Kunden, die es zu vermeiden wünschen, daß man sie von der Straße ab hineingehen sehe, den Vortheil eines Seiten-Eingangs dar. Er ist niedrig, schmutzig, staubig; die Thür steht fortwährend ein wenig offen, und scheint den zaudernden Besucher halb einzuladen und halb zurückzuschrecken, der, als ob er noch uneingeweihet wäre, ein altes Granat-Geschmeide im Fenster einige Minuten scheinbar begierig prüft, als ob er es zu kaufen ge-

willt wäre, sodann vorsichtig umherblickt, um sich zu überzeugen, daß ihn auch Niemand sieht, und endlich rasch hineinschlüpft. Die Vorderseite des Ladens und die Fensterrahmen tragen sichtliche Spuren an sich, einst bemalt gewesen zu sein; doch wie und wann sind Fragen, welche aufgeworfen, aber in einer so entfernten Zeit nicht mehr beantwortet werden können. Gemäß der Ueberlieferung hat der Transparent in der Hauptthür, der Abends drei rothe Kugeln *) auf blauem Grunde zeigt, einst auch die Inschrift gehabt: »Hier leiht man Geld auf Silbergeschirr, Juwelen, Kleidungsstücke und Sachen jeder Art;« allein ein paar unlesbare Hieroglyphen sind Alles, was noch übrig ist, um den Umstand zu bewahrheiten. Mit der Ankündigung scheinen die Silber- und Werthsachen verschwunden zu sein, denn unter den im Fenster reichlich zur Schau gestellten finden sich dergleichen nicht. Einige alte Porzellän-Tassen und ein Paar moderne Vasen mit elender Malerei, drei spanische, Guitarren spielende Kavaliere auf der einen Seite, und auf der andern zechende Bauern, deren jeder ein Bein mühselig in die Luft emporstreckt, um seine vollkommene Freiheit und Seligkeit auszudrücken; einige Spiele Schachfiguren, zwei bis drei Flöten und Violinen; ein rundäugiges, aus einem dunkeln Hintergrunde erstaunt hervorstarrendes Portrait; eine Partie schön eingebundene Gebetbücher und Bibeln; zwei Reihen silberne, große dickbäuchige Taschen-

*) Drei Kugeln sind in England allgemein das Wahrzeichen der Pfandleiher, weil, wie die Witzbolde sagen, zwei gegen eins zu wetten ist, daß die verpfändeten Sachen nicht wieder eingelöst werden. Anm. d. Uebers.

Uhren; eine Anzahl altmodige, in Halbdutzenden fächerartig arrangirte Suppen- und Theelöffel; Korallen-Schnüre mit großen plumpen, vergoldeten Schlössern; Ringe, Schnupftabacksdosen, Betten, Decken, Tücher, Kleidungsstücke aller Art bilden den nützlichern, aber freilich desto uneleganteren Theil der zum Verkauf ausgestellten Handelsartikel. Eine Sammlung von verpfändeten und nicht wieder eingelösten Tischler- und Zimmermanns-Werkzeugen bildet den Vordergrund des Gemäldes, dem gar Mancherlei zu Hülfe kommt; die breiten, mit nummerirten Bündeln angefüllten, durch die bestäubten Fenster des zweiten Stockwerks undeutlich gesehenen Rahmen — die schmutzige Nachbarschaft — die anstoßenden jämmerlichen, wankenden Häuser, in welche schlumpige Menschen aus und eingehen — die Unreinlichkeit vor den Häusern — die lärmenden Männer unter dem Thorwege an der Straßenecke und in und vor dem Brantweinladen nebenan — die geduldig dastehenden Verkäuferinnen von wohlfeilem Gemüse.

Ist das Aeußere des Pfandleiher-Ladens geeignet, die Aufmerksamkeit oder Theilnahme des spekulirenden Vorübergehenden zu erregen, so kann das Innere nicht verfehlen, dieselbe Wirkung in einem noch weit größeren Maße hervorzubringen. Die Hauptthür öffnet in den gemeinen Laden, in welchen sich alle diejenigen Kunden begeben, die bereits gleichgültig dagegen geworden sind, ob sie an einem solchen Orte bemerkt werden, oder nicht. Die Seitenthür öffnet in eine kleine längliche Hausflur, aus welcher wieder ein halbes Dutzend Thüren, die von Innen verriegelt werden können, in ein-

gleich große Anzahl enger Verschläge öffnen, vor welchen der Ladentisch hinunterläuft. Hieher begeben sich die Blöderen oder Achtbareren, um sich vor den Blicken der übrigen Kunden zu verbergen, und warten geduldig, bis der Herr mit dem schwarzen Lockenhaare, dem Diamant-Ringe und dem doppelten silbernen Uhrbande hinter dem Ladentische sich herabläßt, Notiz von ihnen zu nehmen.

Im jetzigen Augenblicke ist er beschäftigt, die Bescheinigung, welche er so eben ausgestellt hat, in ein dickes Buch einzutragen, wobei er mit einem zweiten, in seiner Nähe auf ähnliche Weise beschäftigten jungen Herrn einige Worte wechselt, die sich auf einen lustig oder auch locker vorlebten Abend beziehen müssen. Die Kunden scheinen indeß weniger Behagen daran zu finden, denn eine alte, bleiche Frau, die ein kleines Bündel vor sich auf dem Ladentische liegen hat, auf welchen sie sich mit beiden Armen seit einer halben Stunde gestützt, unterbricht endlich das Zwiegespräch und redet den eleganten jungen Herrn an. »Ach, Mr. Henry, machen Sie doch geschwind; meine beiden Großkinder sind zu Hause eingeschlossen, und ich habe Furcht, daß sie dem Feuer zu nahe kommen.« Der Ladendiener blickt sehr zerstreut empor, setzt seine Beschäftigung so kaltblütig fort, als wenn ihn die Frau gar nicht anginge, und bemerkt nur nach Verlauf einiger Minuten sehr gleichgültig: »Haben Sie's heute Abend so eilig, Mrs. Tatham?«

»Wirklich, sehr eilig, Mr. Henry. Thun Sie's mir zu Liebe, und bedienen Sie mich zunächst. Ich

würde Sie nicht belästigen, wenn's nicht wegen der unruhigen Kinder wäre.«

»Was haben Sie denn da?« frägt der Ladendiener, das Bündel öffnend. »Wahrscheinlich das Alte — das Corset und den Unterrock. Sie müssen was Andres hervorsuchen; ich kann Ihnen nichts mehr auf die Lumpen leihen, denn sie sind jetzt ganz abgenutzt, und wär's auch nur dadurch, daß sie alle Woche drei Mal weggepackt und wieder hervorgesucht werden.«

»Ei, was für ein spaßhafter junger Herr Sie sind!« erwiedert die alte Frau laut lachend, wie sie es thun zu müssen glaubt. »Ich wollte nur, daß mir der Mund so stände wie Ihnen; würde dann wahrhaftig nicht so oft hier sein. Nein, nein; 's ist der Unterrock nicht; 's ist ein Kinderkleid und ein schönes seidenes Taschentuch von meinem Manne. Er gab vier Schillinge dafür an demselbigen Tage, da er den Arm brach.«

»Was denken Sie darauf zu borgen?« frägt der Ladendiener, nachdem er die Pfandstücke oberflächlich in Augenschein genommen.

»Achtzehn Pence.«

»Ich gebe Ihnen neun Pence.«

»O bitte, bitte, machen Sie den Schilling voll, Mr. Henry.«

»Geht nicht an — kann keinen Heller zulegen.«

Die alte Frau muß sich fügen. Die Bescheinigung wird ausgefertigt, ein Zeichen an das Bündel geheftet, das Bündel gleichgültig in einen Winkel geworfen, und der Ladendiener wendet sich zu einem anderen Kunden.

Seine Wahl fällt auf einen unrasirten, schmutzigen, trunkfällig aussehenden Menschen, dessen erblindete, nachlässig über dem einen Auge sitzende Papp-Kappe seinem an sich schon wenig einladenden Gesichte einen noch zurückstoßenderen Ausdruck giebt. Er unterbrach vor einer Viertelstunde seine Tags-Plackerei durch die kleine, darin bestehende Ergötzlichkeit, daß er sein Weib in der Sackgasse hinaufprügelte. Er ist gekommen, um Handwerkszeug wieder einzulösen — und muthmaßlich um es sich dadurch möglich zu machen, eine Arbeit zu vollenden, worauf er schon einiges Geld im Voraus empfangen hat, was man aus seiner Gesichtsröthe und seinem Stammeln schließen möchte. Nachdem er einige Zeit gewartet, giebt er seine Anwesenheit dadurch kund, daß er seinen Unmuth an einem kleinen zerlumpten Buben ausläßt, der, weil er nicht groß genug ist, um über den Ladentisch hinübersehen zu können, an demselben hinaufzuklimmen versucht hat. Er erhält einen Schlag, daß er nach der Thür hintaumelt, und der Schläger ist sogleich der Gegenstand allgemeiner Entrüstung.

»Was schlagt Ihr den Knaben, Ihr Grobian?« ruft ein schluriges Frauenzimmer mit einem kleinen Korbe, worin sich zwei Plätt-Eisen befinden.

»Meint Ihr, das Kind wäre Eure Frau, Ihr alter Bösewicht?« stimmt ein zweites ein.

»Trollt Euch und hängt Euch selbst auf,« erwiedert der angeredete Gentleman mit einer Miene, die eben so sehr den Stumpfsinn der Trunkenheit, als Brutalität ausdrückt, und schlägt nach dem einen, jedoch dem Streiche ausweichenden Frauenzimmer.«

»Trollt Euch und hängt Euch selbst auf, und wartet dann so lange, bis ich komme und Euch abschneide.«

»Warten bis Ihr kommt?« entgegnet das Frauenzimmer, bei jedem Satze die Stimme mehr und mehr erhebend. Die Weiber dieser Klasse sind stets mitleidig, und gerathen im Nu in den entsetzlichsten Zorn. »Warten bis Ihr kommt? Ich möchte mit 'nem Besenstiele über Euch kommen, Ihr Landstreicher. Wo habt Ihr Eure Frau, Ihr Halunke? Eure gute, unglückliche Frau, die Ihr schlimmer behandelt wie 'nen Hund? Schlägt 'ne Frau — und wollt ein Mann sein! Ich wollte nur, daß ich Eure Frau wäre — ich schlüge Euch den Hirnkasten ein, und wenn ich den Tod drum erleiden müßte.«

»Laßt das Schimpfen bleiben!« poltert der Angegriffene.

»Das Schimpfen soll ich bleiben lassen, Ihr Scheusal?« fährt sie verächtlich zu einer alten Frau sich wendend fort, die aus einem der erwähnten Verschläge hervorguckt, und große Neigung bezeigt, ihre zornige Mitschwester zu unterstützen, da sie das angenehme Bewußtsein hat, comfortable eingeriegelt zu sein. »Das Schimpfen soll ich bleiben lassen? Ist's nicht schauderhaft, Ma'am?« (»Schauderhaft,« wiederholt die alte Frau im Verschlage und in Parenthese, ohne so recht eigentlich zu wissen, wovon die Rede ist.) »Er hat 'ne Frau, Ma'am, die sich mit Mangeln nährt, und Tag für Tag ihre saure Arbeit thut, und im Hinterzimmer unsers Hauses wohnt, und ich und mein Mann wohnen nach vorn heraus, und wir hören's manchmal, wenn er trunken nach Hause kommt, daß er

sie die ganze Nacht schlägt, und schlägt sogar sein eigenes Kind, um ihr noch weher zu thun — pfui, Ihr alter Satan! — und die arme Seele verklagt ihn nicht beim Friedensrichter, sucht nirgends Schutz, will nichts thun, weil sie trotz alle dem große Stücke auf den Kanaillen hält — um so schlimmer für sie.«

Sie schweigt, weil sie gänzlich außer Athem ist, und der Pfandleiher, der so eben in einem eleganten grauen Schlafrocke hinter dem Ladentische erschienen ist, benutzt sogleich die günstige Gelegenheit, ein Wörtchen einfließen zu lassen.

»Ich will dergleichen in meinem Hause nicht haben,« sagt er mit einer Autoritäts-Miene. »Frau Mackin, schweigen Sie ganz still, oder ich will verdammt sein, wenn ich Ihnen 'nen Heller auf Ihre Plätt-Eisen gebe; und Sie, Jinkins, Sie lassen Ihr Zeichen hier, bis Sie wieder nüchtern sind, und lassen die beiden Hobel von Ihrer Frau abholen, denn ich will Sie platterdings nicht in meinem Laden wissen; also packen Sie sich, daß ich Sie nicht packe.«

Die beredte Anrede bringt nichts weniger als die gewünschte Wirkung hervor; die Weiber überbieten einander in Schimpfworten; Jinkins stößt und schlägt blind um sich herum, und ist auf dem besten Wege, sich den unbestreitbarsten Anspruch auf ein freies Nachtquartier zu erwerben, als seine blaß und jämmerlich aussehende Frau dazukommt. Sie befindet sich im letzten Stadium der Schwindsucht, ihr Gesicht trägt offenbare Spuren von neuerdings erfahrenen Mißhandlungen, und ihre Kräfte scheinen kaum zu genügen, daß sie ihre, Gott weiß hinlänglich leichte — Bürde, ihr kränk-

liches Kind, auf dem Arme trägt. Seine feige Wuth nimmt eine sichrere Richtung.

»Komm doch nach Hause,« sagt die Unglückliche in flehendem Tone; »komm und sei gut, und leg Dich zu Bette.«

»Scher' Dich selber nach Hause,« bellt er sie wüthend an, und giebt ihr ein Beiwort, das wir nicht wiederholen, und einen Fußtritt, den wir nicht beschreiben wollen.

»O, geh ruhig mit nach Hause,« wiederholt sie, in Thränen ausbrechend.

»Scher' Dich selber nach Hause,« wiederholt er unter abermaligen Schimpfreden und Mißhandlungen.

Die Arme fliegt in Folge der letzteren unwillkührlich aus dem Hause hinaus, und ihr »natürlicher Beschützer« folgt ihr die Sackgasse hinauf, indem er seine Wuth an ihr ausläßt, sie abwechselnd gewaltsam antreibt, und dem Kinde seinen abgeblichenen kleinen blauen Hut über das noch bleichere kleine Gesicht hinunterschlägt.

Der rohe Mensch hat mit Frau und Kind kaum den Laden verlassen, als zwei Verschläge von Personen eingenommen werden, die einen so auffallenden Abstich darbieten, daß wir der Versuchung nicht widerstehen können, flüchtige Umrisse von ihnen unsrer Skizze hinzuzufügen.

Im letzten und dunkelsten, von beiden Gaslichtern weit entfernten Verschlage stehen ein junges Mädchen von zarter Gestalt und ein ältliches Frauenzimmer — offenbar Mutter und Tochter. Sie halten sich

möglichst weit im Hintergrunde, um nicht einmal von den Ladendienern gesehen zu werden. Sie befinden sich nicht zum ersten Male in einem Pfandleiherladen, denn sie beantworten ohne das mindeste Besinnen die gewöhnlichen Fragen, die in einem achtungsvolleren Tone und mit leiserer Stimme als gewöhnlich an sie gerichtet werden: »Welchen Namen sollen wir anschreiben — natürlich Ihr Eigenthum — Ihre Wohnung, Ma'am — Hausbesitzerin oder Mietherin?« Sie dingen auch um ein höheres Darlehn, als der Ladendiener Anfangs zu bewilligen geneigt ist, und das ältliche Frauenzimmer ermuntert in kaum hörbarem Geflüster die Tochter, ihre ganze Unterredungsgabe aufzubieten, die geforderte Summe zu erlangen. Die Pfand-Artikel bestehen in einer kleinen goldenen Kette und einem Ringe — augenscheinlich einem Andenken — und gehören der Tochter, denn sie sind zu klein für die Mutter; waren jener in besseren Tagen geschenkt und einst vielleicht um des Gebers willen sehr werth gehalten, werden aber jetzt verpfändet ohne inneren Kampf, denn Mangel und Noth haben die Mutter, und der Mutter Beispiel hat die Tochter verhärtet; und die Aussicht Geld zu bekommen, die Erinnerung des Elends, das sie in Folge des Mangels daran erduldet — die Kälte ehemaliger Freundinnen — die von Einigen erfahrene rauhe Zurückweisung und das noch mehr erbitternde Mitleid Andrer, scheinen das Gefühl der Selbsterniedrigung in ihnen ausgetilgt zu haben, das einst bei dem bloßen Gedanken an ihre jetzige Lage in ihnen erwacht sein würde.

Im nächsten Verschlage befindet sich ein junges

Frauenzimmer, dessen unendlich dürftige und kalte, aber eleganteſt=neumodiſche Kleider nur zu klar auf ſeine Klaſſe und Stellung in der Geſellſchaft hindeuten. Das hellfarbige ſeidene Kleid mit der verblaßten Garnirung — die abgetragenen dünnen Schuhe und roſaſeidenen Strümpfe — der Sommerhut im Winter, und die eingeſunkenen Wangen, deren Schminke nur zum Merkzeichen der Verwüſtungen dient, welche ein ſchmähliches Vergeuden für immer vernichteter Jugendkräfte angerichtet; Wangen, deren eingeübtes Lächeln ein jammervoller Spott auf das bittere Wehe im Herzen iſt — das Alles iſt nicht zu verkennen. Sie hat mit flüchtigem Blicke das junge Frauenzimmer im nächſten Verſchlage, und genauer Kette und Ring deſſelben geſehen, und eine Erinnerung, welche lange in ihr geſchlummert, ſcheint dadurch in ihr erweckt, ihr ganzes Weſen, wenn auch nur vorübergehend, umgewandelt zu ſein. Sie iſt faſt unwillkührlich zurückgetreten, hat das Geſicht mit den Händen bedeckt, und bricht in eine Thränenfluth aus.

Es giebt wunderbare Saiten im menſchlichen Herzen, welche während ganzer Jahre der Verderbniß und Ruchloſigkeit durch keine Bewegung, keinen Ton ihr Daſein ahnen laſſen, aber endlich anklingen bei einem geringfügigen, anſcheinend unbedeutenden Anlaſſe, an welchen ſich aber mehr oder minder unbeſtimmte oder ſchrecklich deutliche, bittere Erinnerungen vergangener Zeiten anknüpfen, die nichts zurückzurufen vermag — Erinnerungen, denen ſich auch die Geſunkenſten nicht zu entziehen im Stande ſind.

In dem gemeinſamen Laden erblicken wir noch eine

Zuschauerin in der Person einer Frau aus der alleruntersten Klasse. Sie ist unsauber, ohne Hut, prahlerisch-dreist und schlumpig. Was sie von den übrigen Frauenzimmern zu sehen vermochte, erregte zuerst ihre Neugier, und sodann ihre Aufmerksamkeit. Der leere nichtssagende Blick der Halb-Berauschten verwandelte sich in eine fast theilnehmende Miene, und eine dem eben geschilderten ähnliche Empfindung schien auf einen, nur auf einen einzigen Augenblick sogar ihre Brust zu erfüllen.

Wer möchte sagen, wie bald diese Frauenzimmer die Plätze vertauschen? Die letzte hat nur noch zwei Stuffen — das Hospital und das Grab! Mit wie jähem Sinken folgen ihr vielleicht die Anderen von Stuffe zu Stuffe! Wie Viele haben so angefangen — und so geendet!

Die Tanz-Akademie.

Von allen jemals etablirten Tanz-Akademien war keine in ihrem Stadttheile zu irgend einer Zeit beliebter, als die Signor Billsmethi's vom Königs-Theater *). Sie befand sich unweit der volkreichen und aufblühenden Gegend von Grays-Inn-Lane, und ge-

*) Der italienischen Oper. Anm. d. Uebers.

hörte keineswegs zu den theuren Tanz-Akademien — denn, Alles gerechnet, sind vier Schillinge und sechs Pence für das Vierteljahr offenbar billig genug. Sie war sehr gewählt, indem die Zahl der Zöglinge streng auf fünf und siebenzig beschränkt war, und vierteljährliche Bezahlung im Voraus unbedingt gefordert wurde. Es fand in ihr öffentliche und Privat-Unterweisung Statt — sie hatte ein Assemblee- und ein Privatzimmer. Signor Billsmethi's Familie wurde stets dem letzteren zu- und beim Privatzimmer-Preise in den Kauf gegeben; das will sagen, die Privatschüler tanzten in Signor Billsmethi's Wohnzimmer und mit Signor Billsmethi's Familie; und waren sie in jenem hinlänglich zugestutzt, so traten sie paarweis in den Assemblee-Saal ein.

So war die Einrichtung der Tanz-Akademie Signor Bellsmethi's beschaffen, bis Mr. Augustus Cooper aus der Fetter-Gasse von Holborn-hill eine ungestempelte Ankündigung langsamen Schrittes daherkommen sah, welche männiglich kund und zu wissen that, daß Signor Billsmethi vom Königstheater beabsichtige, die Saison mit einem großen Balle zu eröffnen.

Mr. Augustus Cooper war Oel- und Farbenhändler, gerade volljährig geworden, und hatte ein wenig Geld, ein kleines Geschäft und eine kleine Mutter, die ihren Ehegatten und dessen Geschäft bei Lebzeiten des Seligen in Ordnung gehalten, und nach seinem Tode es sich nicht nehmen ließ, ihren Sohn und dessen Geschäft zu leiten. Er war daher fortwährend die sechs Wochentage in dem kleinen Zimmer hinter dem Laden, und Sonntags in einem kleinen tannenen Kasten

ohne Deckel (höflicherweise ein Kirchenstuhl genannt) in der Bethel-Kapelle eingesperrt gehalten, und hatte nicht mehr von der Welt gesehen, als wenn er sein Leben lang ein kleines Kind gewesen und geblieben wäre; indem doch der junge White, der drei Jahre jüngere Ladendiener gegenüber, längst Alles mitmachte, überall glänzte — in das Theater ging — in harmonischen Gesellschaften soupirte — ganze Fässer voll Austern aß und ganze Gallonen Doppelbier trank — und sogar ganze Nächte durchschwärmte, und Morgens so sans façon nach Hause kam, als wenn es gar nichts gewesen wäre. Mr. Augustus Cooper setzte daher seinen Sinn darauf, daß er's sich nicht mehr gefallen lassen wollte, und hatte am selbigen Morgen seiner Mutter sehr bestimmt angekündigt, daß er nicht Augustus heißen wolle, wenn er nicht sofort mit einem Hausschlüssel versehen würde. Und als er Holborn-hill hinunter-, und ihm das Alles im Kopfe herumging, und er darüber nachsann, wie er sich Zutritt zu gentiler Gesellschaft verschaffen könnte, begegnete seinen Blicken Signor Billsmethi's wandelnde Ankündigung, und sogleich erkannte er darin, was er suchte. Die Tanz-Akademie setzte ihn in den Stand, sich für vier Schillinge und sechs Pence vierteljährlich aus der Zahl von fünf und siebenzig Zöglingen einen auserlesenen Cirkel gentiler Bekannten zu bilden, und zugleich zu seiner und seiner Freunde Bewunderung in Privat-Gesellschaften einen Hornpipe zu tanzen.

Er brachte demgemäß die ungestempelte Ankündigung — ein lebendiges, aus einem Knaben zwischen zwei Brettern bestehendes Fleisch-Butterbrot — zum Stehen, erbat sich und erhielt von ihr eine sehr kleine

Karte mit des Signors Adresse, und begab sich stehenden und eilenden Fußes nach des Signors Wohnung — denn wie leicht hätte die Liste der fünf und siebenzig geschlossen sein können, ehe er anlangte. Der Signor war zu Hause, und, was noch erfreulicher war, ein Engländer! Und ein so charmanter, so feiner, höflicher Mann — zumal gegen einen ihm völlig Unbekannten! — Mr. Augustus Cooper war außer sich vor Vergnügen. Die Liste war noch nicht geschlossen, aber höchst wunderbarer Weise fehlte nur noch eine einzige Unterschrift, die auch nicht mehr gefehlt haben würde, wenn nicht Signor Billsmethi an demselben Morgen eine junge Dame zurückgewiesen hätte, die ihm nicht erlesen genug geschienen.

»Und ich bin äußerst erfreut, Mr. Cooper,« sagte Signor Billsmethi, »daß ich sie nicht zugelassen habe. Ich versichere Sie, Mr. Cooper, — und sage dies nicht, um Ihnen zu schmeicheln, denn ich weiß, daß Sie über dergleichen erhaben sind — daß ich mich unendlich glücklich schätze, einen Gentleman von Ihrem Wesen und Manieren gewonnen zu haben.«

»Ich freue mich gleichfalls sehr darüber, Sir,« entgegnete Augustus Cooper.

»Und ich hoffe, wir werden noch besser mit einander bekannt werden, Sir,« sagte Signor Billsmethi.

»Das hoffe ich wahrlich auch, Sir,« erwiederte Augustus Cooper; und als er so sprach, that sich die Thür auf, und hüpfte eine junge Dame mit einer ganzen Wolke von Locken um den Kopf und mit Schuhen herein, die sandalenartig durch rosarothe Bänder befestigt waren.

»Lauf doch nicht fort, liebes Kind,« rief Signor Billsmethi; denn die junge Dame hatte, als sie hereinhüpfte, nicht gewußt, daß ein fremder Herr im Zimmer war, und wollte, ganz verschämt und verwirrt, sogleich wieder hinaushüpfen. »Lauf doch nicht fort, liebes Kind, — der Herr ist Mr. Cooper — Mr. Cooper aus der Fetter-Gasse. Mr. Cooper, meine Tochter — Miß Billsmethi, Sir, die, wie ich hoffe, noch viele Quadrillen, Menuets, Reels, Françaisen, Gavotten, Fandangos, Doppel-Hornpipes und Farinagholkajingos mit Ihnen tanzen wird. Sie tanzt alle diese Tänze, Sir, und Sie sollen's gleichfalls, Sir, ehe Sie ein Vierteljahr älter geworden sind.«

Und bei diesen Worten klopfte Signor Billsmethi Mr. Augustus Cooper so vertraulich auf die Schulter, als wenn er ihn Jahre lang gekannt hätte; und Mr. Cooper verbeugte sich vor der jungen Dame, und die junge Dame knickste vor ihm, und Signor Billsmethi sagte, sie machten ein so allerliebstes Paar, als man sich eins zu sehen nur wünschen könnte, worauf die junge Dame ausrief: »O Himmel, Papa!« und so roth wurde, wie Mr. Cooper selbst, so daß Beide aussahen, als ständen sie im Schein einer feuerrothen Lampe in einem Apothekerladen. Bevor Mr. Cooper sich empfahl, wurde verabredet, daß er an demselben Abend im Kreise der Familie erscheinen — ohne alle Umstände und Complimente, ganz freundschaftlich sich einstellen — vorlieb nehmen — und die ersten Stellungen lernen sollte, damit er keine Zeit verlöre, und als Tänzer beim nächsten Balle in die Reihe mit eintreten könnte.

Mr. Augustus Cooper begab sich in einen der wohlfeilen Schuhmacherläden in Holborn, wo Herren-Tanzschuhe sieben Schillinge und sechs Pence, und gewöhnliche starke Mannsschuhe gar nichts kosten, erstand ein Paar von den besten zu sieben Schillingen und sechs Pence, durch welche er sowohl sich selbst als seine Mutter in Erstaunen setzte, und eilte zu Signor Billsmethi.

Er fand im Wohnzimmer noch vier andere Privat-Schüler, zwei Damen und zwei Herren. Und was für allerliebste Leute! Ohne die mindeste Spur von Stolz. Eine der jungen Damen, die den Charakter der Columbine einstudirte, war besonders gesprächig und freundlich, und sie und Miß Billsmethi interessirten sich so sehr für Mr. Augustus Cooper, und scherzten und lächelten, und sahen so bezaubernd aus, daß er sich ganz wie zu Hause fühlte und seine Pas in bewundernswürdig kurzer Zeit lernte. Nachdem die Uebungen eingestellt waren, tanzten Signor Billsmethi und Miß Billsmethi, Master Billsmethi und eine junge Dame, und die beiden Damen und beiden Herren eine Quadrille mit unsäglicher Gewandtheit und Grazie, Signor Billsmethi Alle ermunternd, Alles ordnend, der behendeste von Allen, obwohl er zugleich die Geige spielte; und als Alle außer Athem waren, tanzte Master Billsmethi, zur ungetheilten Bewunderung der ganzen Gesellschaft, einen Hornpipe mit einem Rohre in der Hand und einem Käseteller auf dem Kopfe. Da Alle so äußerst vergnügt waren, bestand Signor Billsmethi darauf, daß sie zum Abendessen bleiben müßten, und erbot sich, von Master Billsmethi das Bier und den Rum holen zu lassen. Allein die beiden Herren be-

theuerten, dies nimmermehr zulassen zu können, und fingen einen edelmüthigen Streit darüber an, wer bezahlen sollte, worauf Mr. Augustus Cooper sich sogleich entschloß, als Vermittler aufzutreten, und erklärte, er wolle es — wenn sie die Güte haben wollten, es ihm zu gestatten. Sie hatten die Güte, und bald brachte Master Billsmethi das Bier in einer Kanne und den Rum in einem Quartier-Topfe. Die Gesellschaft machte sich nunmehr eine lustige Nacht, und Miß Billsmethi drückte Mr. Augustus Cooper's Hand unter dem Tische, und Mr. Augustus Cooper erwiederte den Druck, und langte um sechs Uhr Morgens zu Hause an, wo er von dem Lehrlinge, nicht ohne heftigen Widerstand von seiner Seite, zu Bett gebracht wurde, nachdem er wiederholt sein unbesiegbares Verlangen ausgesprochen hatte, seine werthe Frau Mama aus dem Fenster zu werfen, und den Lehrling mit seinem eigenen Halstuche zu erdrosseln.

Wochen waren vergangen, und der Abend des großen Balls rückte heran, auf welchem sämmtliche fünf und siebenzig Zöglinge zum ersten Male in dieser Saison zugleich erscheinen, und an Musik und Erleuchtung etwas haben sollten für ihre vier Schillinge und sechs Pence. Mr. Augustus Cooper schaffte sich zu der Festlichkeit einen neuen Rock, der ihn zwei Pfund zehn Schillinge kostete. Er sollte sich zum ersten Male öffentlich sehen lassen, und nachdem vierzehn junge Damen in Charakter-Anzügen einen großen Sicilianischen Shawltanz ausgeführt hatten, tanzten er und Miß Billsmethi selbst, mit welcher er vollkommen vertraut geworden war, die erste Quadrille vor.

Welch ein Abend — welch eine Lust! Die ganze Anordnung war wundervoll. An der Hausthür nahm ein Aufwärter die Hüte und Mäntel in Empfang; in einem ausgeräumten Schlafzimmer bereitete Miß Billsmethi Thee und Kaffee für die Herren, die dafür bezahlten, und für die Damen, die von den Herren frei gehalten wurden; Glühwein und Limonade wurde für achtzehn Pence die Person frei herumgereicht, und zufolge eines Uebereinkommens mit dem Gastwirth an der nächsten Ecke, war noch ein Extra-Aufwärter angenommen. Kurzum, die Anordnung war unübertrefflich, nur daß die Gesellschaft noch unübertrefflicher war. Solche Damen! Solche rosaseidene Strümpfe! Solche künstliche Blumen! Solch eine Unzahl von Cabriolets! Eins folgte fortwährend dem andern und setzte ein Paar Damen ab, die sich nicht bloß sämmtlich einander, sondern obenein die meisten Herren kannten, was ein unbeschreibliches Leben und eine unendliche Heiterkeit in das Ganze hineinbrachte. Signor Billsmethi, in knappen schwarzen Beinkleidern und einer großen blauen Schleife im Knopfloche, stellte die noch Unbekannten den Damen vor, und die Damen plauderten und lachten — es war zum Entzücken, sie anzusehen.

Was den Shawltanz betrifft, so hatte man nie etwas Aehnliches gesehen, und Mr. Augustus Cooper übertraf sich selbst beim Vortanzen seiner Quadrille. Er verlor zwar dann und wann seine Tänzerin, fuhr in eine andere Abtheilung und verharrte mit lobenswürdiger Beharrlichkeit darin, oder hüpfte ohne ersichtlichen Zweck durch die Reihen; allein er bewies doch

Scharfsinn genug, sich immer wieder zurecht zu finden, wenn er zurecht geschoben wurde, und mit Einem Worte, es ging sehr gut. Als die Quadrille beendet war, traten viele Damen und Herren zu ihm und beglückwünschten ihn, und sagten, was auch sehr glaubhaft war, daß sie noch nie von einem Anfänger so etwas gesehen hätten; und Mr. Augustus Cooper war vollkommen zufrieden mit sich selbst und allen Uebrigen obenein, und hielt mit einer großen Quantität von Getränken aller Art zwei bis drei Dutzend intimer, aus dem erwählten Cirkel von fünf und siebenzig Zöglingen auserkorener Freunde frei.

Kam es nun von der Stärke der Getränke, der Schönheit der Damen, oder woher sonst: kurzum, Mr. Augustus Cooper ermunterte die schmeichelhaften Aufmerksamkeiten einer jungen Dame in brauner Gaze über weißem Calico, einer jungen Dame, auf die seine Person vom ersten Erblicken an einen starken Eindruck gemacht zu haben schien, mehr, als daß er sie zurückgewiesen hätte; und als dies einige Zeit gedauert, verrieth endlich Miß Billsmethi ihre Eifersucht und ihren Zorn darüber, und nannte die junge Dame in brauner Gaze eine »Creatur,« was die junge Dame in brauner Gaze zu einer Erwiederung bewog, welche beleidigende Anspielungen auf die Quartal-Zahlung von vier Schillingen und sechs Pence und auf einen »Liebhaber« enthielt, den Miß Billsmethi angeblich in ihr Garn zu locken wünschte, mit welcher letzteren Anspielung Mr. Augustus Cooper, dessen Kopf nicht wenig benommen war, sich vollkommen einverstanden erklärte.

Miß Billsmethi, auf eine solche Weise verlassen und prostituirt, begann augenblicklich mit ihrer ganzen Stimmkraft zu jammern und zu schreien, machte einen erfolglosen Angriff auf die Augen und das Antlitz zuerst der Dame in Gaze, und sodann Mr. Augustus Cooper's, und rief, ganz außer sich, den andern drei und siebenzig Zöglingen zu, sie möchten ihr eine Dosis Arsenik schaffen, womit sie sich den Tod geben wolle; und als ihrer Aufforderung keine Folge gegeben wurde, stürzte sie sich abermals auf Mr. Cooper, ihr Schnürband zerriß, und sie wurde hinausgeführt und zu Bett gebracht. Mr. Augustus Cooper, der sich nicht eben durch schnelle Begriffe auszeichnete, war außer sich vor Verwunderung, bis Signor Billsmethi Alles auf das Genügendste erklärte. Er verkündete nämlich den Zöglingen, daß Mr. Augustus Cooper seiner Tochter wiederholte Heirathsanträge gemacht habe, und ihr jetzt unverantwortlicher Weise untreu geworden sei. Sämmtliche Zöglinge legten ihre Entrüstung über Mr. Cooper's Benehmen an den Tag; und da mehrere ritterliche Herren Mr. Augustus Cooper ziemlich bedeutsam und dringend fragten, ob er »etwas Angenehmes schmecken,« oder mit andern Worten, »ob er Prügel haben wollte,« so hielt er es der Klugheit gemäß, sich eiligst zurückzuziehen.

Und das »Ende vom Liede« war, daß er am folgenden Tage ein Schreiben von einem Advokaten erhielt, daß eine Woche später eine Klage gegen ihn angestellt wurde, und daß Mr. Augustus Cooper, nachdem er, in der Absicht sich zu ersäufen, zwei Mal nach der Serpentine gegangen, und zwei Mal, ohne seinen Ent-

schluß ausgeführt zu haben, wieder zurückgekommen war, seine Mutter in das Geheimniß zog, die die Sache mit zwanzig Pfunden beilegte, so daß an Signor Billsmethi zwanzig Pfund, vier Schillinge und sechs Pence gezahlt werden mußten, abgesehen von dem, was das Freihalten und die Tanzschuhe gekostet; und Mr. Augustus Cooper lebte wieder wie zuvor bei seiner Mutter, lebt noch mit ihr bis auf den heutigen Tag, fern von der Welt, die zu sehen er alle Neigung verloren, wird daher diese Erzählung seiner Abentheuer nicht zu Gesicht bekommen, und auch nichts daran verlieren.

Die Morgen-Postkutschen.

Wir haben oft darüber nachgesonnen, wie viele Monate unaufhörlichen Reisens in einer Post-Chaise wohl dazu gehören möchten, Jemand vom Leben zum Tode zu bringen; und eben so möchten wir wohl wissen, wie viele Monate beständigen Reisens in lauter Morgen-Postkutschen ein unglücklicher Sterblicher wohl aushalten könnte. Lebendig gerädert werden ist nichts dagegen, auf vier Rädern nicht bloß seine Glieder, sondern auch seine Ruhe und seinen Frieden rädern zu lassen, wogegen

wiederum die Strafe des Ixion (beiläufig das einzige practische Individuum, das das Geheimniß der ununterbrochenen Bewegung entdeckt hat) zu vollkommener Bedeutungslosigkeit zusammenschwindet. Wären wir ein mächtiger Kirchenfürst in jenen guten alten Zeiten gewesen, wo man für die geheiligte Sache der Religion Blut wie Wasser vergoß und Menschen wie Gras mähete, so würden wir uns ganz ruhig verhalten haben, bis wir einen besonders hartnäckigen Ketzer in die Hände bekommen; und dann hätten wir ihm einen Innen-Platz in einer engen, Tag und Nacht forteilenden Postkutsche gegeben, die übrigen Plätze an starke, ein wenig zum Räuspern und Husten hinneigende Männer vertheilt, ihn auf seine letzte Reise ausgesendet, ihn ohne Erbarmen allen Qualen überliefert, welche ihm anzuthun den Kellnern, Wirthen, Kutschern, Schirrmeistern, Hausknechten, Hausmägden und sonstigen Familiaren der Heerstraße beliebt haben dürfte.

Wer kennt nicht die unvermeidlich erfolgenden Leiden, wenn man plötzlich früh Morgens eine eilige Reise antreten muß? Sobald die Nothwendigkeit eintritt, wirst Du sammt Deinem ganzen Hause in die entsetzlichste Unruhe versetzt; Du schickst augenblicklich nach der Wäscherin; Deine sämmtlichen Hausgenossen haben alle Hände voll zu thun, und Du selbst eilst mit einem Gefühle der Wichtigkeit, das Du nicht gänzlich verbergen kannst, nach dem Post-Büreau, um einen Platz zu bestellen. Hier ergreift Dich zuerst ein schmerzliches Bewußtsein Deiner Unbedeutenheit — die Offizianten sind so kaltblütig und gesammelt, als ob

kein Mensch die Stadt zu verlassen dächte, oder als wenn eine Reise von hundert Meilen oder mehr ganz und gar nichts wäre. Du trittst ein in ein dumpfi-ges, mit manchfachen Anschlägen verziertes Zimmer, vor dessen größerer Hälfte eine plump gearbeitete Barriere herläuft, während die andere in einzelne Verschläge abgetheilt ist, die den Käfigen der kleineren Thiere in einer Wildethier-Bude ohne die Eisenstangen gleichen. Ein halbes Dutzend Leute sortiren Poststücke, die von einem derselben mit einer Sorglosigkeit in die erwähnten Verschläge geworfen werden, welche Dir, indem Du an den neuen, so eben erst gekauften Reisesack denkst, durch die Seele geht; Lastträger, die wie eben so viele Atlasse aussehen, gehen und kommen mit schweren Päckereien auf den Schultern; und während Du wartest, um die nothwendigen Fragen zu stellen, sinnst Du darüber nach, was in aller Welt Postschreiber gewesen sein können, bevor sie Postschreiber wurden. Einer von ihnen steht, mit der Feder hinter dem Ohre und den Händen auf dem Rücken, gleich einem Bilde Napoleon's in Lebensgröße vor dem Kamine; ein zweiter, mit dem zum Herunterfallen schiefsitzenden Hute auf dem Kopfe, trägt die Namen der Passagiere mit einer unsäglich ärgerlichen Kaltblütigkeit in ein großes Buch ein, und pfeift dabei — der Spitzbube! — pfeift, während die Frage an ihn gerichtet wird, wie viel ein Außenplatz bis ganz nach Holyhead koste — obenein beim abscheulichsten Wetter! Sie sind offenbar eine ganz besondere Race, welche keine der dem ganzen übrigen Menschengeschlechte gemeinsamen Sympathien und Gefühle besitzt. Du kömmst endlich an die Reihe, hast

Deinen Platz bezahlt, und fragst bebend: »Um welche Zeit werde ich Morgen früh hier sein müssen?« — »Um sechs Uhr,« antwortet der Pfeifer, Deinen Sovereign gleichgültig in den auf dem Schreibtische stehenden hölzernen Napf werfend. »Lieber 'n Bissel früher als später,« fügt der Mann mit den halbversengten Unerwähnbaren so ruhig und vergnüglich hinzu, als wenn die ganze Welt um fünf Uhr das Bett verließe. Du gehst, und trägst Dich auf dem Heimwege mit dem Gedanken, in welchem Maße die Menschen durch Gewohnheit in der Grausamkeit verhärtet werden können.

Wenn es in natura rerum ein schauderhafteres Ungemach giebt als das andere, so ist es ganz ohne Frage die Nothwendigkeit, bei Licht aufstehen zu müssen. Hast Du Zweifel daran gehegt, so wirst Du des Irrthums am Morgen Deiner Abreise schmerzlich inne werden. Du ertheiltest vor Schlafengehen strengen Befehl, daß man Dich um halb fünf Uhr wecken solle, hast in der ganzen Nacht nicht länger als fünf Minuten ununterbrochenen Schlafs genossen, und jeder Glockenschlag hat Dich aus bösen Träumen aufgeweckt. Endlich, wenn Du vollkommen erschöpft bist, stellt sich allmählig ein erquickender Schlummer ein — Deine Gedanken werden verwirrt — die Postkutschen, welche die ganze Nacht fortwährend vor Deinen Augen abgingen, werden immer undeutlicher und verschwinden zuletzt gänzlich; in einem Augenblicke fährst Du selbst gleich dem geschicktesten Kutscher — im anderen giebst Du Reiterkunststücke à la Ducrow auf dem linken Vorder-

pferde zum Besten — wieder in einem anderen sitzest Du behaglich eingehüllt in der Kutsche, und hast so eben in dem Conducteur einen alten Schulkameraden erkannt, dessen Begräbniß Du, wie Du Dich selbst im Traume erinnerst, vor achtzehn Jahren beigewohnt Sodann tritt der Zustand gänzlicher Vergessenheit bei Dir ein, aus welchem Du sonderbarerweise in eine neue wunderliche Illusion verfällst. Du bist Lehrling bei einem Koffermacher — gleichviel wie es zugeht — und eifrig mit dem Verkleben eines Koffers beschäftigt. O des verwünschten Gehülfen in der anderen Abtheilung der Werkstatt! Wie er hämmert! Er ist auch gar zu fleißig und emsig! Du hast ihn schon seit einer halben Stunde gehört, und er hat während der ganzen Zeit unaufhörlich den Hammer geführt. Und nun ruft er gar! Was sagt er? — Fünf Uhr! Du machst eine Gewaltanstrengung, und raffst Dich im Bette empor, als wenn Du die Zeltscene in Richard *) probirtest. Die Täuschung hat augenblicklich ein Ende; der Koffermacher-Laden ist Dein eigenes Schlafzimmer, und der Gehülfe Dein schaudernder Diener, der sich eine Viertelstunde lang auf die offenbare Gefahr, Dir die Thür oder sich selbst die Knöchel einzuschlagen, vergeblich bemühet hat, Dich aufzuwecken.

Du kleidest Dich in möglichster Eile an. Das flackernde Licht mit dem langen verkohlten Dochte verbreitet gerade so viel Helligkeit, um Dich erkennen zu lassen, daß Alles, was Du eben brauchst, nicht da zu finden ist, wo es sein sollte, und Du erfährst ei-

---

*) Dem Dritten. Anm. d. Uebers.

nigen Aufenthalt, indem Du inne wirst, daß Du im Wirrwarr des gestrigen Abends einen Deiner Stiefel sorgfältig mit eingepackt hast. Du kömmst indeß mit Deiner Toilette noch bald genug zu Stande, denn Du bist bei einer solchen Gelegenheit nicht eigen und hast Dich im Voraus rasirt; wirfst Dich in Deinen Reiserock, knüpfst den grünen Reiseshawl ein, nimmst Deinen Reisesack in die Hand, schleichst leise hinunter, um keine Störung zu verursachen, trittst auf einen Augenblick in das Familienzimmer (das äußerst comfortable aussieht, indem nichts an der rechten Stelle steht oder liegt, und noch vielfache Spuren des Abendessens zu erblicken sind), trinkst hastig eine Tasse Kaffee, riegelst die Hausthür auf, und stehst endlich auf der Straße.

Bei allem was jammervoll ist, Thauwetter! Keine Spur mehr vom Froste. Du blickst in der langen Fernsicht der Oxford-Straße hinunter; die Gaslichter werfen einen traurigen Schein auf das nasse Pflaster, und Du vermagst keinen dunkeln Fleck zu entdecken, der Dich hoffen ließe, eines Cabriolets oder einer Miethkutsche habhaft zu werden — sogar die Miethkutscher sind verzweiflungsvoll nach Hause gefahren. Der kalte mit Schnee vermischte Regen fällt mit der lieblichen Regelmäßigkeit, welche eine wenigstens vier und zwanzigstündige Dauer bedeutet, der Nebel hängt über den Hausgiebeln und Lampenpfählen und hüllt Dich gleich einem unsichtbaren Mantel ein. Das Wasser fließt in alle Areen hinein — die Röhren sind geborsten — die Wassertonnen laufen über — die Straßenrinnen scheinen Zeit-Wettläufe anzustellen — Brunnen-Schwengel gehen von selbst nieder — Pferde

vor Marktkarren stürzen und Niemand hilft ihnen wieder auf — die Polizeidiener sehen aus, als wenn sie sorgfältig mit pulverisirtem Glase überschüttet wären — von Zeit zu Zeit begegnet Dir eine Milchfrau mit zeugumwickelten Schuhen, um nicht auszugleiten — Jungen, die »außer dem Hause schlafen« und überhaupt wenig nächtliche Ruhe haben, können trotz allen Hämmerns an den Ladenthüren ihre Herren nicht aufwecken und heulen vor Kälte — die Mischung von Eis, Schnee und Wasser auf den Trottoirs ist einige Zoll dick — Niemand wagt es, rasch zu gehen, um sich warm zu erhalten, und Niemand würde sich warm erhalten, wenn er es auch thäte.

Es schlägt ein Viertel nach fünf, indem Du auf Deinem Wege nach Golden-Croß auf dem Waterloo-Platze anlangst, und machst jetzt die Entdeckung, daß Du ungefähr eine Stunde zu früh geweckt bist. Du hast keine Zeit zurückzukehren, die öffentlichen Häuser sind überall verschlossen, und Du mußt daher weitergehen, was Du äußerst zufrieden mit Dir selbst und der ganzen Welt thust. Du langst im Posthause an, blickst im Hofe umher, entdeckst weder eine Kutsche, noch Vorkehrungen zur Abfahrt einer solchen, gehst in das Büreau, und der Contrast bewirkt, daß es Dir mit seiner Gas-Erleuchtung und seinem lodernden Feuer äußerst comfortabel erscheint, — sofern überhaupt ein Gemach an einem Wintermorgen um halb sechs Uhr comfortabel aussehen kann. Derselbe Schreiber steht in derselben Stellung da, in welcher Du ihn gestern gesehen, als wenn er seit der Zeit weder Hand, noch Fuß geregt hätte. Er sagt Dir, daß man die Kutsche in ei-

ner Viertelstunde herausbringen werde, und Du begiebst Dich in das Schenkstübchen — nicht in der thörichten Erwartung, Dich wärmen zu können, sondern nur um Dir ein Gläschen heißen Brantwein mit Wasser geben zu lassen — sobald nämlich das Wasser kocht, was genau drittehalb Minuten vor der Abfahrt der Fall ist.

Es schlägt gerade sechs auf dem Thurme der St. Martins-Kirche, indem Du den Mund an das Glas setztest. Du stehst in zwei Augenblicken im Büreau, und der Schenk-Wärter sitzt in derselben Zeit behaglich hinter Deinem Brantwein mit Wasser. Die Pferde sind vorgespannt, der Conducteur und einige Lastträger laufen athemlos mit Gepäck hin und her, der noch vor Kurzem so stille Hof ist von Getümmel erfüllt, die Verkäufer der Morgenblätter sind angelangt, Du vernimmst von allen Seiten Geschrei: »Times, meine Herren, Times — ein Chron *), Sir — Herald, Sir — schreckliche Mordthat, meine Herren — merkwürdige Ehescheidungsgeschichte, meine Damen,« u. s. w. u. s. w. Die Innen-Passagiere befinden sich schon in ihren Höhlen, und die Außen-Passagiere, Dich ausgenommen, gehen auf und ab, um die Füße vor Erstarrung zu schützen. Es sind zwei junge Männer mit sehr langen Haaren, die vom Schnee und Regen wie krystallisirte Rattenschwänze aussehen; ein schmächtiges, frierendes und verdrießliches junges Frauenzimmer, ein alter Herr dito dito, und etwas in ei-

*) Chronicle. Die Abkürzungen dieser Art sind bei den Engländern überhaupt, besonders aber bei den Ausrufern u. s. w. sehr beliebt, was hier bemerkt werden mag, da dergleichen öfter vorkommt. Anm. d. Uebers.

nem Mantel mit Kragen, das einen Offizier vorstellen soll. Alle haben große steife Shawls über dem Kinne, und sehen gerade aus, als wenn sie auf einer Papageno-Flöte spielten.

»Nimm die Decken 'runter, Bob,« ruft der Kutscher, der jetzt in einem groben blauen Reiserocke erscheint, an welchem die Rückenknöpfe so weit von einander entfernt sind, daß man sie nicht beide zugleich sehen kann. »Gentlemen,« ruft der Conducteur mit dem Passagierzettel in der Hand, »schon fünf Minuten über die Zeit!« Die Passagiere klimmen hinauf, — die beiden jungen Herren wie Kalköfen rauchend, und der alte hörbar murrend. Das schmächtige junge Frauenzimmer ist endlich vermög vielen und manchfachen Ziehens, Nachschiebens, Hülfeleistens und Wirrwarrs hinaufgeschafft, und drückt dafür seine feste Ueberzeugung aus, nie wieder hinunterkommen zu können.

»Alles gut!« ruft der Conducteur endlich, springt hinauf, indem die Kutsche sich in Bewegung setzt, und stößt gleich darauf zum Beweise der Gesundheit seiner Lunge in's Horn. »Laß los, Harry,« ruft der Kutscher — und wir rasseln so munter davon, als wenn »Alles« mit dem Morgen wie mit der Postkutsche »gut« wäre, und sehen dem Ziele unsrer Reise so sehnsüchtig entgegen, als unsre Leser, wie wir fürchten, dem Ende unsrer Skizze längst entgegengesehen haben.

Der Strom.

»Lieben Sie das Wasser?« ist eine Frage, welche man in den heißen Sommertagen sehr häufig von amphibisch-aussehenden jungen Leuten hört. »Erstaunlich,« pflegt die Antwort zu sein. »Und Sie?« — »Kann mich kaum davon trennen,« lautet die von verschiedenen, des Sprechers tiefgefühlte Bewunderung des Elements ausdrückenden Beiwörtern begleitete Antwort.

Allein mit allem Respect vor der Meinung der Gesellschaft im Allgemeinen und der Cutter-Clubs *) im Besonderen, möchten wir doch bescheidentlich daran erinnern, daß einige der schmerzlichsten Erinnerungen aller Derjenigen, die sich bisweilen auf der Themse ergötzt haben, ohne Frage mit den Vergnügungen dieser Art verknüpft sind. Wer hat je von einer gut ausgefallenen Wasser-Partie gehört — jemals eine bis zum Ende glückliche Wassergesellschaft gesehen? Wir haben an Wasserfahrten ohne Zahl Theil genommen, versichern aber feierlich, daß wir uns keiner einzigen zu entsinnen vermögen, die nicht von mehr Leiden begleitet

*) Deren Mitglieder Fahrzeuge zu Wett- und anderen Fahrten halten, deren Ziel bisweilen ein sehr weites ist, Spanien, die Insel Malta, u. s. f. Anm. d. Uebers.

gewesen wäre, als irgend Jemand binnen acht ode neun Stunden für möglich halten würde. Etwas ging immer verkehrt. Entweder verloren sich die Körke zu den Salat-, Essig- und Oelflaschen, oder das am sehnsüchtigsten erwartete Mitglied der Gesellschaft blieb aus, oder der nnangenehmste Mensch in der Gesellschaft erschien wider Erwarten, oder es fielen ein paar Kinder in das Wasser, oder der Herr, der das Steuern übernahm, gefährdete auf der ganzen Excursion das Leben Jedermanns, oder die Herren, die sich zum Rudern erboten hatten, waren »außer Uebung« und vollbrachten höchst beunruhigende Evolutionen, indem sie entweder die Ruder in das Wasser senkten, und nicht im Stande waren sie wieder herauszubringen, oder indem sie aus Leibeskräften anzogen, ohne sie überhaupt hineinzubringen, und in beiden Fällen mit schrecklicher Heftigkeit hinten über stürzten und den Nicht-Rudernden die Sohlen ihrer Schuhe auf eine sehr demüthigende Weise zeigten.

Wir räumen ein, daß die Themseufer bei Richmond, Twickenham und anderen entfernten, oft gesuchten, aber selten erreichten Hafenörtern sehr schön sind; allein vom Red-House bis zurück nach der Blackfriars-Brücke ändert sich die Scene gar bedauerlich. Das Corrections-Haus ist ohne Zweifel ein sehr schönes Gebäude, und die muntere, an schönen Sommer-Abenden dort badende Jugend mag sich von fern sehr gut ausnehmen; aber wenn Ihr auf der Heimkehr genöthigt seid, Euch am Ufer zu halten, und wenn die jungen Damen erröthen und beharrlich nach der anderen Seite schauen, während die verheiratheten halb-unter-

drückt husten und unverwandten Blicks in das Wasser sehen, so fühlt Ihr Euch sicher ziemlich verlegen — besonders wenn Ihr etwa während der vorhergehenden paar Stunden eine leise Annäherung an das Sentimentale versucht habt.

Obwohl indeß betrübende Erfahrung bei uns zu dem so eben angegebenen Ergebnisse geführt hat, wollen wir keineswegs läugnen, daß die Themse-Schiffahrts-Dilettanten dem Zuschauer viel Spaß machen können. Was wäre ergötzlicher, als Searle's Yard an einem schönen Sonntags-Morgen? Es gilt einer Fahrt nach Richmond, und einige Dutzend Boote werden zur Aufnahme der Gesellschaften, welche sie bestellt haben, eingerichtet. Zwei oder drei Bursche in weiten groben Beinkleidern und Guernsey-Hemden treffen die erforderlichen Vorkehrungen, kurze Stationen machend, indem sie jetzt mit einem Paar Rudern und einem Kissen im Yard herunterkommen — dann ein paar Worte mit dem »Jack« plaudern, der gleich seiner ganzen Zunft vollkommen unfähig zu sein scheint, etwas Anderes zu thun, als umherzulungern — dann wieder fortgehen und mit einer Ruder-Lien und einem Fußstocke zurückkehren — dann sich abermals durch ein kleines Geplauder erquicken — und sich endlich, die Hände in die geräumigen Taschen gesenkt, hinstellen und sagen, daß sie doch wissen möchten, »wo die Herrschaften wohl bleiben möchten, die die sechs bestellt.« Einer von diesen, der Bootsmeister, der die Beinkleider sorgfältig aufgekrämpelt hat, wahrscheinlich um dem Wasser freien Zugang zu verschaffen — denn das Wasser ist ein Element, in welchem er weit mehr zu Hause ist, als auf

dem Lande — der Bootsmeister, sagen wir, ist ein wahrhaftiges Original, und theilt mit dem verstorbenen Austern-Esser den berühmten Namen »Dando.« Schaut ihn, wie er sich zu einer kurzen Erholung von seinen Mühen auf den Rand eines Boots setzt, und seine breite buschige Brust mit einer kaum halb so rauhen Pelzkappe fächelt. Seht seinen prachtvollen, wenn auch röthlichen Knebelbart, und bemerkt den angeborenen Humor, womit er die Jungen und Lehrlinge schilt, oder den Herrschaften eine Kleinigkeit für ein Glas Brantwein ablistet, wovon er, unsrer Ueberzeugung nach, in einem Tage mehr als sechs gewöhnliche Männer hinuntergießt, ohne daß es ihn auch nur im mindesten anficht.

Doch die Gesellschaft langt an, und Dando, befreit von seiner Ungewißheit, springt auf, um Hand anzulegen. Die Herrschaften erscheinen im vollständigen Wasser-Costüm, in kurzen blauen Jacken, gestreiften Hemden, und mit Mützen von allen Größen und Gestalten.

Dies ist der ergötzlichste Zeitpunkt, eine Wasserpartie-Gesellschaft von Londoner Spießbürgern zu beobachten. Offenbar haben sich Alle bis zu diesem Augenblicke in einem beträchtlichen Maße ihrer Schiffahrts-Kunde gerühmt; der Anblick des Wassers kühlt ihren Muth rasch ab, und die Selbstverläugnung, womit Einer wie Alle schlechterdings den Anderen die Ruder überlassen wollen, ist wirklich zum Entzücken. Dem Einen ist dieses, dem Anderen jenes Ruder nicht recht; der Eine kann an dieser, ein Zweiter an jener Seite, und ein Dritter überhaupt nicht rudern. Indeß gelangt man endlich zum Sitzen und der Bootsmeister giebt das Signal zum Abstoßen, und sieht

dabei so ruhig und comfortable aus, als ob er in die Bay von Biscaya steuerte. Die Ruder-Mannschaft leistet dem Befehle Gehorsam, das Boot ist im Nu vollkommen herumgedrehet, und nimmt unter dem schrecklichsten Platschen und Schwanken die Richtung nach der Westminster-Brücke. »Anders 'rum, Sir,« schreit Dando, »Sie da hinten, Sir, anders 'rum!« worauf Jeder der Herr da hinten zu sein glaubt, Alle verkehrt anziehen, und das Boot mit dem Hintertheile zuerst auf dem Flecke wieder anlangt, von welchem es abstieß. »Sie, Sir, da hinten, anders 'rum; können Sie nicht 'rum rudern, Sie da vorn?« ruft Dando ganz außer sich. »So zieh doch herum, Tom!« ruft ein Mitglied der Gesellschaft. »Tom ist ja nicht vorn,« ruft ein anderes; »das ist er allerdings,« ein drittes; und der unglückliche junge Mensch zieht und zieht, auf die offenbarste Gefahr, ein Blutgefäß zu zersprengen, bis endlich das Vordertheil des Boots gehörig nach der Vauxhall-Brücke gerichtet ist. »So ist's Recht — jetzo angezogen alle miteinander!« schreit Dando abermals, und fügt leise zu dem neben ihm Sitzenden hinzu: »Will verdammt sein, wenn ich mein Lebtags solch 'n Boot voll Täppse gesehn habe!« und das Boot gleitet im Zickzack vorwärts, weil alle sechs Ruder zu verschiedenen Zeiten eingesetzt werden; und das Yard ist abermals verlassen bis zur Ankunft einer anderen Gesellschaft.

Ein gut ausgeführtes Schifferstechen auf der Themse ist ein äußerst lebenvolles und anziehendes Schauspiel. Der Strom ist mit Booten jeder Art bedeckt — Plätze auf den Kohlenschiffen in den verschie-

denen Schiffswerften sind an unzählige Zuschauer vermiethet — an Bier und Taback ist aller Orten Ueberfluß — Männer, Weiber und Kinder horchen in athemloser Erwartung auf das Zeichen zur Abfahrt — Kutter von sechs bis acht Rudern gleiten auf und ab, bereit, ihre Günstlinge beim Wett-Rudern zu begleiten — Musik-Chöre tragen zur Belebung, wenn nicht zur Harmonie der Scene bei — auf den Flußtreppen sind Haufen von Fährmännern versammelt und stellen Vergleichungen zwischen den Vorzügen der verschiedenen Preis-Bewerber an — und die Preis-Jolle wird mit einem Paar kurzen Rudern, ein Gegenstand allemeinen Interesses, umhergerudert. Es schlägt zwei Uhr, und Jedermann blickt sehnsüchtig nach der Brücke hin, durch deren Bögen die Wett-Ruderer kommen werden — halb drei, und die allgemeine, so lange angespannt gewesene Aufmerksamkeit fängt an nachzulassen, als plötzlich ein Kanonenschuß und ein fernes Hurrah vom Strom-Ufer her vernommen wird. Alle Köpfe werden vorgebeugt — der Lärmen kommt näher und näher — die Böte, die an der Brücke warteten, eilen rasch stromaufwärts — ein wohlbemanntes Ruderboot schießt durch den Bogen, und die darin Sitzenden rufen ermunternd den noch nicht sichtbaren zu. »Da kommen sie!« ist das allgemeine Geschrei — und es zeigt sich das erste Boot, dessen Ruderer sich bis auf die Haut entkleidet haben und alle Kräfte aufbieten, den genommenen Vorsprung zu behaupten — vier andere folgten dicht hinter ihm — das Rufen und Schreien ist erschütternd und die Spannung auf dem höchsten Punkte. »Vorwärts, Rosa« — »Wacker gerudert,

Roth« — »Sullivan für immer« — »Bravo, George« — »Jetzo, Tom, jetzt — warum zieht Dein Nebenmann nicht an?« — »Zwei Quart gegen eins auf Gelb,« *) u. s. w. u. s. w. Jedes kleine Gasthaus brennt sein Geschütz ab und steckt seine Flagge auf, und die Gewinner steigen unter einem Platschen und Schreien, einem Getümmel und einer Verwirrung an das Land, wovon man sich nicht leicht eine Vorstellung machen kann, wenn man dem Schauspiele nicht beigewohnt hat, und wovon auch jede Beschreibung nur eine schwache Vorstellung geben würde.

Einer der unterhaltendsten Plätze von allen, die wir kennen, ist das Dampfboot-Werft der Londoner Brücke, oder der Katharinen-Docken-Gesellschaft, an einem Sonnabend Morgen im Sommer, wo die Gravesend- und Margate-Dampfböte bis zum Uebermaße gefüllt zu sein pflegen; und da wir so eben einen Blick auf den Strom oberhalb der Brücke geworfen haben, so hoffen wir, daß unsre Leser sich nicht weigern werden, uns an Bord eines Gravesend-Packet-Boots zu begleiten. Jeden Augenblick treffen Kutschen vor dem Eingange des Werfts ein, und unsäglich lächerlich ist es, wie verwirrt und betäubt die darin Angekommenen sich und ihr Gepäck in die Hände der Träger hingeben, die, als wenn es sich von selbst verstände, sofort sämmtlicher Päckereien sich bemächtigen und damit, der Himmel mag wissen wohin, fortlaufen. Neben dem Werft liegt ein Margate-Boot, und neben diesem das zuerst abfahrende Gravesend-Boot, und die Ver-

*) Sie haben nämlich Farben. Anm. d. Uebers.

wirrung wird dadurch nicht vermindert, daß man vom einen auf das andere auf einer durch eine Planke und ein Geländer gebildeten zeitweiligen Brücke gelangen kann.

»Gravesend?« fragt ein starker Herr mit Frau, Kindern und Dienerschaft, nachdem er die Gefahr glücklich überwunden, ein paar der Seinigen im Gedränge zu verlieren. »Gravesend.« — »Belieben Sie 'nüber zu gehen, Sir — das andere Boot, Sir.« Die Familie begiebt sich in das Margate-Boot, schätzt sich glücklich, bequeme Sitze zu finden, und der Vater entfernt sich, um nach dem Gepäcke zu sehen, das er eine schwache Erinnerung hat, Jemand gegeben zu haben, der es irgend wohin getragen. Es ist nirgend zu finden; er ruft laut nach dem Kapitän, und trägt demselben seinen Fall in Gegenwart eines anderen Familien-Vaters vor — eines kleinen schmächtigen Mannes, der ihm (dem starken Vater) vollkommen darin beipflichtet, daß es hohe Zeit sei, daß etwas geschehe mit diesen Dampf-Gesellschaften, und zwar von anderen Seiten, wenn es von Seiten der Corporations-Bill unterbleibe; denn das Publikum dürfe nicht auf eine solche Weise um sein Eigenthum gebracht werden, und wenn er sein Gepäck nicht ohne Verzug zurückerhalte, so werde er es in den Blättern bekannt machen, denn die Nation dürfe nicht das Opfer dieser großen Monopole sein; worauf der Kapitän erwiedert, daß die Gesellschaft, so lange sie die St. Katharinen-Docken-Gesellschaft gewesen sei, Leben und Eigenthum beschützt habe; daß er sich freilich, wenn es die Londoner-Brücken-Werft-Gesellschaft gewesen wäre, nicht gewundert haben würde, angesehen, daß die Moralität dieser Gesellschaft allerdings auf schwachen

Füßen stehe; so aber hege er die Ueberzung, daß eine Irrung obwalten müsse, und würde sich nicht bedenken, einen heiligen Eid vor einem Friedensrichter darauf abzulegen, daß der Herr sein Gepäck finden werde, bebevor er nach Margate gelange. Jetzt klärt sich »die Irrung« auf, der starke Vater eilt hastig mit den Seinigen zurück auf das Gravesend-Boot, und findet richtig sein Gepäck, aber keinen bequemen Sitz mehr. Gleich darauf wird die Glocke des Gravesend-Boots furiös geläutet, einige Dutzend Menschen stürzen in größester Hast hinaus und einige andere Dutzende eben so hastig hinein; das Geläut hört auf, das Boot fährt ab; Leute, die an Bord von ihren Freunden Abschied genommen, fahren wider Willen mit ab, — und Passagiere, die am Ufer von ihren Freunden Abschied nehmen, finden, daß sie sich die Mühe und Rührung sehr wohl hätten sparen können, da sie sich genöthigt sehen, zu bleiben wo sie sind. Die Passagiere, welche auf die Season abonnirt haben, gehen zum Frühstück hinunter; Andere haben Morgenblätter gekauft und setzen sich zum Lesen zurecht; und wieder Andere, die noch keine Stromfahrt mitgemacht, denken, die Schiffe und das Wasser nähmen sich aus der Ferne doch ein gutes Theil besser aus.

Wenn wir bis Blackwell hinunter sind, und schneller zu fahren anfangen, scheinen die Passagiere in demselben Maße aufgeweckter zu werden. Alte Frauen die große Handkörbe mitgebracht haben, begeben sich ernstlich an's Demoliren gewaltiger Fleisch-Butterschnitte, und lassen ein Weinglas herumgehen, das häufig aus einer platten, einem Magenwärmer gleichenden Flasche mit großer Heiterkeit wieder gefüllt wird.

Sie reichen es auch dem Gentleman, der die Harfe spielt — theils um ihre Zufriedenheit mit seinen bisherigen Leistungen zu erkennen zu geben, und anderntheils, damit er Alick's Lieblings-Tanz spiele. Er thut es, und Alick, ein schwerfälliges unterirdisches Kind in rothen wollenen Socken, macht zur unaussprechlichen Bewunderung des ganzen Familienkreises eine Anzahl merkwürdiger Sprünge auf dem Verdecke. Mädchen, die den ersten Band eines neuen Romans im Strickbeutel mitgebracht haben, werden ausnehmend elegisch, und verbreiten sich gegen Mr. Brown oder den jungen Mr. O'Brian über die Bläue des Himmels oder den Spiegelglanz des Wassers; und Mr. Brown oder Mr. Brian bemerkt dann mit leiser Stimme, er wäre seit einiger Zeit gegen die Schönheiten der Natur vollkommen unempfindlich gewesen, denn alle seine Gedanken und Wünsche hätten sich in einem einzigen Gegenstande concentrirt; worauf die junge Dame empor-, und weil es ihr mißlingt, unbefangen auszusehen, wieder niederblickt, und das nächste Blatt mit großer Langsamkeit umwendet, in der Absicht, Gelegenheit zu einem verlängerten Händedrucke zu geben.

Ferngläser, Butterschnitte und Brantwein mit Wasser ohne Zucker sind Dinge, welche anfangen stark begehrt zu werden, und schüchterne Leute, die durch die Luke hinunter nach der Dampfmaschine geschaut haben, finden zu ihrer großen Herzens-Erleichterung einen Gegenstand, über welchen sie mit einander reden können. »Etwas sehr Wundervolles, der Dampf, Sir.« — »Ah, sehr wahr, Sir.« — »Gewaltige Kraft, Sir.« — »Unermeßlich, unermeßlich!« —

»Durch den Dampf wird erstaunlich viel ausgerichtet, Sir.« — »Ah, das mögen Sie wohl sagen, Sir.« — Das Alles wird mit äußerst wichtigen Mienen gesprochen, und ist in der Regel nebst anderen ähnlichen neuen Bemerkungen der Anfang einer Unterredung, die bis zur Beendigung der Reise fortgesetzt wird — welche letztere nicht lang ist, weder auf dem Wasser, noch, wie wir hoffen, auf dem Papiere. Ist sie uns langweilig vorgekommen, so kehrt unsre gute Laune im Augenblicke des Landens zurück; und sollte unsre Beschreibung von ihr unglücklicherweise unsre gütigen Freunde gelangweilt haben, so trösten wir uns damit, daß sie sie vergessen werden — sobald sie den Strom verlassen.

Ein Privat-Theater.

»Richard der Dritte. Herzog von Gloucester 2 Pfund; Earl von Richmond, 1 Pfund; Herzog von Buckingham, 15 Schillinge; Catesby, 12 Schillinge; Tressel, 10 Schillinge 6 Pence; Lord Stanley, 5 Schillinge; Lord Mayor von London, 2 Schillinge 6 Pence.

Also lauten die geschriebenen Plakate, die man im

Ankleide=Zimmer der Herren, oder (sofern ein solches vorhanden) dem Garderobe=Zimmer eines Privat=Theaters erblickt; und so hoch belaufen sich die, dem Ladentische entnommenen, oder durch Mehranschreiben bei Berechnung gemachter Auslagen gewonnenen Summen, welche die Pinsel von Schreibern, Ladendienern u. s. w. für die Gestattung bezahlen, auf einem Privat=Theater ihre jammervolle Unwissenheit und Tölpelei zur Schau stellen zu dürfen. Sie zahlen, je nachdem die Rolle der Entwickelung ihrer Albernheit Raum giebt. So ist zum Beispiel der Herzog von Gloucester gar wohl zwei Pfund werth, weil er kommandirt, ein wirkliches Schwert führt, und was noch besser ist, es auch mehrere Male zieht. Die Monologe sind allein ihre funfzehn Schillinge werth; dann das Erdolchen König Heinrich's, ganz gering zu drei Schilling und sechs Pence gerechnet, macht achtzehn Schillinge und sechs Pence, und das Zusammenwettern der Sargträger, angeschlagen zu achtzehn Pence — es ist aber weit mehr werth — macht schon ein Pfund. Die Liebes=Scene mit Lady Anna und der Spektakel im vierten Acte mit Einschluß des »Herunter mit seinem Kopfe!« was unfehlbar Effect macht und leicht genug ist, sind unter Brüdern zehn Schillinge, die Zeltscene ist doch wenigstens einen halben Sovereign werth, und so hat man den Schwertkampf noch in den Kauf, und Jedermann weiß denn doch, daß der Applaus bei einem solchen nie ausbleibt. Erst vier Hiebe oben, dann eben so viele unten; dann gestoßen; dann hin und hergefahren; dann nieder auf ein Knie; dann wieder aufgesprungen und gewankt. Man kann damit fortfahren, so

lange es zieht — ein zehn Minuten etwa — und dann zu Boden stürzen (rücklings, wenn man's im Stande ist, ohne sich Schaden zu thun) und heldenmäßig sterben. So etwas kann seine Wirkung nicht verfehlen. Man practisirt es fortwährend in Astley's Circus und auf dem Sadlers-Wells-Theater, und wer sollte sonst wissen, wie man dergleichen anzufangen hat, wenn man es dort nicht wüßte?

Die vornehmsten Mitspieler der Privat-Theater sind schmutzige Knaben, Advokatenschreiber letzter Klasse, dickköpfige Jünglinge aus City-Comtoirs, Juden, die als Verleiher der Anzüge stets freien Zutritt haben, Ladenbursche, die bisweilen das Geld ihrer Herren irrthümlich für das ihrige ansehen, und eine erlesene Brüderschaft von Müssiggängern aller Art. Der Eigenthümer eines Privat-Theaters pflegt ein Ex-Dekorations-Maler, ein Kaffeehaus-Inhaber geringster Klasse, ein verunglückter Schauspieler, ein Kanzleigerichts-Unterbeamter, ein privatisirender ehemaliger Schmuggler oder ein Bankerotteur ohne Certifikat zu sein *). Das Theater befindet sich etwa in der Katharinenstraße, auf dem Strande, in den City-Umgebungen, in der Gegend von Gray's-Inn-Lane oder der Nähe von Sadlers Wells, oder bildet vielleicht die Haupt-Plage einer schlechten Straße auf der Surrey-Seite der Waterloo-Brücke.

Die Schauspielerinnen bezahlen für ihre Rollen nicht, und werden, wie kaum bemerkt zu werden braucht,

---

*) Bankbrüchige, die sich nichts Unehrenhaftes zu Schulden kommen lassen, erhalten ein, von einer gewissen Anzahl der Gläubiger unterzeichnetes Certifikat, ohne welches sie kein neues Geschäft wieder anfangen dürfen. Anm. d. Uebers.

in der Regel aus einer gewissen Klasse erwählt; und die Zuschauer gleichen nothwendig den Acteurs, die je nach dem Belaufe ihrer Theater-Beiträge eine Anzahl Billets erhalten.

Sämmtliche kleinere Theater in London, besonders die gemeinsten, bilden den Mittelpunkt eines kleinen theater-wüthigen Bezirks. Jedes derselben hat sein ausschließliches Publikum, und in ihren Parterre's und Logen-Hintergründen, sobald Halb- oder heruntergesetzte Preise stattfinden, erblickt man renommistische Knaben und Jünglinge von funfzehn bis einundzwanzig Jahren, die nach den Portraits des Grafen D'Orsay die Brust offen tragen und die Manschetten umschlagen, Melodien summen und pfeifen, wenn der Vorhang herunter ist, um die Nächstsitzenden glauben zu machen, daß sie nach dem Wiederaufziehen desselben gar nicht begierig sind, und von den geringeren Schauspielern wie von guten Bekannten sprechen, oder einander mittheilen, daß nächstens ein neues Stück, der unbekannte Räuber der unsichtbaren Höhle, aufgeführt werden solle, daß Mr. Palmer den Räuber geben, Charley Scarton die Rolle eines englischen Matrosen und einen Säbelkampf mit sechs Räubern (ein Theater-Matrose nimmt es immer wenigstens mit einem halben Dutzend Männern auf) haben, Beide im zweiten Act einen Doppel-Hornpipe in Ketten tanzen, das Innere der unsichtbaren Höhle die ganze Bühne einnehmen werde, u. s. f. Dies sind die Liebhaber — die Richard's, Shylock's, Beverley's *) und Othello's — die

*) Im Gamester — Dornton, in The road to ruin, von Godwin —

jungen Dornton's, Rover's, Kapitän Absolute's und Charles Surface's eines Privat-Theaters.

Schaut sie im nächsten Gasthause oder dem Theater-Kaffee-Laden, wo sie die Könige sind (vorausgesetzt, daß keine wirkliche Schauspieler anwesend), und mit den Hüten auf einer Seite und die Arme in die Seite gestemmt umherstolziren, als wenn sie wirklich achtzehn Pence die Woche und Antheil an einem »Billet-Abend« *) hätten. Kennt einer von ihnen nur einen Kunstreiter von Astley's Circus, so ist er ein glücklicher Mensch. Seine Kameraden beobachten ihn mit Neid und Bewunderung, wenn er vertraulich plaudert mit dem abgetakelt aussehenden Manne, der das bunte Halstuch so nachlässig trägt, und dessen noch halb korkgeschwärzte Augbrauen und halbgeschminkte Wangen bezeugen, daß er so eben erst die Bühne oder den Circus verlassen hat.

In der zwiefachen Absicht, sich gegen Entdeckung von Bekannten, Principalen oder Lehrherren zu schützen, und das Interesse eines angenommenen Charakters durch Benennung seines Repräsentanten mit einem hochtönenden Namen noch zu erhöhen, geben sich diese Genies fingirte Namen, die zu den ergötzlichsten Dingen auf den Anschlagzetteln der Privat-Theater gehö-

---

Rover in Wild Cats von O'Keefe — Absolute in Sheridan's Rivals — Surface in der School for Scandal. Anm. d. Uebers.

**) Eine Art Benefiz für das untergeordnete Theater-Personal Statisten, Hand-Arbeiter u. s. w., denen man an gewissen Abenden eine Anzahl von Billets giebt, welche sie dann verkaufen, so gut sie können. Diese Abende heißen ticket-nights. Anm. d. Uebers.

ren. Belville, Berkeley, St. Clair, Byron gehören noch zu den bescheidensten; Jenkins, Walker, Thomson, Barker, Solomons und ähnliche minder imponirende sind gänzlich außer Gebrauch gekommen. Vornehme Namen imponiren, und bedecken obenein manche Blöße ganz vortrefflich. Ein eingelaufener verschossener Rock, ein eingedrückter Hut, geflickte und besudelte Beinkleider — ja sogar ein sehr schmutziges Hemde: das Alles wird wohl nur als Verkleidung getragen, nur um Entdeckung zu verhüten. Es beugt auch den widerwärtigen Fragen vor, wer oder was man sei; man ist ein unabhängiger, wohlhabender Gentleman, und alle die unangenehmen und unnöthigen Unterscheidungen fallen weg, die sich sogar Genies anderwärts bisweilen gefallen lassen müssen. Die Damen, was sie betrifft, sind vollkommen erhaben über alle Formalien-Abgeschmacktheiten; Du brauchst nur hinter den Coulissen zu sein, und eine besondere Vorstellung thut gar nicht noth — sie wissen natürlich, daß nur durchaus achtbaren Leuten Gelegenheit zu dem vertrauten Umgange mit ihnen gegeben wird, den ein Privat-Theater herbeiführt. Sie setzen ohne Zweifel unbedingtes Vertrauen in den Director, und der Director ist die Leutseligkeit selbst, wenn er Dich kennt — das will sagen, wenn er Dein Geld in der Tasche und die Hoffnung hat, Dir noch mehr abzulocken.

Ein Viertel vor acht Uhr — es ist ein volles Haus zu erwarten — schon sind sechs Logen gefüllt, vier kleine Knaben und eine Frau im Parterre und zwei Violinen und eine Flöte im Orchester, die seit sieben Uhr (der zum Anfang der Vorstellungen bestimm-

ten Stunde) fünf Ouvertüren gespielt haben, und so eben die sechste beginnen. Und man wird noch viel zu hören und zu sehen bekommen, denn auf dem Zettel ist genug, um sechs Stunden auszufüllen.

Der Herr mit dem weißen Hute, im bunt-gewürfelten Hemde und braunen Rocke mit Messingknöpfen, dort hinter der Seitenloge auf der Altpreis-Seite, ist Mr. Horatio St. Julien, sonst Jem Liederlich. Sein Fach ist das eigentliche Schauspiel (nicht die Farce) — das seines Vaters Kohlen- und Kartoffel-Handel. Er giebt den Alfred Highflyer im letzten Stücke, und zwar vortrefflich — angesehen den Preis. Die Herren in der Loge gegenüber, denen er eben zunickte, sind Freunde und Gönner Mr. Beverley's (sonst Loggins), des Macbeth des Abends. Du bemerkst ihre Bemühungen, nonchalant und gentlemännisch auszusehen; sie legen sämmtlich die Füße auf das Kissen der Logenbrüstung. Man gestattet ihnen hier dergleichen Freiheiten nach demselben humanen Grundsatze, nach welchem armer Leute Kindern nicht verwehrt wird, an den Thüren leerstehender Häuser zu klopfen — weil sie es sonst nirgend thun dürfen. Die beiden starken Männer in der Mittel-Loge, die das Opern-Glas so absichtlich vor sich hingestellt haben, sind Freunde des Eigenthümers — reiche Directoren aus Provinzialstädten, wie er Jedermann hinter dem Vorhange vertraulich zuflüstert — und sie sehen sich nach Künstlern um, die sie eines Engagements werth achten und die zur Annahme eines solchen geneigt sind. Mr. Nathan, der Garderobemeister, der so eben hinzutritt und in des Directors Interesse ist, erbietet sich sogleich, die Angabe

desselben erforderlichen Falls eidlich zu erhärten — allein es ist nicht erforderlich, denn die Gimpel glauben auch ohne das.

Die dicke Jüdin, welche eben eintrat, ist die Mutter des neben ihr sitzenden blassen kleinen Mädchens von starkem Knochenbaue und mit der Halskette von blauen Glas-Perlen, das für die Bühne erzogen wird. Sein Fach ist die Pantomime, und es tritt heute zum ersten Male in einem Hornpipe nach dem Trauerspiele auf. Der kurze schmächtige Mann neben Mr. St. Julien, dessen blasses Gesicht so starke Blatternarben hat, und der ein so sehr schmutziges und so sehr gesticktes Vorhemdchen mit Korallenknöpfen wie ein Marienkäfer trägt, ist der Bouffon und komische Sänger des Hauses. Das übrige, nachgerade ziemlich zahlreich gewordene Publikum besteht aus einem vermischten Haufen von Dummköpfen und Gaunern.

Die Vorbühnen-Lampen sind so eben angezündet, und sie und die sechs kleinen Oel-Lampen der einzigen Logenreihe verbreiten Helligkeit genug, um die Anwesenheit von Schmutz und die Abwesenheit von Farbe zu offenbaren, die ein hervorstechender Zug in dem für die Zuschauer bestimmten Theile des Hauses sind. Die Vorbereitungen verkündigen indeß einen baldigen Anfang der Vorstellungen; laßt uns daher noch einen Blick hinter den Vorhang werfen, ehe derselbe aufgezogen wird.

Die kleinen engen Gänge unter der Bühne sind weder besonders reinlich, noch zu glänzend erleuchtet, und sehen nicht eben behaglicher aus, weil ihnen ein Fußboden mangelt, und weil sie so feucht und dumpfig sind. Fallt nicht über diesen Tellerkorb, der zu den

Theater-Utensilien gehört und den Kessel für die Hexenhöhle vorstellt; jene drei wüste Gestalten mit zerbrochenen Kleider-Rechen in den Händen, — sie trinken Brantwein mit Wasser aus einem Bier-Topfe — sie sind die Hexenschwestern. Hier dieses erbärmliche, noch erbärmlicher erleuchtete Gemach ist das Ankleidezimmer für die Herren, und die viereckige Klappthür in der Decke verschließt die Versenkung der Bühne darüber. Ihr werdet bemerken, daß die Decke durch die Balken verziert ist, welche die Bretter tragen, und daß sie eine geschmackvolle Garnirung von Spinngeweb hat.

Die in der Tragödie Auftretenden sind sämmtlich angekleidet, und ihre Alltags-Kleider liegen in der buntesten Verwirrung umher. Die nach dem Schnupftabacks-Laden aussehende Gestalt im Vordergrunde vor dem Spiegel ist Banquo, und die junge Dame mit liberaler Bein-Schaustellung, die ihm gefällig das Gesicht mit einem Hasenfuße bemalt, ist zum Fleance angekleidet. Die große und starke Frau, die die Anleitungen für die Bühne in Cumberland's Ausgabe des Macbeth consultirt, ist die Lady Macbeth des Abends, welche Rolle ihr immer zugetheilt wird, eben weil sie groß und stark ist und einige Aehnlichkeit mit Mrs. Siddons hat — nämlich in beträchtlicher Entfernung. Der Jüngling mit der Schaafsmiene, den Dachsbeinen und blonden Haaren — offenbar ein Stadtkind — ist frisch eingefangen; er spielt heute den Malcolm, eben nur um sich an das Auftreten vor Zuschauern zu gewöhnen. Er wird jedoch allmählig fortschreiten, nach vier Wochen den Othello spielen, und nach abermaligen vier Wochen

wahrscheinlich wegen Veruntreuungen eingezogen werden. Das schwarzäugige Frauenzimmer, mit der er so eifrig spricht, ist zum Edelfräulein angekleidet. Sie tritt gleichfalls zum ersten Male auf — das heißt in dieser Rolle. Der vierzehnjährige Knabe, der sich die Augbrauen seifen und mit Tünche weiß färben läßt, ist Duncan, König von Schottland, und die beiden ungewaschenen Mannspersonen mit den kork-geschwärzten Gesichtern und in sehr alten grünen Mänteln und schmutzigen Zeugstiefeln sind das Heer.

»Hurtig, hurtig, meine Herren!« ruft der Garderobe-Meister, ein Jude mit rothem Kopfe und Knebelbarte, durch die Fallthür; »der Vorhang soll aufgezogen werden. Der Flötenist sagt, er wollte verdammt sein, wenn er noch länger spielte, und das Parterre wird aufrührerisch.« Das buntscheckige Häufchen eilt augenblicklich die kleine steile Treppe hinauf, und faßt in athemloser Spannung bei den Coulissen Posto.

Der Director liest hierauf von der hinter der vordersten Coulisse hängenden Liste ab: »Erste Dekoration: freies Feld — Lampen herunter — Donner und Blitz — Alles in Ordnung, White?«

White ist der eine Mann vom »Heere«, und bejahet.

Der Director liest weiter: »Zweite Dekoration: Zimmer im Schlosse. Ist das Zimmer im Schlosse herunter?«

»Ja.«

»Gut. Jones!«

Jones ist der zweite Mann des Heers und oben zwischen den hängenden Coulissen.

»Winden Sie das freie Feld auf, wenn der Vorhang aufgezogen wird.«

»Soll besorgt werden.«

»Dritte Dekoration: Vor dem Schlosse mit wirklicher Brücke. Ist die Brücke in Bereitschaft, White? Sind die Böcke da?«

»Alles in Ordnung.«

»Gut. Räumen Sie die Bühne,« ruft der Director, und die Acteurs klemmen sich in die engen Räume zwischen den Coulissen und der Wand, oder zwischen zwei Coulissen. »Platz, Platz! Heda, Hexen — Duncan — Malcolm — blutiger Krieger — wo ist der blutige Krieger?«

»Hier!« antwortet der Gerufene, der sich mit Ziegelstein-Pulver geschminkt hat.

»Machen's sich fertig. White, klingeln Sie zum zweiten Male.«

Die gleich Anfangs auf der Bühne beschäftigten Schauspieler stellen sich hastig in Positur, und die in der ersten Scene nicht auftretenden stellen sich in ihrer Begier, einen Blick nach den Zuschauern zu haben, gerade so, daß sie vom ganzen Publikum gesehen werden können. White klingelt, das Orchester spielt drei Akkorde, die Tragödie (!) nimmt ihren Anfang — und unsre Beschreibung eilt zum Schlusse.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dickens, Charles, / Roberts, H. / Cruikshank, George,

Londoner Skizzen

Bd.: 2

Leipzig 1839

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.38(3#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11715056-6